Die Ermordung

des

Herzogs Ludwig von Baiern

und

die päpstliche Agitation in Deutschland,

ein Beitrag zur Geschichte Kaisers Friedrich II.

Inaugural-Dissertation

der

philosophischen Fakultät der Universität Rostock

zur Erlangung der Doctorwürde

vorgelegt von

H. Lindemann

aus Schwerin.

1892.

Schwerin.

Druck der Bärensprungschen Hofbuchdruckerei.

Referent: **Professor Dr. Schirrmacher.**

Seinem lieben Freunde und Vetter

Ottocar Lindemann

in herzlicher Dankbarkeit

gewidmet

vom Verfasser.

In alter und in neuer Zeit ist dem Kaiser Friedrich II. der Vorwurf gemacht worden, die Ermordung des Herzogs Ludwig von Baiern im Jahre 1231 veranlasst zu haben, und selbst Historiker, welche sonst den Kaiser gegen alle Vorwürfe seiner Gegner zu verteidigen pflegen, haben gegenüber den zahlreichen Zeugnissen gleichzeitiger Quellen nicht gewagt, diese That in Abrede zu stellen. Da die Untersuchungen über die Beurteilung Friedrichs II. noch keineswegs zu einem endgültigen Resultat gelangt sind und in Betreff so mancher Punkte die Ansichten der Forscher noch sehr auseinandergehen, so dürfte es wohl der Mühe wert sein, auch diese Anklage noch einmal auf Grundlage der Quellen eingehend zu prüfen und die Frage zu erörtern, ob der Kaiser wirklich als der Mörder des Baiernherzogs anzusehen ist oder ob alle diesbezüglichen Beschuldigungen nur auf Grund eines leeren Gerüchtes erhoben sind.

Auf den ersten Blick freilich erscheint eine derartige Frage völlig müssig, da in einer Reihe im übrigen glaubwürdiger Quellen Friedrich unverholen als der mutmassliche Mörder des Herzogs bezeichnet wird. Doch ist für diese von Kampf und Streit erfüllte Epoche bei Benutzung des Quellenmaterials die äusserste Vorsicht geboten; denn bei der Unsicherheit aller Verhältnisse und der schwankenden Meinung der Zeit ist es nicht unmöglich, dass ein einmal ausgesprochener Verdacht auch in solchen Werken Aufnahme gefunden hat, welche sich sonst aller Vorwürfe gegen den Kaiser enthalten. Es lässt sich freilich nicht leugnen, dass Friedrich II. bei der Durchführung seiner Pläne oft zu harten und anscheinend gewaltsamen Massregeln gegriffen, aber dafür findet sich kein Beispiel, dass er sich lediglich aus Rachsucht einer ihm missliebigen Persönlichkeit entledigt hat. Derartige Erwägungen

und der Umstand, dass der Sohn des Ermordeten, Herzog Otto, unbekümmert um die in Umlauf befindlichen Gerüchte, zu dem Kaiser wieder in Beziehung trat und ihm sowohl, wie seinem Sohne Konrad wenigstens in seinen letzten Lebensjahren treue Anhänglichkeit bewahrte, haben Schirrmacher[1]) und Raumer[2]) veranlasst, Friedrich II. gegen den Verdacht des Meuchelmordes in Schutz zu nehmen. Doch bleibt es trotz aller von ihnen in's Feld geführten Gründe unklar, wie derselbe so weite Verbreitung finden konnte. Infolgedessen haben denn auch andere Forscher, wie Höfler,[3]) Böhmer,[4]) Huillard-Bréholles[5]) und Riezler[6]) diesen Vorwurf aufrecht erhalten, und selbst Winkelmann,[7]) der sonst wohl zu den Verteidigern des Kaisers gerechnet werden darf, hat hier in das Schuldig seiner Gegner miteingestimmt.

Ueber den Thatbestand geben die Marbacher Annalen am ausführlichsten Auskunft. „In demselben Jahre (1231), heisst es hier, fiel Herzog Ludwig von Baiern durch Meuchelmord. Mit einem spitzen, dolchähnlichen Messer wurde er von einem gemeinen und unbekannten Menschen niedergestossen, wie sie der sogenannte Alte vom Berge zu entsenden pflegt. Der Mörder wurde ergriffen und der Tortur unterworfen, um ihn zum Geständniss zu zwingen, auf wessen Veranlassung oder Befehl er das Verbrechen begangen; aber nichts konnte von ihm in Erfahrung gebracht werden und so starb er, an allen Gliedern zerfleischt und zerrissen.“[8]) Von anderer Seite erfahren

---

[1]) Kaiser Friedrich II., Bnd. I, Gött. 1859 S. 197 ff.

[2]) Gesch. d. Hohenstaufen, Bnd. III, Leipz. 1857 S. 368.

[3]) Kaiser Friedrich II., München 1844 S. 77—78; Bibl. d. lit. Ver. in Stuttg., Bnd. XVI, S. 118.

[4]) Reg. imp. II, Stuttg. 1849 S. 381—382.

[5]) Hist. diplom. Frid. II. Introduction. Paris 1859 p. CCXXII. Allerdings sagt Huillard hier nur „la voix publique accusa l'empereur d'avoir armé le bras de l'assassin,“ aber aus dem Vorhergehenden scheint doch hervorzugehen, dass er den Kaiser thatsächlich für schuldig hielt. conf. Anm. 26.

[6]) Gesch. Baierns, Bnd. II, Gotha 1880 S. 59 ff.

[7]) Gesch. Kaiser Friedrich II. und seiner Reiche, Bnd. I, Berlin 1863 S. 399.

[8]) M. G. SS. XVII. p. 176. Auch über das Ende des Mörders weichen die Ansichten der Forscher von einander ab. Raumer (l. c. p. 368) sagt: „Der ergriffene nach einigen Berichten unbekannte Thäter starb unter Martern, ohne den Urheber zu nennen“, Schirrmacher (l. c. p. 138): „Keine Marter ist fähig, ihm ein Geständniss abzuzwingen. Die Menge entladet ihre Wut an dem Leichnam des Verbrechers,“ Riezler (l. c. p. 59):

wir, dass die That zu Kelheim und zwar am 16. Sept. 1231 vollbracht wurde,[9]) während der Herzog inmitten seines Gefolges auf der Donaubrücke lustwandelte.[10]) Auffallend ist, dass in den ausführlichen Marbacher Annalen von einer Schuld des Kaisers nicht die Rede ist; doch stehen dem elf andere Quellenzeugnisse gegenüber, in denen Friedrich II. teils direkt, teils mutmasslich als der Anstifter des Mordes bezeichnet wird. Von deutschen Quellen kommen in Betracht die Annales Scheftlarienses maiores und minores,[11]) die Annales Colonienses maximi,[12]) die Annales Neresheimenses,[13]) die Continuatio praedicatorum Vindobonensium[14]) und die Aufzeichnungen des Conradus de Fabaria,[15]) des Hermann von Altaich[16]) und des Albert von Stade,[17]) sowie ein Brief Alberts des Böhmen an Herzog Otto von Baiern vom Jahre 1246.[18]) Was die italienischen Quellen betrifft, so findet sich diese Anklage nur in dem Monachus Paduanus[19]) und der päpstlichen Absetzungssentenz vom 17. Juli 1245.[20])

Ohne hier schon auf eine Abwägung des Wertes der einzelnen Ueberlieferungen einzugehen, möge zunächst an der Geschichte Herzog Ludwigs und seines Sohnes, Herzog Ottos,

---

„Ein Geständniss über die Motive der That wurde durch die Volksjustiz vereitelt." Dass der Mord, wie Riezler annimmt, sofort vom Volke gerächt und dadurch jede weitere Aufklärung über die dunkle That von vorneherein unmöglich gemacht wurde, ist nach den Annales Marbacenses nicht wahrscheinlich. Vielmehr geht aus denselben, wie auch Raumer und Schirrmacher anzunehmen scheinen, hervor, dass mit dem Mörder ein peinliches Verhör unter Anwendung der Folter angestellt worden ist.

[9]) Dieses Datum geben die Scheftlarer Annalen und Hermann von Altaich (M. G. SS. XVII. p. 339 u. 391); Riezler (l. c. p. 59) hält den von einer Waltenburger Notiz und zwei Nekrologen überlieferten 15. Sept. für richtiger.

[10]) Dass der Herzog auf der Brücke ermordet wurde, berichtet Aventin: Annales Bojorum p. 532. Nach Stoll: Verh. des hist. Vereins für Niederbaiern VI. S. 332 soll die von Herzog Otto erbaute Johanneskirche an der Stätte des Mordes stehen.

[11]) M. G. SS. XVII. p. 340 u. 343.

[12]) M. G. SS. XVII. p. 842.

[13]) M. G. SS. X. p. 23.

[14]) M. G. SS. IX. p. 727.

[15]) M. G. SS. II. p. 181.

[16]) M. G. SS. XVII. p. 391.

[17]) M. G. SS. XVI. p.

[18]) Bibl. d. lit. Ver. in Stuttg. XVI₂ S. 118.

[19]) Muratori: Script. rer. Ital. VIII. p.

[20]) M. G. Ep. pont. saec. XIII. tom II. p. 92.

dargethan werden, wie wenig Grund zu der Annahme vorliegt, dass der Kaiser den Mörder des Herzogs gedungen habe. Dabei wird es notwendig sein, einen Blick auf die päpstliche Agitation in Deutschland, besonders in Baiern, nach der zweiten Exkommunikation Friedrichs II. zu werfen, um zu zeigen, wie die Kurie kein Mittel scheute, um ihren gewaltigen Gegner nicht nur physisch, sondern auch moralisch zu vernichten.

Die Geschichte Herzog Ludwigs darf wohl als bekannt vorausgesetzt werden. Für unsere Betrachtung genügt es, noch einmal auf die Ereignisse seiner letzten Regierungsjahre zurückzukommen. Bekanntlich war der Herzog nach der Ermordung des Erzbischofs Engelbert von Köln zum Pfleger König Heinrichs bestellt worden, (1226),[21]) hatte sich dann aber, während Friedrich im heiligen Lande weilte, zu seinem und seines Sohnes Sturz mit Gregor IX. verbündet und offen die Fahne der Empörung ergriffen. Der Aufstand war jedoch von dem jungen Könige schnell unterdrückt und Ludwig zur Unterwerfung gezwungen worden (1229).[22]) In diesem Abfall des Herzogs sehen die meisten neueren Forscher den Grund seiner späteren Ermordung; sie betrachten dieselbe also als einen Racheakt von seiten des Kaisers. Diese Auffassung herrschte allerdings schon unter den Zeitgenossen, steht aber in Widerspruch zu der thatsächlich erfolgten Aussöhnung Ludwigs nicht nur mit dem Sohne, sondern auch mit dem Vater. Für die Aussöhnung mit König Heinrich spricht sowohl die Urkunde vom 17. Juni 1230, in welcher derselbe dem Sohne Ludwigs, dem Rheinpfalzgrafen Otto, das Dorf Waltersdorf überlässt,[23]) als auch der Umstand, dass beide Wittelsbacher wieder bei Hofe erschienen.[24]) Die Aussöhnung mit dem Kaiser ist zwar nicht direkt verbürgt, aber wir wissen, dass der Herzog seinerseits wenigstens ernstlich bemüht war, das gute Verhältniss früherer Zeiten wieder herzustellen.

---

[21]) B.-F. Reg. imp. Nr. 4009a.

[22]) Schirrmacher: Friedr. II., Bnd. I S. 156—167; Winkelmann: Gesch. Friedr. II., Bnd. I S. 318—323; Riezler: Gesch. Baierns, Bnd. II S. 53—62; B.-F. Reg. imp. Nr. 4121a, 4122a, 4137a — 4138a.

[23]) B.-F. Reg. imp. Nr. 4158. „Diese Urkunde, fügt Ficker hinzu, lässt wohl schliessen, dass wenigstens auf Seiten des Königs eine vollständige Aussöhnung mit dem pfalzbairischen Hause erfolgt war."

[24]) Herzog Ludwig findet sich unter den Zeugen einer Urkunde vom 30. Juli 1230 (B. F. Reg. imp. Nr. 4159), Pfalzgraf Otto als solcher in den Urkunden vom 19. und 23. Jan. 1231. (l. c. Nr. 4180, 4183).

Schon zu Anfang 1230 hatte er auf die erste Kunde von den Friedensverhandlungen zu S. Germano den Bischof Gebhard von Passau mit einem Ergebenheitsschreiben an Friedrich entsandt, sein Bote war aber von dem Grafen Konrad von Wasserburg gefangen genommen und beraubt worden.[25]) Von einer zweiten Gesandtschaft nach Italien hören wir nichts; aber sicherlich liess es der Herzog nicht bei diesem einen Annäherungsversuch bewenden, zumal ihm sehr viel an einer Aussöhnung mit dem siegreichen Kaiser liegen musste. Dass dieser ihm die Verzeihung abgeschlagen, ist nicht wahrscheinlich, gewährte er sie doch seinem Bundesgenossen, dem Bischof Berthold von Strassburg.[26]) Die ungünstige Entscheidung Friedrichs in der Freisinger Angelegenheit ist kein Beweis für das Gegenteil, da es sich hier nur um die rein formelle Bestätigung eines von den Fürsten ergangenen Rechtsspruches handelte.[27]) Dass nach erfolgter Aussöhnung ein neues Zerwürfniss zwischen dem Kaiser und dem Baiernherzoge entstanden, davon ist nichts bekannt. Nur die in den Aufzeichnungen der Predigermönche zu Wien sich findende Bemerkung, dass der Herzog auf Befehl des Kaisers ermordet sei,[28]) quia provocavit filium in patrem, scheint darauf hinzudeuten, doch entbehrt diese Nachricht aller weiteren Bestätigung.

Ferner bleibt es unklar, weshalb die That erst zwei Jahre nach der Rückkehr Friedrichs aus dem heiligen Lande vollbracht wurde, und weshalb sie zu einer Zeit vollbracht wurde, wo der Kaiser sich gerade mit dem Papst ausgesöhnt hatte und von weiteren Konspirationen desselben mit ehrgeizigen deutschen Fürsten nichts zu fürchten war.[29]) Mögen die Gegner Friedrichs immerhin behaupten,

---

[25]) Ann. Scheftl. maj. M. G. SS. XVII. p. 339.

[26]) B.-F. Reg. imp. Nr. 1821 (Huill. III. p. 221). Wenn Huillard-Bréholles (Introd. p. CCXXII.) dennoch behauptet „il est certain, que la reconciliation n'est pas lieu," so ist er dabei wohl von der stillschweigenden Voraussetzung ausgegangen, dass Friedrich II. thatsächlich der Mörder Ludwigs gewesen.

[27]) B.-F. Reg. imp. Nr. 1793, 1824.

[28]) Contin. praed. Vindobon: M. G. SS. IX. p. 727.

[29]) Riezler: Gesch. Baierns II. S. 61: „Vom Kaiser begreifen wir freilich, dass er durch den vor dritthalb Jahren begangenen Verrat des Herzogs in der Tiefe seines Gemüts verletzt sein musste; indes war die unmittelbare Gefahr dieses Verrates ebenso beseitigt, wie die politische Lage durch Ludwigs Tod kaum eine wesentliche Aenderung erfuhr." Meyer von Knonau (Conr. de Fabaria, Mitt. z. vaterländischen Gesch. St. Gallens XVII. St. Gallen 1879 S. 344 Anm. 301) sucht den

dass Misstrauen ein hervorragender Zug seines Charakters gewesen sei, ausschlaggebend war bei ihm allein die politische Klugheit. Die Ermordung eines deutschen Reichsfürsten wäre aber eine That gewesen, die gerade mit dieser Eigenschaft schlecht in Einklang zu bringen ist. Musste er nicht fürchten, durch den geringsten Verdacht, der auf ihn fallen würde, seinem Ansehen in Deutschland auf das Empfindlichste zu schaden und das Vertrauen der Fürsten auf immer zu verlieren? Um so mehr musste er sich hüten, dieselben zu verletzen, als er bei der Unterwerfung der Lombarden, welche ihm als nächstes Ziel vor Augen schwebte, ihrer Hülfe durchaus nicht entbehren konnte. Zudem hätte er aber auch mit der Ermordung des Baiernherzogs die eidlichen Zusicherungen gebrochen, welche er im Frieden von S. Germano der Kurie gemacht hatte. Ausdrücklich hatte er damals versprochen, allen denen zu verzeihen, die während seiner Abwesenheit dem Papst Hülfe geleistet.[30]) Ein Zuwiderhandeln war um so gefährlicher, als mehrere der angesehendsten geistlichen und weltlichen Fürsten, nämlich der Patriarch Berthold von Aglai, der Erzbischof Eberhard von Salzburg, der Bischof Sifrid von Regensburg und die Herzoge Leopold von Oestreich, Bernhard von Kärnthen und Otto von Meran, sich für die Innehaltung dieses Versprechens verbürgt hatten.[31]) Freilich werden seine Gegner einwenden, dass der Kaiser auch sonst in seinem Leben einen Eidbruch nicht gescheut, um zum Ziele zu gelangen, aber eine so baldige Nichtachtung seines Eides hätte in diesem Falle die unangenehmsten Folgen für ihn haben können. Denn jene Fürsten hatten feierlich geschworen, in aller Treue darauf zu halten, dass der Kaiser die einzelnen Punkte genau beobachte und nicht dagegen handle, widrigenfalls der Kirche durch kräftigen Beistand zu ihrem Rechte zu verhelfen. Die Klugheit musste ihm also schon verbieten, die zu S. Germano beschworenen Verträge irgendwie zu verletzen. Auch haben nach der Mordthat weder der Papst noch die Fürsten ihn des Eidbruches

---

späten Vollzug der Rache von seiten des Kaisers daraus zu erklären, „dass man erst kurz vor der Hinwegräumung des Herzogs für dessen verräterische Handlungen die ausreichenden Beweise bekommen habe.“ Dagegen spricht aber die zahlreiche Anwesenheit deutscher Fürsten und Prälaten am kaiserlichen Hofe schon im Apr. 1230 (B.-F. Reg. imp. Nr. 1778).

[30]) B.-F. Reg. imp. Nr. 1797. Huill. III. p. 208—209.

[31]) B.-F. Reg. imp. Nr. 1799, Huill. III. p. 210—211: Schirrmacher Friedr. II., Bnd. I. S. 226—227.

beschuldigt. Das Verhalten der letzteren in der ersten Hälfte der dreissiger Jahre kann vielmehr als ein weiterer Beweis für die Schuldlosigkeit Friedrichs gelten. Obgleich, wie die Scheftlarer Annalen berichten, über den gewaltsamen Tod des Baiernherzogs eine nicht geringe Aufregung unter den deutschen Fürsten herrschte,[32]) scheint der Kaiser doch in diesen Kreisen nicht als der Urheber des Mordes gegolten zu haben.[33])

Auch hier haben wir es daher wohl, wie in so vielen anderen Fällen, mit einem leeren Gerücht zu thun, welches von den Feinden Friedrichs, wenn auch nicht aufgebracht, so doch benutzt wurde, um Volk und Fürsten gegen ihn aufzuwiegeln. Bis in seine ersten Anfänge lässt sich die Entstehung desselben natürlich nicht mehr verfolgen, doch scheint es in Volkskreisen schon bald nach dem Morde aufgekommen zu sein.[34]) So muss wenigstens die Nachricht des Conradus de Fabaria gedeutet werden, dass infolge der Erbitterung der Baiern gegen die Schwaben niemand sich getraute, das Land derselben zu betreten.[35]) Wie ein solcher Verdacht rein aus der Luft gegriffen werden konnte, darf uns nicht wundern.

---

[32]) M. G. SS. XVII. p. 340: De nece tanti principis non modica dicturbatio inter principes fuit.

[33]) Andernfalls wäre die zahlreiche Anwesenheit deutscher Fürsten am kaiserlichen Hofe in der dem Morde unmittelbar folgenden Zeit unerklärlich. B.-F. Reg. imp. Nr. 1912, 1916 ff.

[34]) Leo.: Vorlesungen über die Gesch. des deutschen Volkes III. (Halle 1861) S. 322 hält dieses Gerücht für eine Folge der Ketzeredikte Friedrichs. Er meint nämlich, „dass sich im allgemeinen ein grosser Hass aus dieser Quelle gegen den Kaiser in gewissen Volksschichten verbreitete und dass von der Zeit an Verleumdungen, die mit einigem Schein gegen den Kaiser in Umlauf gesetzt werden konnten, rasche Verbreitung und Glauben fanden.“ „Wir rechnen dahin, fügt er in einer Anmerkung hinzu, die Annahme, dass Kaiser Friedrich den Herzog Ludwig von Baiern durch einen Assassinen habe ermorden lassen, welche Verleumdung allerdings das Auftreten des Herzogs gegen die Staufer in der Zeit, wo der Kaiser in Palästina war, und die Unmöglichkeit, den Mörder durch Martern zu einer Aeusserung zu bewegen, grossen Vorschub leistete, während doch das spätere treue Zuhalten von Ludwigs Sohn, Otto, Pfalzgraf bei Rhein, zu den Staufern voller Beweis ist, dass er wenigstens diese Nachrede entschieden für eine Verleumdung hielt.“

[35]) M. G. SS. II. p. 181: Propter occisionem namque ducis Bavarie tam infaustam grave fuit satis alicui Alemannorum fines terre illius intrare, quia nemo de se presumebat se ducere, tanto viro tam improviso jugulato. Diese Erfahrung machte der Abt von St. Gallen, als er im Winter 1232 auf 1233 im Auftrage König Heinrichs nach Oestreich reiste. Conf. Meyer v. Knonau l. c. p. 245.

Auch heutzutage kursieren im Volksmunde oft die unsinnigsten Gerüchte, ohne dass wir wissen, wie sie entstanden sind. Als solches wird derselbe schon dadurch gekennzeichnet, dass der Mörder ein Assassine genannt wird. Das Geheimnissvolle hat ja von jeher die Phantasie der grossen Masse am meisten erregt. Auch damals wird das Dunkel, in welches die Person des Mörders gehüllt war, zu den abenteuerlichsten Vermutungen Anlass gegeben haben. Trotz aller Folterqualen war kein Wort über seine Lippen gekommen. Nur ein Fremder, der deutschen Sprache Unkundiger, konnte so hartnäckig schweigen, und die geschäftige Volksphantasie machte ihn daher zu einem Abgesandten des Alten vom Berge,[36]) über den durch die heimkehrenden Kreuzfahrer wahrscheinlich die fabelhaftesten Gerüchte in das Abendland gedrungen waren.[37]) War er aber ein Assassine, so konnte ihn nur der Kaiser entsandt haben, denn es war ja aller Welt bekannt, dass er mit jenem orientalischen Despoten in Verbindung stand.[38]) Um so mehr gewann diese Annahme

---

[36]) Ueber ihn und seine Assassinen s. Raumer l. c. I. p. 307—309, Weil: Hist. Zeitschr. IX. S. 418 ff.

[37]) Bei Weil l. c. p. 430 heisst es: „Die Assassinen erhielten vom Sultan je nach der Gefahr, welcher sie sich aussetzten, eine bestimmte Summe, die, wenn sie umkamen, ihren Erben ausgezahlt wurde. So sanken die Assassinen nach und nach zu gewöhnlichen Meuchelmördern herab, die für Geld jede Mordthat begingen, und so kam es aber auch, dass in späterer Zeit bei orientalischen Schriftstellern jeder gedungene Mörder ein Assassine sein musste, wie man im Occident schon früher überall Assassinen witterte, wo sie gar nicht zu suchen waren. So soll Kaiser Friedrich Barbarossa während der Belagerung von Mailand im Jahre 1158 von einem Assassinen verfolgt worden sein, ein anderer soll dem heiligen Ludwig, als er kaum grossjährig war, nach dem Leben getrachtet, ein dritter endlich von Richard Löwenherz gedungen worden sein, um den König Philipp August zu ermorden.“ Merkwürdigerweise beschuldigt auch Friedrich II. in einem Brief an den König von Böhmen vom Jahre 1236 den Herzog von Oestreich, dass er misit nuncios suos ad seniorem Montanae, qui dicitur Assassinus, promittens ei pecuniam infinitam, ut nostram laederet majestatem. B. F. Reg. imp. Nr. 2175, Huill. IV. p. 856.

[38]) Die Ann. Colon. max. M. G. SS. XVII p. 843 berichten zum Jahre 1232: Accedente pascha Saracenorum in die Marie Magdalene imperator nuncios soldani et vetuli de montanis ad convivium vocat et eis, multis episcopis assidentibus et multis nobilibus Teutonicis, festinas epulas parat. Ebendaselbst p. 842 wird die Ermordung Ludwigs als ein Freundschaftsdienst hingestellt, welchen der Alte vom Berge seinem Bundesgenossen erwies.

Friedrichs Beziehungen zu den Assassinen und ihrem Oberhaupte lebten noch lange im Gedächtniss des Volkes fort. Später hat sich die Sage dieses Gegenstandes bemächtigt, wie aus Jansen Enikels Welt-

an Wahrscheinlichkeit, als der That der Abfall des Herzogs voraufgegangen war. Was lag also näher, als in derselben einen etwas verspäteten Akt der Rache zu sehen. So kombinierte das Volk, welches damals wohl noch mehr als jetzt zu den wunderbarsten Deutungen dunkler Ereignisse hinneigte. Vielleicht lebte auch noch in dem Gedächtniss einzelner, welche an dem Kreuzzuge Barbarossas teilgenommen hatten, die Erinnerung an den gewaltsamen Tod Konrads von Montferrat, der gleichfalls den Dolchen der Assassinen zum Opfer gefallen sein sollte.[39]) Dass man den Kaiser einer solchen That für fähig hielt, hatte einerseits darin seinen Grund, dass er durch seine lange Abwesenheit dem Volke entfremdet war, andererseits aber auch darin, dass seine Feinde die nachteiligsten Gerüchte über ihn verbreiteten. Die Leichtgläubigkeit des Volkes war ein wesentlicher Faktor in den politischen Agitationen der Kurie. Die unglaublichsten Verleumdungen fanden hier bereitwillige Aufnahme. So erzählte man sich in untergeordneten Kreisen, dass Friedrich in einer Kirche unter dem Bilde der Madonna einer Jungfrau Gewalt angethan, dass er in unterirdischen Höhlen Mörder erziehen lasse, ja dass er Jungfrauen mit Gift ernähre, damit sie seine Feinde, an welche er sie

---

chronik (M. G. deutsche Chroniken III. 1) erhellt. Derselbe schrieb etwa ein Menschenalter nach des Kaisers Tode und weiss von den Assassinen, den „Stechern", wie er sie nennt, folgendes zu berichten (v. 28037 ff.):

„Nû merket, keiser Fridrîch
des frûmheit was nicht gelîch
wan unzuht muost in vliehen —
er hiez stecher ziehen:
an swem er sich wolt rechen
den hiez er waerlich stechen.
der ein Fürst was genant,
dem hiez er tuon den tôt bekant."

Im folgenden wird denn erzählt, dass der Kaiser in unterirdischen Gewölben Kinder zu Mördern habe erziehen lassen. Diese seien, wenn sie herangewachsen, an's Tageslicht geholt und den Erstaunten sei eingebildet, dass der Kaiser Gott sei, dass sie ihm also auf's Wort zu gehorchen hätten. So habe er gefügsame Werkzeuge seiner Rache erhalten, denn (v. 28102 ff.):

„swen der keiser stechen hiez
den stach der stecher an der stat
swenn in der keiser stechen bat."

Conf. auch v. 28609—28662.

[39]) Raumer l. c. II. p. 332—333. Auch Raimund I., Graf von Tripolis und Raimund von Antiochien endeten ihr Leben unter den Dolchen der Assassinen. Conf. Weil l. c. p. 426—428.

verheiratete, vergiften möchten.[40]) Wenn man derartiges liest, sollte man da nicht überhaupt an den Aussagen seiner Gegner irre werden? Sollte man da nicht auch mit Bedenken die Nachricht aufnehmen, dass ein deutscher Reichsfürst auf Anstiften des Kaisers ermordet sei?

Dennoch hat dieses Gerücht vollen Glauben gefunden. Auch Herzog Otto lieh demselben anfangs willig sein Ohr.[41]) Er gehörte eben zu jenen schwankenden Naturen, welche leicht jedem Einfluss zugänglich sind, und deren Urteil immer mehr oder weniger von ihrer jeweiligen Umgebung abhängt. Ob sich damals schon an seinem Hofe eine dem Kaiser feindliche Partei befand, lässt sich nicht mit Bestimmtheit nachweisen, aber möglich ist, dass schon damals Männer, wie sein Geheimschreiber, Heinrich Poppo und sein Beichtvater Dietrich von Illmünster,[42]) entschieden Anhänger der päpstlichen Partei, bestimmend auf ihn eingewirkt haben. Jedenfalls aber bestand schon der Einfluss seiner Gemahlin Agnes, der Enkelin Heinrichs des Löwen. Sie war allerdings keine jener politisch bedeutenden Frauen, wie sie die Geschichte zu anderen Zeiten aufzuweisen hat, aber als Feindin der Staufer war sie sicherlich der Mittelpunkt eines Kreises, in welchem in antistaufischem Sinne politisiert wurde. Es kann uns daher nicht Wunder nehmen, wenn auch der Herzog, leichtgläubig wie er war, den allgemeinen Verdacht teilte und für die nächste Zeit alle Beziehungen zu dem Kaiser und dessen Hause abbrach. Der Mangel an Beweisen wird ihn jedoch bald genug von der Nichtigkeit desselben überführt haben, denn sein ganzes Verhalten bis zum Jahre 1235 lässt wohl auf eine mässige Verstimmung, nicht aber auf eine dem Kaiser geradezu feindliche Gesinnung schliessen. Die geringe Teilnahme, welche der Herzog in jener ganzen Zeit sowohl für die Wohlfahrt des Reiches, als für die italienische Politik Friedrichs bekundete, erklärt sich genugsam aus seinem einseitig territorialen Interesse. Seine Aufmerksamkeit war voll und ganz in Anspruch genommen durch die Angelegenheiten seines Herzogtums, vor allem durch die fortwährenden Streitigkeiten mit dem Episkopat und durch

---

[40]) Raumer l. c. IV. p. 116.

[41]) Ann. Scheftl. maj. l. c. p. 340 ad a. 1235.

[42]) Dass Dietrich von Illmünster schon im Jahre 1232 am Hofe Herzog Ottos weilte, geht aus einem Briefe des Freisinger Domkapitels an den abwesenden Bischof Konrad hervor. Conf. Böhmer: Reg. imp. Reichssachen Nr. 109, Schirrmacher: A. v. Possem. S. 5.

die eifersüchtige Ueberwachung seines östlichen Nachbarn, des streitbaren Herzogs Friedrich von Oestreich. Hierin, sowie in der Rivalität König Heinrichs in der Braunschweiger Erbshaftsangelegenheit[43]) wird wohl hauptsächlich der Grund zu suchen sein, wesshalb er sich vom königlichen Hofe fern hielt.

Riezler bewegt sich hier in Widersprüchen. Während er anfangs sagt, dass die Stellung des Herzogs zum Kaiser und dessen Sohn desshalb eine so kühle gewesen sei, weil auch er den allgemeinen Verdacht rücksichtlich des Urhebers jener Mordthat teilte, sucht er nachher die Veranlassung zu dem Angriff, welchen König Heinrich im Jahre 1233 auf Baiern machte „in Ottos Weigerung auf die hochverräterischen Pläne des Königs gegen seinen Vater einzugehen."[44]) Darin wäre doch eher eine Hinneigung zur Sache des Kaisers als eine Abneigung gegen dieselbe zu sehen. Derselbe Widerspruch findet sich allerdings auch in den Quellen. In den Marbacher Annalen heisst es nämlich zum Jahre 1233:

„Ipse (Heinricus) vero collecto exercitu movit expeditionem adversus ducem Bavarie, qui propter mortem patris sui non bene sentiebat cum rege. Dux autem non valens sustinere tantam multitudinem et impetum regis et suorum, datis obsidibus, venit ad deditionem et fecit pacem."[45])

Dagegen berichten die Scheftlarer Annalen:

„Anno 1233 rex Heinricus magnam curiam in Franckenvurte cum principibus regni celebravit ibique cum quibusdam principibus sibi consentientibus patri pro divisione regni rebellare deliberavit. Huic consilio dux Bavarie dum consentire noluisset, odium regis incurrit. Pro hac itaque deliberatione episcopus Babenbergensis et Moguntiacensis ad imperatorem diriguntur a rege. Eodem anno idem rex aliam curiam in Wirzeburch celebravit ibique expeditionem in Bavariam adversus ducem in futurum annum proposuit, auxilia principum super hoc deposcens. Anno 1234 rex Heinricus expeditionem validam contra ducem Bavarie movit, plurimas partes ejus ducatus incendiis et rapinis devastavit."[46])

---

[43]) Schirrmacher: Friedr. II., Bnd. I S. 161 ff; Winkelmann: Gesch. Friedr. II., Bnd. I S. 263 ff; B.-F. Reg. imp. Nr. 4070 a.

[44]) Gesch. Baierns II. S. 62 u. 64.

[45]) M. G. SS. XVII. p. 177.

[46]) M. G. SS. XVII. p. 340.

Dieser Bericht der Scheftlarer Annalen wird von Ficker Reg. imp. Nr. 4289 a „ganz verworren" genannt. Diese Verworrenheit bezieht sich

Ein dritter Bericht, ein Brief des Königs an den Bischof von Hildesheim vom 2. Sept. 1234, bewegt sich in so dunklen Ausdrücken, dass er unmöglich zur Bestätigung irgend einer der beiden Nachrichten herangezogen werden kann. Ausserdem hat der Verfasser den Thatbestand offenbar entstellt, um seine Handlungsweise gerechtfertigt erscheinen zu lassen.[47]) Die Ansicht Schirrmachers, „dass uns die gleichzeitigen bairischen

---

jedoch weniger auf den Inhalt, als auf die Chronologie. Zunächst ist die Einreihung des für das Jahr 1233 erwähnten Frankfurter Hoftages unsicher. Derselbe wird sonst nirgends erwähnt, während ein solcher für August 1232 und Februar 1234 (B.-F. Reg. imp. Nr. 4239 a, 4299 a) aus den Urkunden nachzuweisen ist. Für das Jahr 1233 urkundet der König allerdings am 28. Juli zu Frankfurt (ibid. Nr. 4289), aber eine eigentliche Curia, wie Schirrmacher (Friedr. II., Bnd. I S. 328 Anm. 7) vermutet, ist damals wohl nicht abgehalten worden. Es kann daher nur der Frankfurter Hoftag des Jahres 1232 gemeint sein, denn im Febr. 1234 war die Unterwerfung Ottos schon vollendet. Noch schwieriger ist es, den Würzburger Hoftag einzureihen, der in demselben Jahre stattgefunden haben soll. Derselbe muss schon in der ersten Hälfte des Oktober abgehalten sein, denn am 30. Sept. urkundet der König zu Speier, am 2. Oktober zu Wimpfen und am 19. Oktober zu Nürnberg (B.-F. Reg. imp. Nr. 4252—4255). In der Zeit vom 2. bis 19. Oktober ist ein Aufenthalt in Würzburg nicht unmöglich, zumal dasselbe an der Strasse nach Nürnberg liegt. Ist aber mit dem Frankfurter Hoftage der des Jahres 1232 gemeint, so sind die anderen chronologischen Irrtümer nur die Folge dieses ersten Versehens. Im vorletzten Satze wäre das „in futurum annum“ dann auf das Jahr 1233 zu beziehen und im letzten Satze müsste es statt 1234 folgerichtig 1233 heissen. Winkelmann (Forsch. z. Deutsch. Gesch. I S. 31 Anm., Gesch. Friedr. II., Bnd. I S. 450 Anm. 2.) nimmt an, dass die Scheftlarer Annalen den Hoftag zu Frankfurt mit einem anderen Hoftage verwechselt haben, der im Juli des Jahres 1233 zu Mainz abgehalten wurde (B.-F. Reg. imp. Nr. 4287 a). Um die Chronologie in Ordnung zu bringen, müsste dann im folgenden statt „in futurum annum“ „in eundem annum“ gelesen werden. Diese Auffassung hätte viel für sich, wenn es erwiesen wäre, dass der Zug Heinrichs gegen Baiern, wie Winkelmann und Schirrmacher (Friedr. II., Bnd. III S. 3) vermuten, die Vergeltung war für den Einfall, den Herzog Otto im Frühjahr 1233 in Oestreich gemacht hatte. Doch lesen wir nirgends, dass sich Friedrich der Streitbare irgendwie an dem Zuge beteiligt hätte.

[47]) B.-F. Reg. imp. Nr. 4289 a, 4348. Huill. IV. p. 682. Der König schreibt hier: Sane cum propter causas quasdam junior dux Bavarie manifeste se opponeret patri nostro exercitum colegimus iterato contra eundem, arctantes ipsum dare obsidem filium suum, tali adhibito laudamento, quod nunquam se opponere attemptaret imperatori vel regie majestati. Die „causas quasdam“ auf den Kelheimer Mord zu beziehen, ist eine vollkommen willkürliche Auslegung. Noch weniger zulässig ist es, wenn Winkelmann (Forsch. z. Deutsch. Gesch. I, S. 31 Anm. 3) das folgende „causis aliis emergentibus“ damit in Zusammenhang bringen will.

Annalen aus Scheftlarn die wahren Antriebe für den Heereszug des Königs angeben," kann daher wohl als die richtige gelten. Die Spannung zwischen Herzog Otto und König Heinrich muss also rein persönlicher Natur gewesen sein. Wenn der letztere dennoch behauptet hat, dass er den Zug nur unternommen habe, weil der Herzog sich seinem Vater widersetzt habe, so war das eine Unwahrheit.[48]) Denn nirgends findet sich ein Anzeichen dafür, dass der Kaiser sich durch ein etwaiges feindseliges Verhalten Ottos verletzt gefühlt hätte. Seine Entscheidung in dem Streite des Baiernherzogs mit dem Bischof von Worms über den Besitz von Neckarau[49]) kann jedenfalls nicht als ein Beweis seiner Ungnade angesehen werden. Als er von den Ereignissen des Jahres 1233 Kenntnis erhielt, war er vielmehr sofort bemüht, das geschehene Unrecht wieder gut zu machen. Nicht nur befahl er, den Sohn des Herzogs, welchen derselbe als Geissel hatte stellen müssen, unverzüglich freizugeben, sondern er übertrug ihm auch unbekümmert um den Schiedsspruch seines Sohnes den Zoll zu Bacharach von neuem.[50]) Auch Herzog Otto näherte sich den Staufern wieder. Im Februar 1234 finden wir ihn zu Frankfurt wieder an der Seite Heinrichs;[51]) in demselben Jahre wird er noch zweimal als Zeuge in königlichen Urkunden genannt.[52]) Erst, als Heinrich auf offene Empörung sann, scheint auch er sich endgültig von demselben losgesagt zu haben. Es berechtigt daher nichts zu der Annahme, dass der Herzog in jener Zeit irgendwelchen tieferen Groll gegen den Kaiser gehegt habe. Dafür spricht auch sein Verhalten, als Friedrich im Jahre 1235 nach Deutschland kam. Freilich reiste er ihm nicht, wie andere Fürsten, bis Cividale entgegen,[53]) aber im Juni hatte er mit ihm zu Regensburg eine für beide Teile anscheinend sehr befriedigende Zusammenkunft. Damals wurde auf dem Wege persönlicher Unterredung die letzte Spur jenes hässlichen Argwohnes beseitigt[54]) und zur Befestigung der Eintracht der noch im

[48]) Winkelmann: Forsch. z. Deutsch. Gesch. I S. 31, Gesch. Friedrich II., Bnd. I S. 449—450.

[49]) B.-F. Reg. imp. Nr. 1983.

[50]) B.-F. Reg. imp. Nr. 4348; Huill. IV. p. 685.

[51]) B.-F. Reg. imp. Nr. 4302, 4308.

[52]) B.-F. Reg. imp. Nr. 4333, 4335.

[53]) B.-F. Reg. imp. Nr. 2089 c.

[54]) Annales Scheftlarienses M. G. SS. XVII. p. 340 ad a. 1235: „Imperator Fridericus de Italia ad terras Teutonicorum venit, per Bavariam transiens Ratisbone cum principibus colloquium habuit,

zarten Alter stehende Sohn des Kaisers, Konrad, mit einer Tochter Ottos verlobt.[55]) Beide Fürsten wetteiferten fortan in Beweisen gegenseitigen Vertrauens und gegenseitiger Gefälligkeit. Friedrich übertrug dem Herzoge die Ueberwachung seines gefangenen ältesten Sohnes;[56]) dieser entsagte auf Wunsch des Kaisers seinen Ansprüchen auf das welfische Erbe, wodurch demselben die Aussöhnung der noch immer grollenden Nachkommen Heinrichs des Löwen wesentlich erleichtert wurde.[57])

Während Friedrichs Aufenthalt in Deutschland war Herzog Otto fast immer im Gefolge desselben.[58]) Besonders trug zu dem guten Einvernehmen beider ihre gemeinsame Feindschaft gegen den Herzog von Oestreich bei. Der gewaltthätige Charakter desselben hatte auch zum Bruch mit dem Kaiser geführt, der im Juni 1236 die Reichsacht über ihn verhängte und mit der Vollstreckung derselben Baiern, Böhmen, Brandenburg, Bamberg und Passau betraute.[59]) Dem Baiernherzoge musste es zur besonderen Genugthuung gereichen, auf diese Weise die seit lange dem Hause Wittelsbach rivalisierende Macht in ihren Grundfesten erschüttert zu sehen. Auch als der Kaiser im Nov. 1236 plötzlich aus Italien nach Deutschland zurückkehrte, um dem widerspenstigen Herzog von Oestreich zu vertreiben, finden wir Otto wieder an seiner Seite.[60]) Seine Teilnahme an der Wahl des jungen Konrad

---

Ottoni, duci Bavarie pro morte patris, de qua suspectus habebatur, reconciliatur.

[55]) Ann. S. Rudb. Salisb. M. G. SS. IX. p. 786: Imperator filiam ducis Bawarie filio suo adulescentulo desponsavit; que non post multum temporis defuncta est.

[56]) B.-F. Reg. imp. Nr. 4383d.

[57]) B.-F. Reg. imp. Nr. 2104; Huill. IV. p. 754.

[58]) Die Anwesenheit des Herzogs auf dem Hoftage zu Mainz (Aug. 1235) wird bezeugt durch B.-F. Reg. imp. Nr. 2101, 2102, 2104. Dann begab er sich, wie aus Nr. 2119 u. 2125 erhellt, mit dem Kaiser nach Augsburg (Okt.—Nov.) und von dort nach Hagenau, wo wir ihn im Dez. 1235 (Nr. 2131) und im Jan. 1236 (Nr. 2134) antreffen. Nach vorübergehender Rückkehr in sein Herzogtum (Böhmer: Wittelsb. Reg. S. 17) erscheint er im Mai 1236 wieder bei Hofe zu Würzburg (Nr. 2167), von wo er mit dem Kaiser über Werda (Nr. 2173) nach Augsburg (Nr. 2177) zog. Nachdem hier über den Babenberger die Acht ausgesprochen war, verliess Otto wahrscheinlich sofort den Kaiser, um die nötigen Schritte zur Vollstreckung derselben zu thun.

[59]) B.-F. Reg. imp. Nr. 2174b, 2175, 2176; Schirrmacher: Friedr. II., d. III S. 7—9; Winkelmann: Gesch. Friedr. II., Bnd. II S. 45ff.

[60]) B.-F. Reg. imp. Nr. 2215, 2219, 2221, 2222, 2224, 2226, 2227, 2231, 2233, 2237, 2239, 2240.

zum römischen König im Febr. 1237 war ein neues Zeichen seiner gut kaiserlichen Gesinnung.[61]) Während Friedrich sich dann dem Westen zuwandte, kehrte Otto in sein Herzogtum zurück. Erst im Sept. 1237 erscheint er wieder im Lager vor Augsburg, um sich von dem nach Italien ziehenden Kaiser zu verabschieden.[62])

So schien der Friede zwischen den Häusern Wittelsbach und Staufen fester denn je begründet. Von der angeblichen Schuld Friedrichs am Kelheimer Morde war nicht mehr die Rede. Dass der Herzog einen so schweren Verdacht so schnell zu unterdrücken vermochte, ist der beste Beweis dafür, dass er ihn niemals aus Ueberzeugung geteilt hat. Denn wie hätte er es über sich gewinnen können, dem Kaiser die Hand der Versöhnung zu reichen, wenn auch nur irgendwelche Indicien für die Richtigkeit seiner Vermutung vorhanden gewesen wären? Dennoch waren die guten Beziehungen nicht von Bestand. Leichtgläubig und wankelmütig von Charakter, war Otto nicht imstande, dem Einfluss seiner Umgebung nachhaltigen Widerstand entgegen zu setzen. Schon bald nach dem Abzuge Friedrichs II. aus Deutschland gewannen seine Gegner am bairischen Hofe wieder die Oberhand, und Parteileidenschaft und Hass belebten den Argwohn von neuem, der eben erst einem besseren Glauben Platz gemacht hatte.

Der Abfall Ottos von der kaiserlichen Partei steht in engem Zusammenhang mit den Machinationen, durch welche die Kurie seit Anfang 1238 den Sturz des allzumächtigen Staufers in Deutschland herbeizuführen suchte. Bekanntlich hatte der Kaiser am 27. Nov. 1237 bei Cortenuovo einen glänzenden Sieg über die Mailänder und deren Bundesgenossen errungen[63]) und damit war sein grosser Plan, Italien und Deutschland zu einem gewaltigen Ganzen zu vereinigen,[64]) seiner Vollendung näher, denn je. Voll Schrecken vernahm Gregor IX. die Kunde von der Niederlage der Lombarden. Gelang es Friedrich die Unterwerfung derselben zu vollenden, so war es um den päpstlichen Einfluss in Italien geschehen. In dieser Not sah die Kurie ihre einzige Rettung in der Aufwiegelung der deutschen Fürsten gegen den Kaiser. Ihrer thatkräftigen Hülfe hatte er seine letzten Erfolge hauptsächlich zu verdanken;

[61]) B.-F. Reg. imp. Nr. 2226a, 4386.
[62]) B.-F. Reg. imp. Nr. 2275.
[63]) B.-F. Reg. imp. Nr. 2289e.
[64]) B.-F. Reg. imp. Nr. 2156; Huill. IV. p. 847.

ohne ihre fernere Unterstützung konnte er seine siegreiche Stellung in der Lombardei nicht behaupten. Mit der päpstlichen Agitation in Deutschland wurden damals drei Männer betraut, Rayner von St. Quentin, Kanonikus von Troyes, Philipp von Assisi und Albert der Böhme, Archidiakonus von Passau.[65]) Von ersterem hören wir nur, dass er im Jahre 1238 in Baiern erschien, aber, als er nirgends die gewünschte Autorität fand, missmutig nach Frankreich zurückkehrte.[66]) Auch Philipps Wirksamkeit scheint nicht hervorragend gewesen zu sein, denn in den gleichzeitigen Quellen wird er so gut wie gar nicht genannt.[67]) Den grössten Erfolg hatte Albert aufzuweisen.

Die Geschichte dieses Mannes ist in den letzten vier Dezennien wiederholt der Gegenstand kritischer Untersuchungen gewesen, ohne dass bisher ein einheitliches Resultat gewonnen wäre.[68]) Schon über seine Herkunft gehen die Meinungen

---

[65]) Schirrmacher: Friedr. II., Bnd. III S. 102.

[66]) Höfler: A. v. Beham S. 3; Schirrmacher: A. v. Possem. S. 29.

[67]) Schirrmacher: A. v. Possem. S. 50 Anm. 1. Dass Philipp nicht, wie Ratzinger (Hist. polit. Bl. 1869 S. 219) will, erst 1239 nach Deutschland kam, sondern schon vorher in Deutschland war, hat Schirrmacher l. c. p. 45 Anm. 1 nachgewiesen.

[68]) C. Höfler: A. v. Beham, Bibl. d. lit. Ver. in Stuttg. XVI. Stuttgart 1847. S. 3—153.

Böhmer: Reg. imp. p. LXVIII—LXIX.

Ratzinger: Albert d. Böhme, Hist. polit. Bl. 1869, 1879, 1880.

Schirrmacher: Albert von Possemünster, genannt d. Böhme, Archidiakonus von Passau. Weimar 1871.

Frhr. O. v. Lerchenfeld-Aham: Albert Behaim von Kager, genannt der Böhme. Hist. polit. Bl. 1874.

Die Hauptkontroverse besteht zwischen Schirrmacher und Ratzinger und hat ihren Grund allein in der mangelhaften Ueberlieferung. Zwar sind uns die eigenen Aufzeichnungen Alberts, teils in den Auszügen Aventins, teils im Original erhalten (herausgeg. v. Höfler l. c.) aber dieselben umfassen nur den Zeitraum von 1238—1256 und sind auch für diese Zeit nur mit Hülfe eines Kommentars verständlich. Einen solchen besitzen wir, abgesehen von den übrigen gleichzeitigen Aufzeichnungen und Urkunden, in einigen späteren Werken, deren Verfasser noch ausführlichere, für uns verlorene Nachrichten über Albert den Böhmen besessen haben müssen. Als solche kommen in Betracht:

Thomas Ebendorfer von Haselbach († 1464): Lorch-Passauer Bischofskatalog (conf. L. Rockinger: Abh. d. bair. Akad. hist. Cl. XV, S. 273—276.)

Schreitwein: Catalogus archiepiscoporum ac episcoporum Laureac. et Pataviens. eccl. (—1455) ed. Rauch: Script. rerum Austr. II p. 431—521.

Joh. Aventin († 1534): Annales Bojorum ed. Nic. Cisnerus. Basileae 1580.

Kaspar Bruschius († 1559): De Laureaco veteri admodum celebri olim in Norico civitate et de Patavia Germanica. Conf. Höffer l. c. p. 153—158.

auseinander. Nur soviel steht auf Grund der neueren Forschung fest, dass er nicht, wie man früher aus seinem Beinamen „Bohemus“[69]) hat schliessen wollen, aus einer böhmischen Adelsfamilie, sondern aus einem dem niederen bairischen Dienstadel angehörigen Geschlechte entstammte, welches mit den Ministerialgeschlechtern von Pernstein, Schönanger, Furt, Cirberg und Lerchenfeld in verwandtschaftlichen Beziehungen stand. Ob er nun, wie Schirrmacher darzuthun versucht hat,[70]) aus dem Geschlechte der Herren von Possemünster oder, wie Freiherr O. v. Lerchenfeld will,[71]) aus der Familie Behaim von Kager entsprossen war, mag dahingestellt bleiben. Auch über den Abschnitt seines Lebens, welcher seinem Auftreten als päpstlicher Agitator in Deutschland vorangeht, besitzen wir nur spärliche Notizen.[72]) Aus seinem eigenen Munde erfahren wir nur, dass er unter Innocenz III. und Honorius III. zu

---

Wiguleus Hund († 1588): Metropolis Salisburgensis I Ingolst. 1682. Conf. Höfler l. c. p. VI—VIII.

Alle diese Werke enthalten eine Reihe, leider nicht immer in Einklang zu bringender Nachrichten über Albert den Böhmen, welche Schirrmacher (A. v. Possem. Beil. I S. 171 ff) auf Passauer Annalen zurückführt. Obwohl sich Bruschius und Hund ausdrücklich auf diese Annales Patavienses berufen, ist deren Existenz doch von Ratzinger (Hist. polit. Bl. 1867 S. 924 ff) bestritten worden. Die weitere Beschäftigung mit dieser Frage (l. c. 1879 S. 837 ff., 1880 S. 105 ff.) hat ihn dann zu der Vermutung geführt, dass Schreitwein eine Biographie Alberts benutzt hat, als deren mutmasslichen Verfasser er den Notar Alberts, Lupus, bezeichnet. Ueber die Passauer Annalen und die sich daran knüpfende Kontroverse conf. Wattenbach: Deutschl. Geschichtsqu. 5. Aufl. II S. 273 — 274; Lorenz: Deutsch. Geschichtsqu. 3. Aufl. I S. 193—194.

[69]) Ratzinger: Hist. polit. Bl. 1869 S. 8 -9. Wesshalb er den Zunamen „Bohemus“ erhalten, ist unklar. Böhmer (l. c.) vermutet, weil er böhmisch verstand und einen Teil seines Lebens in Böhmen zubrachte. Schirrmacher (l. c. p. 10) dagegen will daraus auf eine böhmische Abstammung mütterlicherseits schliessen.

[70]) Schirrmacher (A. v. Possem, Beil. II S. 186 ff) identifiziert unseren Albert mit einem gewissen Albert von Possemünster, der in den Jahren 1223—1232 wiederholt als Passauer Archidiakon genannt wird.

[71]) Seiner Darlegung haben sich neuerdings Ratzinger (Hist. polit. Bl. 1879 S. 571 ff), Winkelmann (Hist. Zeitschr. XXVII. S. 159 ff), Riezler (Gesch. Baierns II S. 70), Wattenbach (Deutschl. Geschichtsqu. II S. 344) und Felten (Gregor IX., Freib. 1886 S. 350) angeschlossen, während Lorenz (Deutsch. Geschichtsqu. I S. 193 Anm. 2) sich auf die Seite Schirrmachers stellt. Ficker (Reg. imp. Nr. 3148) lässt diese Frage unentschieden.

[72]) Ratzinger: Hist. polit. Bl. 1869 S. 1—15, 1879 S. 565—582, 637—643; Schirrmacher: A. v. Possem S. 1—12; O. v. Lerchenfeld: Hist. polit. Bl. 1874 S. 427.

den höheren Anwälten der römischen Kurie gehörte.[73]) Dann finden wir erst im Jahre 1236 wieder sichere Spuren von ihm. In diesem Jahre beteiligte er sich nämlich im Gefolge seines Bischofs, Rüdigers von Passau, an dem Zuge Herzog Ottos gegen Friedrich den Streitbaren von Oestreich. Nach der Niederlage der Verbündeten auf dem Steinfelde geriet auch er in die Gefangenschaft des Babenbergers, wurde aber bald wieder in Freiheit gesetzt. Nach Passau zurückgekehrt, erregte er dort durch seine offenbar zur Schau getragene Feindschaft gegen den Kaiser den Unwillen des Kapitels, was schliesslich seine Vertreibung zur Folge hatte. Albert wandte sich nach Rom und verpflichtete sich hier, wie er selbst berichtet, in Gegenwart des päpstlichen Kämmerers Johannes dem Papst und der römischen Kurie durch einen heiligen Eid zu unbedingtem Gehorsam. Dann kehrte er, mit geheimen Instruktionen versehen, nach Deutschland zurück und erschien zu Anfang 1238 am bairischen Hofe zu Landshut.[74])

Besser sind wir orientirt über das Leben Alberts während seiner agitatorischen Wirksamkeit in Baiern. Seit der Wieder-

[73]) Höhler: A. v. Beham. S. 144.

[74]) Schirrmacher: A. v. Possem. S. 13—21.

Anderer Ansicht ist Ratzinger (Hist. polit. Bl. 1879 S. 642 ff.) Vor-Allem bestreitet er die Gefangennahme Alberts. „Was die Gefangennahme Alberts betrifft, heisst es S. 642, so wird sie nirgends bezeugt, nur Hund (l. c. p. 315) bringt diese Nachricht als Glossem. Bruschius, mit welchem Hund sonst wörtlich übereinstimmt, bringt diese Glosse nicht. Offenbar ist auch bei Hund diese Anmerkung zu früh eingeschoben und bezieht sich auf die beiden unmittelbar folgenden Worte „Rudigerum episcopum.“ Ferner verlegt er die Schlacht auf dem Steinfelde in das Jahr 1237, da nach Hund der erst gegen Ende dieses Jahres erwählte Bischof Poppo von Bamberg an dem Kriege gegen Oestreich teilgenommen haben soll. Weiter hat nach Ratzinger in den Jahren 1237—1239 eine zweimalige Reise Alberts nach Rom stattgefunden. Die erste verlegt er in das Jahr 1237 und betrachtet sie als die Folge des Konfliktes, in welchen Albert wegen seiner Parteinahme für den Herzog von Oestreich mit Bischof Rüdiger von Passau geraten war. Als judex delegatus kehrte er Ende 1237 oder Anfang 1238 nach Baiern zurück. Zum zweiten Male begab er sich nach Rom während der zehnmonatlichen Frist, welche er für die Entscheidung der Streitigkeiten zwischen Herzog Otto und dem Bischof von Freising erwirkt hatte. „Eine solche Romreise für 1238 drängte sich von selbst auf, da für eine Thätigkeit Alberts in Deutschland von März 1238 bis Januar 1239 keine einzige Bezeugung in seinen Missivbüchern zu finden ist.“ Damals soll er jenen Eid auf das Evangelium geschworen haben. Die Gründe, welche für oder gegen diese Auffassung sprechen, abzuwägen, würde zu weit führen. Nur, was die chronologische Fixierung der Schlacht auf dem Steinfelde betrifft, so möge bemerkt werden, dass

auffindung seiner Konceptbücher, das erste freilich nur in Gestalt der Aventinschen Excerpte, das zweite dagegen im Original, können wir uns ein ziemlich anschauliches Bild von seinem Charakter und seiner Thätigkeit machen. Trotzdem es in neuerer Zeit nicht an Verteidigern Alberts gefehlt hat, ist doch von der Mehrzahl der Forscher das ungünstige Urteil Aventins aufrecht erhalten worden, wenn seine Darstellung im Einzelnen auch der Berichtigung bedarf. Er war, wie Riezler treffend sagt „ein Mann, der seinen Eifer für die Kurie nicht durch den leisesten Hauch nationalen Gefühls stören liess, aber die Förderung seiner Privatinteressen trefflich damit zu verbinden wusste, ein fanatischer und händelsüchtiger Charakter, aber durch Gewandheit, Beredsamkeit und Thatkraft trefflich ausgerüstet, Streitigkeiten durchzufechten und Fanatismus auch in anderen zu erwecken.“ [75]) Diese Eigenschaften Alberts waren Gregor IX. sicherlich hinlänglich bekannt, als er ihn im Jahre 1238 nach Deutschland entsandte. Stets vorsichtig in der Wahl ihrer Werkzeuge, hatte sich die Kurie auch dieses Mal nicht getäuscht. Wohl kaum konnte ein geeigneterer Agitator, zumal für Baiern, gefunden werden. Denn einerseits war Albert mit den bairischen Verhältnissen auf das Genauste vertraut, andrerseits schreckte er vor keinem Mittel zurück, um sein Ziel zu erreichen. Die Instruktionen, welche er von Rom aus empfangen hatte, kennen wir zwar nicht, aber es kann nicht zweifelhaft sein, dass es sich um die Wahl eines Gegenkönigs handelte. Hatte doch dieses Mittel noch niemals seinen Dienst versagt, wenn es galt, dem siegreichen Vordringen der deutschen Kaiser in Italien ein Ziel zu setzen. Vor Allem kam es darauf an, die deutschen Fürsten für diesen Plan zu gewinnen. Dabei musste jedoch behutsam zu Werke gegangen werden, um nicht durch Blosstellung der eigennützigen Absichten der Kurie das Misstrauen derselben zu erregen. Infolgedessen scheint Albert auch den wahren Zweck seiner Sendung zunächst geheimgehalten zu haben. Nicht als politischer Bevollmächtigter des Papstes, sondern unter dem Deckmantel eines judex delegatus in der Streitsache des Baiernherzogs mit dem Bischof von

---

das von Schirrmacher angegebene Jahr 1236 wohl das richtige ist; denn aller Wahrscheinlichkeit nach wurde die plötzliche Rückkehr des Kaisers im Winter 1236 durch die Niederlage des Reichsheeres veranlasst. Conf. Winkelmann: Gesch. Friedr. II., Bnd. II S. 51; B.-F. Reg. imp. Nr. 2204h.

[75]) Bair. Gesch. II S. 69—70.

Freising und dem Erzbischof von Mainz suchte und fand er Eingang am Landshuter Hofe,[76]) Der Erfolg seines Wirkens liess nicht lange auf sich warten.

Noch im September 1237 befand sich Herzog Otto, wie wir gesehen haben, im Gefolge des Kaisers. Während derselbe dann mit der Niederwerfung der aufrührerischen Lombarden beschäftigt war, vollzog sich der Abfall. Die Furcht, dass die Macht der Staufer durch den Besitz Oestreichs und Steiermarks allzusehr wachsen und dadurch die Selbständigkeit der deutschen Fürsten gefährdet werden könne, hat vielleicht zu diesem Entschlusse beigetragen, aber sie kann nicht der einzige Grund gewesen sein, zumal der Kaiser erst kürzlich (Apr. 1238) dem Herzoge von neuem sein Wohlwollen dadurch bezeugt hatte, dass er im Streit mit dem Erzbischof von Mainz zu seinen Gunsten entschieden hatte.[77]) Es muss daher noch von anderer Seite auf den Herzog eingewirkt sein und nichts liegt näher, als dass hier schon der Einfluss Alberts des Böhmen zur Geltung gekommen ist. Zwar lässt sich der Aufenthalt desselben in Landshut erst seit dem 28. Jan. 1239 urkundlich nachweisen, aber das ganze Verhalten Ottos im Jahre 1238 bleibt ohne eine wirksame päpstliche Agitation an seinem Hofe unverständlich.[78]) Ratzingers Auffassung ist grundfalsch, wenn er meint, nicht der Herzog sei ein Werkzeug Alberts, sondern dieser ein Werkzeug des Herzogs gegen die bairischen Bischöfe gewesen.[79]) Schon die Charaktere beider lassen ein solches Verhältniss unmöglich erscheinen. War Albert ein Mann von energischem, rücksichtslosem Charakter, so war der Herzog eine durchaus schwankende, haltlose Natur. Fielen doch, als er im Jahre 1248 zum Statthalter von Oestreich ernannt war, die östreichischen Ministerialen von ihm ab, weil er ihnen zu weibisch erschien.[80]) Dass Albert sich von einem solchen

---

[76]) Ratzinger: Hist. polit. Bl. 1869 S. 197ff; Schirrmacher: A. v. Possem. S. 20. Dass das Schiedsrichteramt nur ein Vorwand war, geht schon daraus hervor, dass Albert sich um die Schlichtung jenes Rechtshandels fast garnicht kümmerte, sondern lediglich seine politische Mission im Auge hatte.

[77]) B.-F. Reg. imp. Nr. 2337.

[78]) Höfler: A. v. Beham S. 4. Schirrmacher: Friedr. II.. Bnd. III S. 314ff, A. v. Possem. S. 21 Anm. 1.

[79]) Hist. polit. Bl. 1869 S. 339, 610ff.

[80]) Contin. Garst. M. G. SS. IX. p. 599: Otto, dux Bawarie .... quosdam ministeriales ad sui favorem traxit; sed eo recedente cum viderent muliebrem esse ipsius animum, ab eo protinus declinarunt.

Manne hat leiten lassen, ist gänzlich unwahrscheinlich. Auch geht aus seinen Briefen deutlich hervor, dass der Herzog ganz in seiner Gewalt war. Besonders mag hier das Schreiben vom Jahre 1246 erwähnt werden, in welchem der päpstliche Agent dem Herzoge gegenüber einen Ton anschlägt, der keinen Zweifel mehr darüber lässt, wer der Herrschende und wer der Beherrschte gewesen ist.[81]) Natürlich hat sich der Einfluss, den derselbe später auf seinen Herrn ausübte, erst mit der Zeit herausgebildet, aber schon bei seinem ersten Erscheinen am Landshuter Hofe muss Albert bestimmend auf ihn eingewirkt haben, sei es dass er ihm die Hülfe der Kurie gegen die bairischen Bischöfe in Aussicht stellte,[82]) sei es dass er durch Verdächtigungen des Kaisers sein Vertrauen zu demselben erschütterte. Das Resultat war jedenfalls, dass Otto auf die Intensionen des Papstes einging. Ebenso wurden der Herzog von Oestreich und der König von Böhmen gewonnen. Zwischen ihnen und dem Baiernherzoge kam dann durch Vermittlung der Bischöfe von Regensburg und Freising am 7. März 1238 ein Bündniss zustande, dessen Zweck die Aufstellung eines Gegenkönigs war.[83]) Dass die Bischöfe darum gewusst haben ist unwahrscheinlich, denn sowohl der Reichskanzler Sifrid von Regensburg, als Konrad von Freising waren gut kaiserlich. Ihre Mitwirkung lässt sich kaum anders erklären, als dass sie von dem schlauen Agenten der Kurie überlistet wurden.[84]) Sobald sie die wahre Absicht desselben

---

[81]) Höfler: A. v. Beham S. 118. Huill. VI. p. 446. Vor allem sind die Worte bezeichnend: Illis namque diebus, quibus meis consiliis vestra serenitas regebatur.

[82]) Ratzinger: Hist. polit. Bl. 1869 S. 214; dagegen Schirrmacher: A. v. Possem. S. 25.

[83]) Höfler: A. v. Beham S 4; Schirrmacher: A. v. Possem. S. 21 ff. Dass es sich hier um die Wahl eines Gegenkönigs handelte, geht aus einem Schreiben Gregors IX. an Albert vom 23. Nov. 1239 (Höfler: A. v. Beham. S. 10) hervor. In demselben fordert er Albert auf, dem in seiner Treue schwankenden Herzog von Oestreich an die vom Böhmenkönig empfangenen Wohlthaten zu erinnern. Er müsse sich um so mehr über den Abfall desselben wundern, cum idem dux toto posse juramento praestito sibi adesse debeat et negotium, quod ipse novit, cum aliis devotis ecclesiae principibus promovere neptemque suam filio Boemiae copulare. Unter „negotium" kann hier nur die Wahl eines Gegenkönigs verstanden werden. Conf. Schirrmacher: A. v. Possem. S. 23—24.

[84] Schirrmacher: A. v. Possem. S. 22—23.

erkannten, zogen sie sich zurück und nahmen keinen ferneren Anteil an seinen antistaufischen Machinationen.

Das Zustandekommen dieser Koalition der mächtigsten Fürsten Ostdeutschlands war sicherlich in erster Linie das Werk Alberts. Seine nächste Sorge war darauf gerichtet, sich des Herzogs von Baiern völlig zu versichern. Aus Anlass eines Streites mit dem Bischof von Freising war derselbe exkommuniziert worden.[85]) Jetzt hob Albert, gestützt auf seine zu Rom empfangenen Vollmachten, diese Exkommunikation nicht nur auf, sondern exkommunizierte zugleich seinerseits den Bischof[86]) und erwirkte von Gregor IX. eine Verfügung, dass Niemand ohne ausdrücklichen päpstlichen Befehl das Recht haben solle, den Herzog von Baiern zu exkommunizieren.[87]) Auch legte er dem Papste nahe, dass von den drei zur Schlichtung des Konfliktes bestellten Schiedsrichtern der Bischof von Chiemsee und der Abt von Admont seinem Herrn missliebige Persönlichkeiten seien.[88]) Die Folge war, dass sie durch den Abt von Waltersbach und den Prior von Frisach ersetzt wurden.[89]) Der Kurie war offenbar daran gelegen, den Herzog durch gefälliges Entgegenkommen an sich zu fesseln.

Auch an den anderen deutschen Fürstenhöfen hatte die päpstliche Agitation inzwischen erhebliche Fortschritte gemacht. Als der Reichsverweser Sifrid von Mainz auf den 14. März 1238 eine Fürstenversammlung nach Erfurt ausschrieb, erschienen nur die Bischöfe von Hildesheim und Halberstadt, woraus man schon in jener Zeit auf eine thatsächlich bestehende Ver-

---

[85]) Höfler: A. v. Beham S. 6. Ueber den Streit Herzog Ottos mit dem Bischof von Freising conf. Schirrmacher: A. v. Possem. S. 17, 29, 32.

[86]) Höfler: A. v. Beham S. 4.

[87]) Privileg Gregors IX. vom 12. Febr. 1239 (Quellen u. Erört. z. bair. Gesch. V S. 266 Nr. 28). Eine ähnliche Vergünstigung hatte der Herzog schon 1235 erhalten (M. G. pont. saec. XIII tom I p. 562 Nr. 665).

[88]) Höfler: A. v. Beham S. 6.

[89]) Schreiben Gregors an den Bischof von Seckau vom 15. Apr. 1239. M. G. Ep. pont. saec. XIII tom I p. 641 Nr. 743. Nicht ganz klar ist es, wesshalb Albert in derselben Angelegenheit von dem mit der Untersuchung beauftragten Bischof von Strassburg einen Aufschub von zehn Monaten erwirkte (Höfler: A. v. Beham S. 4). Ratzinger (conf. Anm. 74) verlegt in diese Zeit eine zweite Reise Alberts nach Rom, Schirrmacher begründet denselben damit, dass er erst die Exkommunikation des Kaisers und deren Eindruck auf die bairischen Bischöfe abwarten wollte. A. v. Possem. S. 25—26.

schwörung gegen den Kaiser schloss-[90]) Nachdem so die Stellung Friedrichs in Deutschland erschüttert war, wurde am 24. März 1239 zum zweiten Mal der Bann gegen ihn geschleudert, lediglich wohl zu dem Zweck, um die Bedenken der deutschen Fürsten rücksichtlich einer offenen Auflehnung gegen ihr erwähltes Oberhaupt zu zerstreuen.[91]) Wie wirksam dieses Mittel war, zeigt uns ein Brief Alberts, worin er dem Papst berichtet, dass der König von Böhmen und der Herzog von Baiern sich nicht zu dem auf den 1. Juli 1239 angesetzten Hoftage nach Eger begeben, sondern vielmehr von dem benachbarten Elnbogen aus, wohin sie mit Heeresmacht gezogen, dem König Konrad Fehde angesagt hätten; dass Otto dem Herzog von Oestreich bei der Wiedergewinnung des ihm vom Kaiser abgesprochenen Landes behülflich sein wolle, und dass man beschlossen habe, auf Peter und Paul (29. Juni) den Sohn des Dänenkönigs, Herzog Abel von Schleswig, als Gegenkönig aufzustellen.[92]) Hierzu kam es jedoch nicht, da der Landgraf von Thüringen und der Markgraf von Meissen durch Geldversprechungen vom König gewonnen wurden. Bald darauf zerfiel auch der ostdeutsche Fürstenbund ebenso schnell wieder, wie er entstanden war. Zunächst trat der Herzog von Oestreich, nachdem er sich mit Wenzel von Böhmen überworfen, in Verhandlung mit dem Kaiser. Der Papst war sehr ungehalten darüber, besonders über die Vermittlerrolle, welche der Erzbischof von Salzburg zu spielen sich bemühte. Am 23. Nov. 1239 beauftragte er seine beiden Bevollmächtigten in Deutschland, den Archidiakon Albert von Passau und den Nuntius Philipp von Assisi, den Erzbischof zu warnen und nötigenfalls zu exkommunizieren. Ebenso sollten sie mit dem abtrünnigen und meineidigen Herzog von Oestreich verfahren.[93]) Zugleich setzt er sie in zwei weiteren vom 23. und 24. Nov. desselben Jahres

---

[90]) Ann. Erphord. M. G. SS. XVI p. 32: Hoc anno (1238) circa dominicum Letare Moguntinus ex parte imperii Teutonic quosdam Ephordiam citaverat. Quo dum nullus laicorum principum pervenisset nec episcoporum exceptis Halberstadensi et Hildesheimensi episcopis perfecta quorundam principum conspiratio contra imperatorem declarata fuit.

[91]) Schirrmacher: Friedr. II., Bnd. III S. 55 ff; Lorenz: Kaiser Friedr. II., Hist. Zeitschr. XI S. 359.

[92]) Höfler: A. v. Beham S. 5—6; B.-F. Reg. imp. Nr. 4401 a.

[93]) Höfler: A. v. Beham S. 9—10; Böhmer: Reg. Greg. IX., Nr. 148—149.

datierten Schreiben von der Exkommunikation Friedrichs II. in Kenntnis und erteilt ihnen die umfassendste Vollmacht gegen alle Anhänger desselben.[94]) Von diesen beiden Briefen ist der erstere noch darum von besonderem Interesse, weil hier zum erstenmal von päpstlicher Seite auf die Schuld des Kaisers an der Kelheimer Mordthat angespielt wird. „In Trauer nur, heisst es hier, können wir erwähnen, dass Friedrich verderbten Sinnes dem Reiche, dessen Rechte sowie die Ehre der Fürsten wir ungeschmälert erhalten wissen wollen, Verderben bringt, den Ruhm des Reiches und die Ehre der Fürsten befleckt, indem er mit Hintenansetzung der Rechte der Fürsten einige der Hervorragenderen mit Kerker und Acht bestraft, ja sogar, was bisher unerhört war, christliche Fürsten ohne Unterschied, wenn sie sich seiner Willkür nicht fügen, den Dolchen der Heiden, Assassinen genannt, aussetzt.“[95]) Man erkennt hieraus deutlich das Bestreben der Kurie, den Kaiser in den Augen der Fürsten zu verdächtigen und sie in ihrer Treue zu ihm wankend zu machen. Diese Stelle allein muss daher schon gerechtes Misstrauen gegen die Wahrheit jenes Gerüchtes erwecken.

Auf Grund der empfangenen Vollmacht ging Albert rücksichtslos gegen alle Anhänger des staufischen Hauses vor. Ueber weltliche und geistliche Fürsten, welche der päpstlichen Sentenz ihre Anerkennung versagten, wurde ohne Unterschied die Exkommunikation verhängt, und auch eine Reihe von Städten wurde mit Bann und Interdikt belegt, weil sie dem Kaiser Mannschaften nach Italien gesandt hatten.[96]) Ein derartiges Vorgehen von einem so unbedeutenden Manne, wie Albert, erregte natürlich allgemeines Aufsehen. Man konnte sich nicht denken, dass der Papst einen einfachen Archidiakon mit so weitgehenden Machtbefugnissen ausgestattet habe und hegte vielfach den Verdacht, dass er mehr aus eigener An-

---

[94]) Höfler: A. v. Beham S. 6—9; Böhmer: Reg. Greg. IX. Nr. 150—151. Beide Schreiben finden sich bei Hermann von Altaich irrtümlich zum Jahre 1227 angeführt (M. G. SS. XVII p. 390—391) Ueber die falsche Datierung des letzteren conf. Böhmer l. c. Ratzinger (Hist. pol. Bl. 1869 S. 336 ff) hielt dasselbe sowohl diesetwegen, als auch aus anderen Gründen für unächt, nahm aber später (l. c. 1879 S. 646) seine Behauptung zurück, nachdem Schirrmacher (A. v. Possem S. 48 Anm. 1) die Unmöglichkeit einer Fälschung nachgewiesen.

[95]) Ratzinger: Hist.-polit. Bl. 1869 S. 335.

[96]) Höfler: A. v. Beham S. 5.

massung, als auf Grund päpstlicher Vollmachten handle.[97]) Besonders galt sein Zorn den Bischöfen, durch deren reichstreue Haltung[98]) seine Wirksamkeit allerorten gehemmt wurde. Zuerst verfiel Sifrid von Regensburg der Exkommunikation; ihm folgten bald nach Ostern Eberhard von Salzburg, Rüdiger von Passau und Konrad von Freising. Selbst der Erzbischof von Mainz wurde trotz seiner Würde als Reichsverweser nicht verschont. Von den Laienfürsten hatten der Herzog von Oestreich, der Markgraf von Meissen und der Landgraf von Thüringen dasselbe Schicksal.[99])

Zwar machte sich Albert hierdurch viele Feinde,[100]) aber er brauchte dieselben nicht zu fürchten, solange sich der Herzog nach seinem Willen leiten liess. Ratzinger sieht den grössten Fehler der Politik Alberts darin, dass er die Interessen des Wittelsbachischen Hauses zu sehr mit denen des Papstes identifizierte, denn dadurch seien die Feinde des Baiernherzogs zugleich Widersacher des Papstes geworden.[101]) Mag dieses im Allgemeinen richtig sein, so kannte er doch andrerseits den

---

[97]) Höfler: A. v. Beham. S. 12—13.

Ratzinger (Hist.-pol. Bl. 1879 S. 645—646) gibt dafür folgende Erklärung: „Der Erfolg, die Aussöhnung zwischen den drei mächtigsten süddeutschen Fürsten und damit eine gegen den Kaiser gerichtete Coalition zu Stande gebracht zu haben, dürfte für Gregor IX. massgebend gewesen sein, dass er nicht, wie Herzog Otto gewünscht hatte, einen eigenen Legaten sandte, sondern Albert als politischen Agenten für ganz Deutschland bestimmte und ihn mit den weitgehendsten Vollmachten eines päpstlichen Legaten ausstattete.“ Felten (Gregor IX. S. 354) sucht den Grund für die Entsendung Alberts weniger in dem Mangel einer anderen geeigneten Persönlichkeit, als in Rücksicht darauf „dass, solange überhaupt noch Aussichten auf die Wiederherstellung des Friedens bestanden, die Fürsten vor allen anderen zur Vermittlung berufen waren, und ein Legat in dieser Beziehung, weil er sich von vorneherein auf den päpstlichen Rechtsstandpunkt stellen musste, mehr schaden als nützen musste.“ Derartige Erwägungen haben dem keineswegs zum Frieden neigenden Gregor sicherlich fern gelegen. Ihn leitete bei der Entsendung Alberts wohl nur die bittere Erfahrung, welche er mit dem Cardinallegaten Otto während der Jahre 1228—1231 in Deutschland gemacht hatte. Er scheute sich einen seiner Kardinäle ähnlichen Demütigungen auszusetzen. Conf. Schirrmacher: A. v. Possem. S. 45—46.

[98]) B.-F. Reg. imp. Nr. 2433; Huill. V p. 398; Schirrmacher: A. v. Possem. S. 33ff.

[99]) Höffer: A. v. Beham S. 11 u. 19.

[100]) Höfler: A. v. Beham S. 21: petit, quoniam odiosus sit omnibus episcopis, clericis, laicis, ut etc. Der Bischof von Passau liess sogar das Kreuz gegen ihn predigen. l. c. p. 17.

[101]) Hist. polit. Bl. 1869 S. 339.

Herzog zu genau, um nicht zu wissen, dass derselbe nur um seines persönlichen Vorteils willen auf der päpstlichen Seite ausharre. Wenn er daher jetzt, wo die Sache des Papstes in Deutschland ziemlich schlecht stand, mehr auf die Pläne desselben einging, so war das mehr ein Zeichen politischer Klugheit, als ein Zeichen von Abhängigkeit. Der Baiernherzog und der König von Böhmen waren damals die einzigen deutschen Fürsten, auf welche der Papst rechnen konnte, und es musste daher Alles aufgeboten werden, um sie der päpstlichen Sache zu erhalten. In den Agitationen Alberts wird auch jene Verdächtigung des Kaisers ein wichtiger Faktor gewesen sein. Bei einem Charakter, wie der Herzog Ottos, konnte dieselbe niemals ihre Wirkung verfehlen. Dennoch trat am Hofe zu Landshut bald ein Umschwung zu Gunsten des Kaisers ein. Die Ursachen sind einmal in dem Abfall des Böhmenkönigs, zweitens in der zeitweiligen Entfernung Alberts vom Hofe zu suchen.

Seine Reise nach Böhmen und Mähren, welche in die Monate Mai und Juni 1240 fällt,[102]) war wohl hauptsächlich durch die Widersetzlichkeit des deutschen Klerus veranlasst. Am 1. April hatte er den Herzog von Oestreich zum zweiten Male exkommuniziert, aber die östreichische Geistlichkeit weigerte sich hartnäckig, gegen denselben vorzugehen.[103]) Jetzt betraute er slavische Priester mit der Verkündigung des Bannes,[104]) aber auch ihre Sendung hatte nicht den gewünschten Erfolg, da ihnen vielerorts die Aufnahme verweigert wurde.[105]) In Baiern erlitt indessen seine Autorität durch die Aussöhnung des Herzogs mit dem Episkopat einen empfindlichen Stoss. Schon im April 1240 hatte Otto zu Straubing mit den Bischöfen über die Herstellung des Friedens beraten, aber eine Einigung war nicht erzielt worden.[106]) Möglicherweise wurde sie durch geheime Umtriebe des päpstlichen Agenten vereitelt, denn ein Ausgleich zwischen dem Herzog und den Bischöfen konnte für die päpstliche Sache von den nachteiligsten Folgen sein. Auch

---

[102]) Höfler: A. v. Beham S. IV.

[103]) Höfler: A. v. Beham S. 11.

[104]) Höfler: A. v. Beham S. 12.

[105]) Schirrmacher: A. v. Possem. S. 25—27.

[106]) Annales S. Rudb. Salisb. M. G. SS. IX p. 787 ad a 1239. Conf. Böhmer: Wittelsb. Reg. S. 29; über die Zeit der Abhaltung conf. Schirrmacher: A. v. Possem. S. 59 Anm. 3.

sein persönliches Interesse, welches er niemals aus dem Auge verlor, verbot ihm, das Friedenswerk zu fördern. Der resultatlose Verlauf des Straubinger Landtages scheint Albert rücksichtlich der Haltung Ottos völlig sicher gemacht zu haben, denn andernfalls hätte er sich wohl nicht auf längere Zeit vom Landshuter Hofe entfernt. Doch hatte er sich in seinem Vertrauen getäuscht. Während seiner Abwesenheit fand im Juni abermals eine Versammlung der geistlichen und weltlichen Grossen Baierns zu München statt, auf welcher uns allerdings nicht näher bekannte Beschlüsse betreffs Aufrechterhaltung des Friedens gefasst wurden.[107]) Auch Alberts Wirksamkeit scheint hier zur Sprache gekommen zu sein. Ein Brief des Erzbischofs von Salzburg, der den Verhandlungen freilich nicht beiwohnte, scheint lediglich den Zweck zu haben, den Klagen Nachdruck zu verleihen, welche seine Suffragane zu München über das Treiben Alberts geführt haben werden.[108]) Unmöglich, schreibt er, könne es dem Herzog zum Frommen dienen, sich mit einem solchen Menschen familiär zu machen und Beschlüsse von sich ausgehen zu lassen, die sicherlich den Kirchen, vielleicht auch dem Kaiser zum Schaden gereichten. Er möge sich fortan von jenem Ruchlosen trennen und sich vor den Unbilden und Ungerechtigkeiten wahren, durch welche er jetzt die Häupter der Kirche heimsuche.[109]) Aber so schnell vermochte der Herzog sich nicht aus den Fesseln dieses Mannes loszureissen. Erst der Abfall des Königs von Böhmen und die drohende politische Konstellation im Sommer 1240 brachten ihn in's Schwanken. Der Uebertritt Wenzels zur kaiserlichen Partei kam dem Herzoge ziemlich unerwartet. Die Kunde erreichte ihn, als er zu einem neuen nach Bautzen ausgeschriebenen Wahltage[110]) unterwegs war. Er eilte sofort nach Böhmen, um dem Könige desshalb Vorstellungen zu machen;

---

[107]) Höfler: A. v. Beham S. 24.

[108]) Darauf wird sich auch folgende Stelle aus Alberts Brief vom 5. Sept. 1240 (Höfler: A. v. Beham S. 20) beziehen: Dein duci meo Bojorum unanimiter scripserunt (episcopi), ut me dimitteret ac a Bojaria pelleret.

[109]) Schirrmacher: A. v. Possem. S. 60.

[110]) Schirrmacher: Friedr. II., Bnd. III S. 118 verlegt denselben zu Anfang des Jahres 1240, doch sollte derselbe wohl erst im August — Sept. dieses Jahres stattfinden. Am 30. Juli war Otto noch in Landshut (Böhmer: Wittelsbach. Reg. S. 19), am 8. August war er dagegen schon in Böhmen (Höfler: A. v. Beham S. 14). Er muss also spätestens in den ersten Tagen des August von Landshut aufgebrochen sein.

es gelang ihm aber nur, den Abschluss eines formellen Bündnisses mit den kaiserlichen Gesandten zu verhindern.[111]) Die ostdeutsche Fürstentrias war damit zersprengt. Sein Herr, klagt Albert, der allerchristlichste und treueste Sohn des Papstes und der Kirche, stehe nun allein und verwaist da, des Trostes aller seiner Verwandten, einst dem Papst treu ergebener Fürsten, beraubt und nicht einen einzigen weder geistlichen noch weltlichen Fürsten habe er, unter dessen Schutz er zu atmen vermöge.[112]) Das war in der That die Lage Ottos nach der Auflösung des Dreibundes. Dieselbe musste um so bedenklicher erscheinen, als damals das Gerücht in Deutschland kursierte, der Papst habe mit dem Kaiser Frieden geschlossen.[113]) Wie leicht konnte dieser, nachdem er in Italien freie Hand gewonnen, plötzlich in Deutschland erscheinen, um die abtrünnigen Fürsten zur Rechenschaft zu ziehen. Sein Vorgehen gegen Friedrich von Oestreich lebte noch frisch in aller Gedächtniss. Schon der Böhmenkönig hatte den Herzog auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht und ihn gewarnt, nicht durch fortgesetzte Feindschaft gegen den Kaiser seinen und seines Hauses Sturz herbeizuführen.[114]) Dazu kam, dass am 8. August, während Otto noch in Böhmen weilte, Gesandte König Konrads nach Landshut gekommen waren und mit einem Einfall in Baiern gedroht hatten.[115])

Unter so schwierigen Verhältnissen reichte auch der Einfluss Alberts nicht aus, das Vertrauen Ottos zu der päpstlichen Sache aufrecht zu erhalten. Seine Aussöhnung mit den Bischöfen von Regensburg und Freising war sicherlich nicht nach dem Wunsche des päpstlichen Agenten. Derselbe sah darin vielmehr einen Sieg der kaiserlichen Partei[116]) und fühlte

---

[111]) Höfler: A. v. Beham S. 14.

[112]) Höfler: A. v. Beham S. 14—15.

[113]) Höfler: A. v. Beham S. 17. Et in dominico nonis Augusti episcopus Ratisponensis publice praedicavit; Papam iniisse concordiam cum haeretico Friderico non ad vestram voluntatem et ad omnem utilitatem imperii et honorem. Das war ein Irrtum. Die deutschen Fürsten hatten allerdings den Deutschordensmeister Konrad, den Bruder des Landgrafen von Thüringen, mit der Vermittlung zwischen Kaiser und Papst betraut. aber dieser war schon am 24. Juli zu Rom gestorben, ohne etwas erreicht zu haben. Conf. B.-F. Reg. imp. Nr. 4401a.

[114]) Höfler: A. v. Beham S. 15.

[115]) Höfler: A. v. Beham S. 17. König Konrad stand Anfang August bei Biberach nahe der bairischen Grenze. B.-F. Reg. imp. Nr. 4228.

[116]) Höfler: A. v. Beham S. 19, 22—23; Schirrmacher: A. v. Possem. S. 65—68

sich so unsicher am herzoglichen Hofe, dass er seinem Verwandten, dem Bischof von Eichstädt, schrieb, er möge ihm auf einige Zeit ein festes Schloss zur Verfügung stellen, damit er von dort den Trotz der deutschen Bischöfe brechen und über seine Feinde triumphiren könne.[117]) Aber noch gab er seine Sache nicht verloren. Um sein gesunkenes Ansehen wiederherzustellen, wandte er sich an den Papst mit der Bitte, den Herzog wegen Alles dessen, was er mit Wort und That zur Entkräftigung der päpstlichen Sentenzen unternommen, zur Rechenschaft zu ziehen und, falls er nicht, besonders den Vertrag mit dem Bischof von Freising widerriefe, sein Land mit dem Interdikt zu belegen. Zugleich möge er die seinerseits über die Erzbischöfe von Mainz und Salzburg und die Bischöfe von Passau, Regensburg und Freising verhängte Exkommunikation bestätigen.[118]) Dass Gregor IX. dem letzteren Wunsche seines Agenten gewillfahrt, ist uns nicht bekannt;[119]) wir hören nur, dass er an den Herzog von Baiern und den König von Böhmen die Aufforderung ergehen liess, der Kirche die Treue zu bewahren und Albert bei der Durchführung seiner Mandate nach Kräften zu unterstützen.[120]) Auch die wiederholte Forderung des Archidiakon, einen Kardinallegaten nach Deutschland zu entsenden, der durch Sanktionierung seiner Sentenzen seiner Autorität Nachdruck verleihe,[121] fand in Rom kein Gehör. Die Kurie suchte offenbar jeden Aufsehen erregenden Schritt zu vermeiden und ihre wahren Absichten möglichst geheim zu halten. Sollte es doch den Anschein haben, als ob ihr nichts so sehr, als die Aufrechterhaltung des Friedens am Herzen liege. Auch das auf Ostern 1241 nach Rom ausgeschriebene Konzil sollte lediglich diesem Zwecke dienen.[122])

---

[117]) Höfler: A. v. Beham S. 24.

[118]) Höfler: A. v. Beham S. 20—21.

[119]) Aus einem Briefe Alberts vom 11. Febr. 1241 (Höfler: A. v. Beham S. 27) muss man schliessen, dass dieses nicht geschehen, denn dort beklagt er sich, dass der Papst die von ihm exkommunizierten Bischöfe „fratres venerabiles" nenne.

[120]) Huill. V p. 1036—1037.

[121]) Diese Forderung findet sich einmal in einem Brief an den Papst (Höfler: A. v. Beham S. 6) und dann in einem Brief an den Legaten Gregor v. Montelongo (l. c. p. 25). Die Hoffnung Alberts, dass der Kardinal Sinibald Fieski auf seiner Reise nach Ungarn auch nach Deutschland kommen werde (l. c. p. 23) scheint sich nicht bestätigt zu haben.

[122]) Schirrmacher: Friedr. II., Bnd. III S. 172 ff.

Alberts Vertrauen zu der Gefügigkeit seines fürstlichen Gönners war seit dessen eigenmächtigem Auftreten in der Regensburger und Freisinger Angelegenheit erschüttert worden. Besonders war er darüber ungehalten, dass er sich in der Betreibung der Wahl eines Gegenkönigs so lässig zeigte. Seit dem Rücktritt Abels von Dänemark hatte Otto augenscheinlich kein Interesse mehr an der Sache, zumal die Kurie in letzter Zeit ihr Augenmerk auf den Herzog von Oestreich und den jungen Landgrafen Hermann von Thüringen, den Sohn der heiligen Elisabeth, gerichtet hatte.[123]) Eine derartige Wahl entsprach weder seinem noch der übrigen Fürsten Wunsch. Ihr Ideal war das Titularkönigtum eines ausländischen Prinzen, der sich wenig oder gar nicht um das Reich und ihre Sonderbestrebungen kümmerte. Als Albert daher dem Herzoge drohte, dass der Papst sich, auch ohne die deutschen Fürsten zu befragen, in Frankreich oder der Lombardei nach einem geeigneten Könige umsehen werde, da soll ihm derselbe die charakteristische Antwort gegeben haben: „O dass doch unser Herr Papst das schon gethan hätte! Gerne wollte ich auf meine Wahlstimmen des Palatinats und Herzogtums verzichten und darüber der Kirche für mich und meine Erben ein öffentliches Testament ausstellen.“[124]) „Unverblümter, bemerkt Riezler hierzu, hat sich der Mangel nationalen Sinnes und das eigennützige Streben der Fürsten, kein mächtiges Oberhaupt über sich aufkommen zu lassen, wohl nie ausgesprochen, als in den von Albert von Beham selbst überlieferten Worten.“[125]) Otto

[123]) Ueber den Rücktritt Abels von Dänemark conf. Chronicon Alberici M. G. SS. XXIII p. 577 und den Brief Alberts vom 5. Sept. 1240 (Höfler: A. v. Beham S. 22): „Caeterum, Pater sancte! scire cupio Sanctitatem vestram, ita tamen, pie pater! ut sepultum maneat in aeternum, quod electio regis in Alamannia retardatur, quia junior rex Daciae a proposito omnino recessit, patre suo dissuadente et lapsu regis Bohemiae faciente, fit tamen novus tractus super hoc circa ducem Austriae et filium sanctae Elizabeth, et quid possit apud illos inveniri, adhuc ignoramus etc.“ Dass Friedrich von Oestreich von der Kurie als Gegenkönig in Aussicht genommen war, muss auch zu den Ohren des Kaisers gedrungen sein. Denn in einem an denselben gerichteten Brief aus dieser Zeit spricht er von einem Gerücht, welches den Herzog offen als den Nebenbuhler seiner Ehre und seines Glückes bezeichne (B.-F. Reg. imp. Nr. 3126, Huill. V p. 1006). Erfolg hatte die päpstliche Agitation am Hofe des Babenbergers jedenfalls nicht. Auch ihre Bemühungen um den Landgrafen Hermann waren umsonst, da derselbe schon am 2. Jan. 1241 starb.

[124]) Höfler: A. v. Beham S. 16; Schirrmacher: A. v. Possem. S. 78.

[125]) Allg. Deutsch. Biographie XXIV. S. 648.

war eben in erster Linie Territorialfürst; die Abrundung und Vergrösserung seines Hoheitsgebietes war das vornehmste Ziel seiner Politik, für welche er mehr Spielraum von der Scheinherrschaft eines Ausländers, als von der unmittelbaren Oberhoheit eines einheimischen Fürsten erhoffte. Dieser Gedanke belebte, freilich nur für kurze Zeit, sein Interesse für die päpstliche Sache von neuem.

Das Gerücht von der Untreue des Baiernherzogs war inzwischen auch zum Kaiser nach Italien gedrungen. Die erste Kunde von den Vorgängen in Deutschland erhielt er wahrscheinlich durch Rüdiger von Passau und Sifrid von Mainz, von denen ersterer vom Juni 1238 bis März 1239, letzterer vom Juni bis Oktober 1238 als Zeuge in kaiserlichen Urkunden erscheint.[126]) Im Frühjahr 1239 erschienen dann auch Eberhard von Salzburg und Konrad von Freising mit neuen Klagen über die reichsfeindliche Thätigkeit Alberts.[127]) Dennoch hören wir nicht, dass Friedrich irgendwelche Schritte gethan, um die päpstliche Agitation zu unterdrücken. Erst nach Empfang weiterer Mittheilungen von dem Erzbischof von Salzburg und dem Herzog von Oestreich liess er am 4. Okt. 1240 an Otto die Aufforderung ergehen, der Thätigkeit des im Namen des Papstes gegen ihn wirkenden Priesters Albert Einhalt zu thun.[128]) In dieselbe Zeit fällt ein anderes Schreiben Friedrichs, in welchem er dem Passauer Domkapitel gebietet, den Archidiakon Albert wegen Auflehnung gegen die Bischöfe von Passau, Salzburg und Freising aus seiner Mitte auszuschliessen.[129])

Herzog Otto befand sich in einer schwierigen Lage. Weder wollte er es mit der Kurie verderben, noch in der öffentlichen Meinung als Feind des Kaisers gelten. Die Folge war, dass er fortwährend zwischen beiden Parteien hin- und herschwankte.

---

[126]) B.-F. Reg. imp. Nr. 2357, 2359, 2377, 2378, 2384, 2389, 2390, 2391, 2397, 2425, 2426.

[127]) B.-F. Reg. imp. Nr. 2425, 2426.

[128]) Ueber die verschiedene Fassung dieses Briefes in den Aventinschen Excerpten (Höfler A. v. Beham S. 26) und in den Annales Bojorum (p. 542) conf. Böhmer: Reg. Frid. Nr. 998, B.-F. Reg. imp. Nr. 3148; Ratzinger: Hist. polit. Bl. 1869 S. 601 Anm.; Schirrmacher: A. v. Possem. S. 97 Anm. 2. Letztere ziehen den Wortlaut der Excerpte dem der Annalen vor, denn „unmöglich konnte das Excerpt so ausfallen, wenn das kaiserliche Schreiben, welches Aventin in dem registrum Alberts vor sich hatte, einen Inhalt gehabt hätte, wie er ihn in seinen Annalen angiebt."

[129]) Höfler: A. v. Beham S. 30; B.-F. Reg. imp. Nr. 3149, Huill. V p. 1130; Schirrmacher: A. v. Possem. S. 98 Anm.

Im Sommer 1240 überwog bei ihm entschieden der Einfluss der Kaiserlichen. Als damals die übrigen Fürsten Deutschlands sich zu Vermittlern zwischen Kaiser und Papst aufwarfen, hatte auch er in Gemeinschaft mit dem Böhmenkönig Gregor ersucht, dem Friedensgesuch des Kaisers sein Ohr nicht zu verschliessen. Zu Anfang 1241 war jedoch schon wieder ein Umschwung eingetreten. Am 11. Febr. dieses Jahres schrieb er dem Papst, er möge sich nicht durch die mit seinem und des Böhmenkönigs Siegeln versehenen Schreiben zum Frieden mit dem Kaiser bestimmen lassen, da es ihnen keineswegs zum Nutzen gereiche, wenn er solchem Gesuche irgendwie Folge leiste. Zugleich versichert er der Kurie von neuem seine Treue und schreibt die Verzögerung des Wahlgeschäftes allein ihrer Saumseligkeit zu.[130]) Dieselbe hatte aber noch einen tieferen Grund; denn, nachdem auch Robert von Artois, der Bruder Ludwigs IX. von Frankreich, die päpstlichen Anerbieten zurückgewiesen,[131]) fehlte es in erster Linie an einer geeigneten Persönlichkeit, welche zur Annahme der von der Kurie ausgebotenen Kaiserkrone bereit war. Gleichwohl hofften Albert und der Herzog mit kräftiger Unterstützung Roms dieses Hinderniss beseitigen zu können, aber trotz ihrer immer drängenderen Bitten um die Entsendung eines Kardinallegaten[132]) ging Gregor „aus gewissen Bedenken der Furcht" nicht darauf ein.[133]) Schliesslich war die Geduld Ottos erschöpft. Noch einmal stellte er am 11. April der Kurie vor, wie notwendig augenblicklich die Anwesenheit eines päpstlichen Legaten sei, aber schon klang zwischen den Zeilen die Drohung seines Abfalls hindurch. Wäre, schreibt er, nach seinem und

---

[130]) Höfler: A. 5. Beham S. 27.

[131]) Sehirrmacher: A. v. Possem. S. 80—82; Felten: Gregor IX., Beilage IV. S. 387—88. Ueber die Datierung eines Briefes Friedrichs an den Grafen von Artois conf. B.-F. Reg. imp. Nr. 2266.

[132]) Conf. den Brief Alberts vom 27. März und die Briefe Ottos und Alberts vom 10. April (Höfler: A. v. Beham S. 27—29). An diesem letzteren Tage schrieb Albert in derselben Angelegenheit an die Bischöfe von Ferrara und Bologna, an den Dogen von Venedig, an die Gemeinden von Bologna, Mailand und Brescia und an Gregor von Montelongo, den päpstlichen Legaten in der Lombardei. Sie alle sollten seine Bitte unterstützen, da andernfalls der grösste Teil der Bischöfe und weltlichen Fürsten Deutschlands mit aller Macht dem Kaiser nach Italien zu Hülfe ziehen werde.

[133]) Conf. Alberts Brief an den Bischof von Ferrara (Höfler: A. v. Beham S. 28), wo es heisst: Papa legatum mittere non curavit, praetendens quasdam rationes formidinis.

des Böhmenkönigs Rat ein Kardinallegat entsandt worden, so wäre längst das Ziel erreicht, die Ruhe und der Frieden der Kirche hergestellt; es sei umsonst Ratschläge zu erteilen, da der Papst sie doch nicht befolge; der Uebermut der Bischöfe sei so gross, dass sie im folgenden Jahre dem Kaiser nach Italien zu Hülfe ziehen würden, falls nicht ein kluger Legat entsandt würde mit der Macht, renitente Bischöfe abzusetzen. Er und der Böhmenkönig stünden ganz allein und sähen sich gezwungen einen Schritt zu thun, den sie nicht mehr ungeschehen machen könnten, wenn nicht eilig ein Kardinallegat gesandt würde. Sollte aber der Papst gewillt sein, sich mit dem Kaiser auszusöhnen, so möge er es dem Ueberbringer dieses Schreibens, Burchard, mündlich mitteilen.[134]) Zu dem Verdruss über das unbegreifliche Zaudern des Papstes gesellte sich also noch der Argwohn, dass derselbe ohne ihn seinen Frieden mit dem Kaiser machen würde, und er dann schutzlos dem Zorn Friedrichs preisgegeben sei. Dazu kam noch ein Anderes.

Während der Kaiser sich in Italien vergeblich abmühte, der aufrührerischen Lombarden Herr zu werden, während die deutschen Fürsten ganz in der Verfolgung ihrer Sonderinteressen aufgingen, hatte sich am östlichen Horizont ein drohendes Unwetter zusammengezogen. Der Ansturm der Mongolen gegen die Ostgrenze des deutschen Reiches[135]) war nicht ohne Einfluss auf die Gestaltung der allgemeinen politischen Lage. Die päpstliche Agitation wurde für den Augenblick lahm gelegt. Zum letztenmale vereinigte die gemeinsame Gefahr die deutschen Fürsten unter staufischer Führung zur Abwehr des furchtbaren Feindes.[136]) Für die Wittelsbachische Politik waren schon die ersten Siege der Tartaren ausschlaggebend. Ottos reichsfeindliche Haltung während der ersten Monate des Jahres 1241 war nicht zum mindesten dadurch bestimmt worden, dass er in dem König von Ungarn und dem Herzog von Liegnitz zwei mächtige Bundesgenossen zu besitzen glaubte.[137]) Jetzt hatte ersterer auf der Haide von Mohi Reich und Herrschaft verloren, letzterer war auf der Wahlstatt mit dem grössten Teil seines Heeres den Heldentod gestorben. Der Baiernherzog

---

[134]) Höfler: A. v. Beham S. 27—28.

[135]) Schirrmacher: Friedr. II., Bnd. III S. 209—220.

[136]) B.-F. Reg. imp. Nr. 4439a.

[137]) Conf Alberts Brief an Gregor IX. vom 27. Mai 1241 (Höfler: A. v. Beham S. 27) und an den Bischof von Ferrara vom 10. April (l. c. p. 28).

stand somit wieder allein. Zwar hatte Wenzel von Böhmen sich noch immer nicht gänzlich von der päpstlichen Partei losgesagt, aber auf ihn war kein Verlass, da der Einfluss des kaiserlich gesinnten Deutschordens an seinem Hofe zu mächtig war.[138]) Diese Isolierung war gerade in jener Zeit nicht ungefährlich, denn seit dem Frühjahr 1241 neigte sich der Sieg in Italien immer mehr der kaiserlichen Sache zu. Von dem Zustandekommen des vom Papst berufenen Konzils hatten sich die Feinde des Kaisers den grössten Erfolg versprochen. Auch Otto und der König von Böhmen waren zur Teilnahme an demselben aufgefordert worden, hatten aber von einer Beschickung absehen müssen, weil ihnen die Ladung zu spät zugegangen war. Um jedoch in Rom keinen Argwohn zu erwecken, erklärten sie sich schon im Voraus mit allen dort zu fassenden Beschlüssen einverstanden.[139]) Doch sollten ihre Hoffnungen mit einem Schlage vernichtet werden. Am 3. Mai erfocht die kaiserliche Flotte einen glänzenden Sieg über die der Genuesen; über hundert Bischöfe und Prälaten, welche auf der Reise nach Rom begriffen waren, fielen in die Hände des Siegers.[140]) An die Abhaltung eines Konzils war nicht mehr zu denken.

Unter dem Druck der Tartarennot und der Furcht vor der Rache des siegreichen Staufers reifte in Otto immer mehr der Entschluss, die päpstliche Partei zu verlassen. Für wie drohend er die Lage hielt, ersehen wir aus einem Schreiben an den Bischof Siboto von Augsburg, in welchem er demselben meldet, dass die Tartaren bereits die Grenze Böhmens erreicht hätten und dass, wenn der Böhmenkönig erliege, der Untergang ganz Deutschlands bevorstehe.[141]) Eine Reihe frommer Stiftungen, welche in jene Zeit fallen, gingen gleichfalls aus dem Gefühl der Angst und Hülfsbedürftigkeit hervor.[142]) Die veränderte Stimmung am Landshuter Hofe konnte Albert nicht verborgen bleiben. Alle Hebel wurden von ihm in Bewegung gesetzt, den Herzog der Kurie zu erhalten. Verdächtigungen des Kaisers spielten natürlich wieder eine Hauptrolle. So wurde das

---

[138]) Höfler: A. v. Beham S. 14. Ueber Wenzels Haltung conf. auch S. 25, wo es heisst: Episcopus Pragensis aperit, se operam dedisse ne rex Boemiae faveat imperatori; frustra eum fuisse.

[139]) Brief Alberts an Gregor IX. bei Höfler: A. v. Beham S. 27.

[140]) B.-F. Reg. imp. Nr. 3200a.

[141]) Böhmer: Wittelsb. Reg. S. 20 zum 11. Apr. 1241.

[142]) Böhmer: Wittelsb. Reg. S. 20 zum Jahre 1241.

Gerücht ausgesprengt, dass im Tartarenheere Boten Friedrichs gesehen seien, durch welche die Barbaren zum Einfall in Deutschland aufgestachelt würden.[143]) Noch plumper war ein anderer Versuch, auf den Herzog einzuwirken. Am 30. April hatte der Geheimsekretär Magister Heinrich Poppo um Mitternacht eine merkwürdige Vision, welche augenscheinlich zu dem Zweck erfunden war, das gesunkene Ansehen des päpstlichen Agenten wiederherzustellen.[144]) Aber auch dieses Mittel schlug nicht mehr an. Der Entschluss Ottos stand fest. Wahrscheinlich noch im Mai fand die Aussöhnung mit König Konrad statt, der damals zu Esslingen mit den Fürsten über die Abwehr der Tartaren beriet.[145]) Aus einem Briefe Friedrichs an den Baiernherzog vom Juni 1241 geht wenigstens hervor, dass letzterer mit dem Sohne des Kaisers um jene Zeit in Verhandlung getreten war und dass dieser ihm die Verzeihung seines Vaters ausgewirkt hatte.[146])

Infolge dieser Vorgänge war Alberts Stellung am Landshuter Hofe unhaltbar geworden. Dass er die Gunst des Herzogs verloren, zeigt ein Schreiben vom 9. Mai 1241, in welchem er dem Papst seine gänzliche Mittellosigkeit klagt. Alles, was er besessen, habe er zu Agitationszwecken hergegeben, selbst sein Erbgut habe er versetzt, seine Bücher verkauft und seine Einkünfte verpfändet. Der Papst möge daher den Schiedsspruch des Abtes von Scheyern bestätigen, wonach die Kirchen von Salzburg und Passau gehalten sein sollten, ihm die Einkünfte der ihm entrissenen Benefizien mit 2000 Mark Silber Passauer Währung durch Kaufleute in Rom und Siena auszahlen zu lassen. Auch diese Summe solle seinem Hasse gegen den Kaiser dienen.[147]) In solche Verlegenheit wäre der Günstling eines Fürsten wohl schwerlich geraten. Sein Ingrimm über das Fehlschlagen seiner kühnsten Hoffnungen machte sich

---

[143]) Höfler: A. v. Beham S. 28: in eodem exercitu visos nuntios Friderici, a quibus iidem barbari ad introitum hunc excitati. Ueber die Grundlosigkeit dieser Verdächtigung conf. Schirrmacher: A. v. Possem. S. 95 Anm. I.

[144]) Höfler: A. v. Beham S. 29; Schirrmacher: A. v. Possem. S. 98—99. Dass man überhaupt von einem solchen Gaukelspiel Erfolg erwartete, zeigt, dass die Leichtgläubigkeit Ottos nur allzu bekannt war. Sollte man dieselbe nicht schon früher ausgenutzt haben, um ihn gegen den Kaiser aufzustacheln?

[145]) B.-F. Reg. imp. Nr. 4436a—4438.

[146]) B.-F. Reg. imp. Nr. 3208; Winkelmann: Acta imp. Nr. 362.

[147]) Höfler: A. v. Beham S. 30.

in einem Bericht an die Kurie Luft. Der Inhalt desselben ist uns zwar nicht bekannt, aber sicherlich war es jener Brief, der in die Hände des Erzbischofs von Salzburg fiel und den Sturz Alberts herbeiführte.[148]) Seit längerer Zeit schon liessen die Bischöfe von Salzburg und Brixen die Alpenpässe auf das sorgsamste bewachen,[149]) um dem Archidiakon die Verbindung mit Rom abzuschneiden. Um keinen Verdacht zu erregen, musste derselbe schliesslich seine Briefe einer alten Frau und einem Knaben anvertrauen.[150]) Dennoch wurde einer seiner Boten aufgefangen und der Herzog von dem für ihn wohl grade nicht sehr schmeichelhaften Inhalt des Schreibens in Kenntnis gesetzt. Die Folge war, dass dieser dem Drängen des gesamten Episkopates endlich nachgab und auf einem Ende Mai oder Anfang Juni zu Regensburg abgehaltenen Landtage dem päpstlichen Agenten den Aufenthalt in seinen Burgen, Städten und Dörfern untersagte.[151]) An der Verfolgung des Geächteten beteiligte er sich jedoch nicht, sondern überliess dieselbe den Bischöfen.

---

[148]) Bei Schirrmacher: Friedr. II., Bnd. III. S. 357 Anm. 13 heisst es: „Die gegen den Herzog gerichtete Stelle kann wohl keine andere sein, als folgende aus Alberts Schreiben vom 5. Sept. (Höfler: A. v. Beham S. 20): Consulo bona fide, ut Domninum meum ducem Bawarie super his, quod vestras presumpsit sententias in firmare verbo vel facto, vestris litteris plenissime arguatis, et nisi cum maxima solemnitate revocet, quod fecit comminari debetis eidem, quod velitis totum ducatum suum ecclesiastico subjicere interdicto. Dieser Brief kann jedoch nicht in die Hände des Bischofs gefallen sein, da der Huill. V p. 1035—1036 abgedruckte Brief Gregors IX., wie aus dem gleichzeitig an den Herzog von Baiern und König von Böhmen gerichteten Schreiben (l. c. p. 1036 bis 1037) hervorzugehen scheint, die Antwort darauf ist. Auch muss der vom Salzburger aufgefangene Brief jüngeren Datums gewesen sein.

[149]) Conf. B.-F. Reg. imp. Nr. 4419, M. G. Ep. pont. saec. XIII. tom II p. 143 Nr. 188.

[150]) Höfler: A. v. Beham S. 19: Se mittere non posse nuntios, omnes vias froenis canalium Salzburgensem et Brixiensem episcopos obstruxisse, positis custodiis in arctis locis. Coactus per quandam vetulam conversam et unum puerum, quae nequaquam suspecti, litteras mittere. Conf. p. 21: Ut petitiones per C. conversam H. puerum missas velit exaudire, quod sine ipsis nihil expediri potest.

[151]) Aventini Annales Bojorum p. 546—548. Ueber die Zeit der Verbannung Alberts herrscht noch immer nicht volle Klarheit. Doch ist man sich jetzt wohl darüber einig, dass dieselbe im Jahre 1241 stattgefunden hat. Ratzinger (Hist. polit. Bl. 1869 S. 608 ff) hat freilich Bedenken dagegen erhoben, kommt aber schliesslich zu demselben Resultat. Fraglich bleibt nur, in welche Zeit dieses Jahres jenes Ereigniss zu verlegen ist. Die Untersuchungen Ratzingers (Hist. pol.

Von dem Augenblick an, wo Otto sich dem Einfluss Alberts entzogen hatte, scheint auch der Verdacht gegen den Kaiser verschwunden zu sein, wie es auch nicht anders sein konnte, da derselbe nur durch grundlose Verleumdungen in ihm hervorgerufen war. Ob im Frühjahr 1242 während des

---

Bl. 1869 S. 608 ff, 1879 S. 646 ff) und Schirrmachers (A. v. Possem S. 100) ergänzen sich hier gegenseitig. Ersterer irrt zunächst, wenn er die Vertreibung Alberts zwischen den 1. und 21. Oktober (muss heissen 20. Okt., denn bei Höfler: A. v. Beham S. 31 steht XIII cal. Nov.) verlegt. Richtig ist, dass Albert am 20. Okt schon in Schloss Pernstein war; aber jenes Schreiben des Erzbischofs von Mainz vom 1. Okt. setzt noch gar nicht die Anwesenheit Alberts in Landshut voraus, vielmehr geht aus einem Schreiben des Passauer Domkapitels vom 24. Juli hervor, dass er um diese Zeit schon vertrieben war (Höfler: A. v. Beham S. 30). Die Vertreibung Alberts fällt also jedenfalls vor den 24. Juli, aber nach dem 9. Juni, an welchem Tage er noch den Friedrich von Stauff nach Landshut citieren lässt. Schirrmacher will aus dem Umstande, dass jene Citation von dem Notarius Ulricus, canonicus Oetingensis unterzeichnet ist, schliessen, dass Albert am Ausstellungstage derselben schon nicht mehr in Landshut war, doch liegen, wie Ratzinger hervorhebt, keine zwingenden Gründe zu dieser Annahme vor. Das diesbezügliche Schreiben des Notar Ulrich kann sehr wohl auch im Auftrage Alberts verfasst sein. Weilte Albert aber am 9. Juni noch am herzoglichen Hofe, so kann der Regensburger Landtag nicht, wie Schirrmacher will, mit dem für den 23. April 1241 urkundlich bezeugten Aufenthalt Ottos in Regensburg (Böhmer: Wittelsb. Reg. S. 20) zusammenfallen, da alsdann zwischen der Aechtung Alberts und seiner wirklichen Flucht ein zu grosser Zeitraum läge. Der Landtag wird daher kurz vor oder kurz nach dem 9. Juni zu setzen sein, vielleicht Ende Mai in Anschluss an den vom König Konrad zu Esslingen verkündeten Landfrieden (B.-F. Reg. imp. Nr. 4437). Wie wir gesehen, erfolgte um dieselbe Zeit die Aussöhnung zwischen dem wittelsbachischen und staufischen Hause. Möglich, dass damals die Verbannung Alberts als Vorbedingung der kaiserlichen Verzeihung ausgemacht wurde. Ratzinger (l. c. p. 649—650) stellt eine förmliche Proskription Alberts auf einem zu Regensburg abgehaltenen Landtage überhaupt in Abrede. Der allein massgebende Bericht Schreitweins wisse nichts von einem solchen; nur notgedrungen habe der Herzog seinen Günstling geopfert, mit dem er auch nach seiner Entfernung vom Hofe in Beziehung blieb. Letzteres will er mit Braunmüller (Hermann, Abt von N.-Altaich, Progr. d. Stud. Anst. Metten 1876 S. 69) aus einer Urkunde über den am 28. Dez. 1242 zwischen Wilhelm von Cirberg und Gertrud von Trudeling vereinbarten Heiratsvertrag schliessen. Doch beweist der Umstand noch nichts, dass Albert sowohl wie der Herzog hier versprachen, zur Aussteuer der Braut zwanzig Mark Regensburger Münze beizutragen. Hätte Albert wirklich Fühlung mit dem Hofe behalten, so würde er zweifellos den Versuch gemacht haben, seine einflussreiche Stellung wiederzuerlangen, zumal es nicht an günstiger Gelegenheit fehlte. Dass er jede Annäherung an den Herzog vermied, ist der beste Beweis für seine thatsächliche Verbannung.

heimlichen Aufenthalts Friedrichs II. in Deutschland[152]) eine persönliche Unterredung zwischen beiden Fürsten stattgefunden, muss bei dem Dunkel, welches über dieser Angelegenheit schwebt, dahingestellt bleiben. Ist jedoch die Nachricht zutreffend, dass Otto sich im Jahre 1243 vor einer kaiserlichen Gesandtschaft zu Eger wegen seines früheren Verhaltens gerechtfertigt habe, so ist eine Zusammenkunft für das Jahr 1242 wohl ausgeschlossen. Dass eine solche nicht stattfand, wird weniger in den schlechten Beziehungen, als in der Eile und Heimlichkeit der Reise Friedrichs seinen Grund gehabt haben. Hatte doch der Herzog seine staufische Gesinnung vor kurzem noch dadurch bethätigt, dass er sich weigerte, an den reichsfeindlichen Konspirationen der Erzbischöfe von Mainz und Köln teilzunehmen.[153]) Als darauf der Erzbischof von Mainz mit Heeresmacht in die Rheinpfalz einfiel, eilte König Konrad herbei und rächte die seinem Bundesgenossen zugefügte Unbill durch einen zweimaligen Verwüstungszug in den zum Erzstift gehörigen Rheingau.[154]) Der letzte dieser Züge fällt in den August 1243. Vorher fand jener schon erwähnte Rechtfertigungsakt zu Eger statt;[155]) denn aus einem Briefe des Kaisers vom 28. Juni, in welchem er dem Herzoge die Erhebung

---

[152]) Conf. Schirrmacher: Friedr. II, Bnd. IV S. 15 ff u. S. 499—507, Forsch. z. deutsch. Gesch. XI S. 337 ff. Ihm stimmt bei Nitzsch: Gesch. d. deutsch. Volkes Bnd. III S. 121. Anderer Ansicht sind Huber: Forsch. z. deutsch. Gesch. X S. 648—653 und Ficker B.-F. Reg. imp. Nr. 3278 a, 4865 b.

[153]) Schirrmacher: Friedr. II., Bnd. IV S. 13 ff; B.-F. Reg. imp. Nr. 4439 a.

[154]) B.-F. Reg. imp. Nr. 4469 a, 4473 b — 4473 e.

[155]) Höfler: A. v. Beham S. 156. Das hier S. 153—158 abgedruckte Stück stammt nicht, wie Böhmer (Höfler: A. v. Beham S. 223) annahm, aus der Feder Aventins, sondern, wie Ratzinger (Hist. pol. Bl. 1867 S. 939) nachgewiesen hat, aus Bruschius. Was den Bericht über die Rechtfertigung Herzog Ottos vor einer kaiserlichen Gesandtschaft zu Eger betrifft, so scheint mir derselbe aus zwei Gründen bedenklich. Einmal bleibt es unverständlich, weshalb sich der Herzog 1243 wegen seines Verhältnisses zu Albert rechtfertigen sollte, nachdem er sich schon 1241 in aller Form von demselben losgesagt; zweitens giebt auch die dem Herzog in den Mund gelegte Entschuldigung zu allerlei Zweifel Anlass. Er soll sich nämlich mit der Ausrede geholfen haben: „hospitium se quidem aliquamdiu huic homini praebuisse, at ignorasse se quae ipsius fuerint negotia.“ Es ist kaum glaublich, dass ein deutscher Reichsfürst gegenüber so zahlreichen Beweisen seiner Schuld, wie sie doch in diesem Falle vorlagen, zu einer so offenbaren Lüge seine Zuflucht genommen. Ich kann daher nicht glauben, dass diese Nachricht, wie Schirrmacher (A. v. Possem. S. 127 Anm. 3) will, aus den Passauer Annalen stammt, zum wenigsten nicht jene Entschuldigung.

Innocenz's IV. anzeigt, ersehen wir, dass damals schon alle Differenzen ausgeglichen waren.[156])

Inzwischen hatte Albert vor den Nachstellungen der Bischöfe auf den Schlössern seiner Verwandten im böhmisch-bairischen Walde Zuflucht gesucht. Nachdem ihm der Pfarrer von Straubing auf Befehl des Herzogs die Aufnahme verweigert,[157]) hatte er sich nach vorübergehendem Aufenthalt bei Wilhelm von Schönanger[158]) zu seinem Vetter Albert von Pernstein begeben.[159]) Aber auch hier war er nicht sicher, da einer seiner Verwandten, der Ministeriale Wilhelm, mit den Bischöfen übereingekommen war, ihn gegen tausend Mark Silber auszuliefern. Mit genauer Not entkam er des Nachts nach Schloss Cirberg, dessen Besitzer ein Lehnsmann des Grafen Albrecht von Bogen war.[160]) Anderthalb Jahre, etwa vom Nov. 1241 bis Mai 1243, soll er sich hier verborgen gehalten haben. Aber seine Feinde verloren seine Spur nicht aus dem Auge. Als Albrecht von Bogen am 15. Jan. 1242 kinderlos gestorben und sein gesamter Besitz an Herzog Otto gefallen war,[161]) begann die Verfolgung von neuem. Was Albert von seinen Gegnern zu erwarten hatte, wenn er in ihre Hände fiel, hatte er erfahren, als er von Cirberg aus einen Besuch in dem benachbarten Kloster Nieder-Altaich machte. Nur mit Mühe war er damals dem Tode entronnen.[162]) Auf die Kunde, dass die Bischöfe mit einem

---

Aus dem ziemlich gleichen Wortlaut bei Bruschius und Hund (Höfler l. c. p. XII) könnte man allerdings auf eine gemeinsame Quelle beider schliessen, aber wahrscheinlicher ist, dass wir es hier mit einem Zusatz Bruschius zu thun haben, den Hund kritiklos wiedergibt.

[156]) B.-F. Reg. imp. Nr. 3370; Huill. VI p. 97.

[157]) Höfler: A. v. Beham S. 32.

[158]) Höfler: A. v. Beham S. 30. Schirrmacher: A. v. Possem S. 98 Anm. vermutet wohl mit Recht, dass der Name W. de Stennaugen aus W. de Schennanger oder Schönanger verstümmelt ist.

[159]) Von Schloss Pernstein ist ein Schreiben Alberts an den Notar des Pfalzgrafen Rapoto v. Baiern vom 20. Okt. 1241 datiert. Conf. Höfler: A. v. Beham S. 31.

[160]) Höfler: A. v. Beham S. 156, hierzu conf. Schirrmacher: A. v. Possem. S. 107 Anm.

[161]) Böhmer: Wittelsb. Reg. S. 20: conf. Hermannus de institutione monest. Altah. M. G. SS. XVII. p. 372.

[162]) Höfler: A. v. Beham S. 31. Wegen dieses Vorfalles wurde der Abt Dietmar exkommuniziert. Am 28. Juli 1242 wurde die Sentenz von der Gräfin Kunigunde von Bogen von Kirchdorf aus publiciert. Ein Aufenthalt Alberts an diesem Orte, wie Schirrmacher (A. v. Possem. S. 107 Anm.) vermutet, ist dadurch jedoch noch nicht bedingt. Conf. Ratzinger: Hist. pol. Bl. 1879 S. 648.

Heere gegen Cirberg herranrückten, entwich er daher nach Böhmen.[163])

Durch die beständige Sorge um sein Leben war Alberts politische Wirksamkeit bisher ziemlich lahm gelegt worden. Doch hatte er es nicht unterlassen, sich auf empfindliche Weise an den bairischen Clerus zu rächen, indem er die Zehnten und Einkünfte der Kirchen an Edle seiner Partei übertrug. Die Folge war, dass diese, besonders die Grafen von Wasserburg und Schaumburg, über die geistlichen Besitzungen herfielen und alles Kirchengut in ihre Gewalt zu bringen suchten. Nicht nur viele Klöster und Kirchen gingen damals in Flammen auf, sondern das ganze Land hatte unter den endlosen Fehden zwischen Adel und Geistlichkeit schwer zu leiden. Durch den im Juni 1244 erlassenen Regensburger Landfrieden wurden erst wieder geordnete Zustände geschaffen. Währenddes hatte Albert seine agitatorische Thätigkeit nicht ohne Erfolg wieder aufgenommen.

Die politische Lage in Deutschland hatte sich inzwischen zu Gunsten des Kaisers verschoben. Die Ursache lag nicht so sehr in dem am 21. Aug. 1241 erfolgten Tode Gregors IX. — denn dieser erhielt nach dem kurzen Pontifikate Cölestins IV. in Innocenz IV. einen Nachfolger, der ihm an Thatkraft und Leidenschaft nichts nachgab — als in dem plötzlichen Erscheinen Friedrichs im Frühjahr 1242. Zwar gelang es ihm nicht, die feindliche Koalition der rheinischen Erzbischöfe zu sprengen, aber der Landgraf Heinrich von Thüringen, den man päpstlicherseits zum Gegenkönig ausersehen hatte, wurde durch die Ernennung zum Reichsverweser von neuem für die staufische Sache gewonnen.[164]) Damit waren die Pläne der Kurie unangenehm durchkreuzt. Es zeigte sich, dass es dem Kaiser keineswegs an Sympathien in Deutschland fehlte. Die rührige Thätigkeit, welche bald nach seiner Abreise von seinen Anhängern entwickelt wurde, kann jedenfalls als Beweis dafür gelten, dass man in Deutschland das Vertrauen zu der Gerechtigkeit seiner Sache noch nicht verloren hatte. Die päpstliche Partei, eben noch voll Siegeshoffnung, geriet bald wieder in schwere Bedrängnis. Der Erzbischof von Köln, einer der thätigsten Anhänger der Kurie, fiel im April 1242

[163]) Am 22. Mai 1243 war er schon in dem böhmischen Kloster Bunau. Höfler: A. v. Beham S. 31.

[164]) B.-F. Reg. imp. Nr. 4861b, 4862—4865.

in die Gefangenschaft des Grafen Wilhelm von Jülich; der Erzbischof von Mainz erwehrte sich mit Mühe des Angriffs König Konrads und der mit ihm verbündeten Wormser. Dazu rüstete sich auch der König von Böhmen, der neben dem Landgrafen als Reichsprokurator erscheint,[165]) zur Heerfahrt an den Rhein.[166]) Um dieselbe Zeit tauchte der flüchtige Archidiakon in Böhmen auf. Er nahm sofort die Interessen der Kurie wahr, exkommunizierte eine Reihe von widersetzlichen Geistlichen[167]) und drohte selbst Wenzel mit dem Interdikt, falls er nicht von seinem Vorhaben abstünde.[168]) Die Heerfahrt unterblieb auch, ob aber in Folge der Drohungen Alberts ist mehr wie fraglich. Sicher ist, dass er sich durch sein Vorgehen den Hass des Böhmenkönigs zuzog und vor den Nachstellungen desselben abermals flüchten musste.[169]) Nachdem er sich eine Zeit lang in den Höhlen und Wäldern des böhmisch-bairischen Grenzgebirges verborgen gehalten, fand er Aufnahme bei dem Grafen Konrad von Wasserburg.[170]) Hier verweilte er ein halbes Jahr, etwa bis Februar oder März 1244.[171]) Dann begab er sich wiederum nach Böhmen, in der Hoffnung, hier ein sicheres Unterkommen zu finden, da König Wenzel seit kurzem wieder zu den Anhängern der Kurie zählte.[172]) Wahrscheinlich hängt mit dem Abfall des Böhmenkönigs der Aufenthalt des Erzbischofs von Mainz an seinem Hofe zusammen. Dieser beredete damals den Flüchtling, ihm in sein Erzstift zu folgen. Aber auch hier fühlte Albert sich nicht sicher. Um weiteren Nachstellungen zu entgehen und um wieder in den Besitz seiner Pfründe zu gelangen, entschloss er sich daher, den Erzbischof auf seiner Reise nach Lyon zu begleiten.[173])

---

[165]) B.-F. Reg. imp. Nr. 4861. b.

[166]) Bericht Alberts vom 22. Mai 1243: Rex Boemiae collegerat exercitum favore Friderici imperatoris contra Moguntinum episcopum. Höfler: A. v. Beham S. 31.

[167]) Höfler: A. v. Beham S. 31—32.

[168]) Höfler: A. v. Beham S. 18. Ueber die falsche Einreihung des letzten Absatzes auf dieser Seite conf. Ratzinger: Hist. polit. Bl. 1869 S. 843–844.

[169]) Höfler: A. v. Beham S. 18: Rex Bohemum quaesivit interficere, sed noctu aufugit.

[170]) Höfler: A. v. Beham S. 119.

[171]) Höfler: A. v. Beham S. 157.

[172]) Conf. Schreiben Innocenz's IV. vom 24. Nov. 1244 bei Huill. VI. p. 243.

[173]) Die Schicksale Alberts nach seinem Fortgange aus Wasserburg sind nicht ganz klar. Wir besitzen aus der Zeit seines dortigen Auf-

Am 26. Juni 1245 eröffnete Innocenz IV. das hierher zur Absetzung des Kaisers berufene Konzil. Albert war mit den Erzbischöfen von Mainz und Köln noch vor Ostern, also wahrscheinlich Anfang April, in Lyon eingetroffen. Seine Vertrautheit mit den deutschen Verhältnissen, vor allem seine Personalkenntnis machten ihn bald unentbehrlich. Leider lässt sich nicht mehr verfolgen, wie weit er an den Vorarbeiten,

---

enthalts zwei Schreiben, eins vom 7. Sept. und eins vom 24. Okt. 1243. (Höfler: A. v. Beham S. 31—32). Nach Bruschius (l. c. p. 157) weilte er ein halbes Jahr bei dem Grafen von Wasserburg. Ist die Annahme richtig, dass er kurz vor dem 7. Sept. dorthin kam, so fällt sein Fortgang in den Februar oder März 1244. Darnach könnte also das an seinen Verwandten Heinrich von Lerchenfeld gerichtete und vom 23. Febr. 1244 datierte Schreiben noch zu Wasserburg verfasst sein. Von Wasserburg aus begab sich Albert nach dem einstimmigen Zeugnis Schreitweins, Bruschius und Hunds nach Böhmen, also doch jedenfalls Anfang 1244 und nicht, wie letztere berichten, im Jahre 1245. Nach seiner Aussöhnung mit dem Erzbischofe scheint er diesem dann nach Mainz gefolgt zu sein. Wahrscheinlich wird diese Annahme durch die beiden bei Huill. V. p. 1131 abgedruckten Dokumente. Es sind dies zwei Erlasse Friedrichs II. an die Bürger von Worms, dem verräterischen „archidiaconus Mag (untinus?)" das auf Grund einer Gewährung des apostolischen Stuhls und zu seiner und seiner Getreuen Bekämpfung bestimmte Fünftel der kirchlichen Einkünfte nicht zu zahlen. Schon Huillard Bréholles hat den Inhalt dieser beiden Schreiben auf Albert den Böhmen bezogen und sie zum Jahre 1241 eingereiht. Ficker hat jedoch nachgewiesen, dass sie jedenfalls erst nach dem 5. Mai 1244 einzureihen sind, da von diesem Tage der Erlass Innocenz IV. datiert, wonach alle Kleriker der Mainzer Provinz dem Erzbischof den fünften Teil ihrer Jahreseinkünfte zum Ersatz seiner Kosten für die Sache der Kirche zahlen sollen (B.-F. Reg. imp. Nr. 3436, 3437). Dass jener in den kaiserlichen Schreiben erwähnte Archidiakon unser Albert ist, ist zwar nicht erwiesen, doch sprechen verschiedene Gründe dafür, dass derselbe sich nach seinem Fortgang aus Wasserburg vorübergehend in der Mainzer Diöcese aufgehalten. Einmal ist in der ganzen Zeit von Anfang 1244 bis Anfang 1245 weder in Baiern noch in Böhmen irgendwelche Spur von ihm zu finden. Dann wissen wir, dass er, wahrscheinlich noch von Wasserburg aus, den Erzbischof von Mainz um Unterstützung bat (Höfler: A. v. Beham S. 32), die ihm dieser bei ihrem Zusammentreffen am Hofe König Wenzels zugesagt haben wird. Wenigstens erfahren wir später aus Alberts eigenem Munde, dass er in der Erzdiöcese Mainz zwei Pfründe besass (l. c. p. 100). Dass der Erzbischof ihn zugleich in seinem Dienste verwandt hat, ist nicht undenkbar. Anfang 1245 brach er dann mit seinem Herrn nach Lyon auf, wo er noch vor Ostern dieses Jahres (16. April) eintraf (Schirrmacher: A. v. Possem S. 126). Auf dieser Reise berührten sie nach dem Zeugnis Schreitweins auch Paris. Jedenfalls traten sie dieselbe also nicht direkt von Böhmen, sondern von Mainz aus an. Conf. Schirrmacher: A. v. Possem. S. 125—126, Ratzinger: Hist. polit. Bl. 1879 S. 651.

insbesondere an der Zusammenstellung des Anklagematerials teilgenommen. Dass er sehr in Anspruch genommen war, geht aus seinen eigenen Mitteilungen hervor.[174]) Raumer und Schirrmacher scheinen ihn für den Verfasser jener beiden Flugschriften zu halten, welche im Juni 1245 zur Information der Kardinäle in Lyon erschienen.[175]) Doch deutet der Inhalt dieser beiden Elaborate mehr auf einen italienischen, als auf einen deutschen Autor hin. Vor allem wird der Ermordung des Herzogs von Baiern darin mit keinem Worte gedacht, was Albert sicherlich nicht versäumt haben würde. Erst in der Absetzungssentenz vom 17. Juli wird dieselbe unter den Gründen angeführt, deretwegen Friedrich II. die Krone verwirkt haben soll. Ob hier der Archidiakon die Hand im Spiele gehabt, kann jedoch gleichfalls nicht als ausgemacht gelten. Seine Hauptsorge war auf die Wiedererlangung seiner verlorenen Pfründe gerichtet. Er hatte also ein doppeltes Interesse daran, die bairischen Bischöfe sowohl, wie den Herzog für die Sache der Kurie zu gewinnen. Auch blieben, wie wir sehen werden, seine diesbezüglichen Bemühungen nicht ohne Erfolg.

Ueber die Verhandlungen, welche zwischen Albert und den bairischen Bischöfen während seines Aufenthalts in Lyon geführt wurden, sind wir durch sein zweites vollständig erhaltenes Konceptbuch gut unterrichtet. Dieselben zeigen uns den Archidiakon in keinem besseren Lichte, als seine agitatorische Thätigkeit in Deutschland. Ratzinger glaubt in ihnen den Schlüssel zu Alberts wahren Charakter gefunden zu haben, aber die von aller Habsucht und allem Ehrgeiz gleich entfernte Selbstlosigkeit, welche er an seinem Helden rühmt, ist nur ein utopisches Gebilde seiner Phantasie. „Ich rechne, heisst es am Schlusse seiner Abhandlung, Albert zu jenen Charakteren, welche von der Reinheit ihrer Absichten, von der Rechtmässigkeit ihres Zieles und der Notwendigkeit ihres Sieges auf's innigste überzeugt alle zum Ziele führenden Mittel anwenden, vor nichts zurückschrecken, ja lieber ihre

---

[174]) Am 21. August 1246 schreibt er seinem Freunde H. v. Waging: Unde cum a lectionibus hujus modi liberamur, Dominos nostros cardinales ex tunc cogimur visitare, et ita labores laboribus cumulantur. Höfler: A. v. Beham S. 105.

[175]) Höfler: A. v. Beham S. 61—79, conf. Raumer: Gesch. d. Hohenst. IV S. 99 Anm. 2, Schirrmacher; Friedr. II. Bnd. IV S. 255.

ganze Persönlichkeit auf's Spiel setzen, als ihren Standpunkt opfern. So hat er sich selbst gezeichnet in seinen Briefen, so zeichnen ihn seine Handlungen. Gewöhnlich können oder wollen solche Charaktere sich nicht in die Lage ihrer Gegner versetzen, schieben ihnen unwillkürlich falsche Absichten und Motive unter, werden dadurch im Urteile einseitig, in den Massregeln hart und ungerecht. Immer besitzen solche Charaktere auch einen tiefen fanatischen Zug, der auch bei Albert nicht mangelt, wie das namentlich sein merkwürdiger Brief an Herzog Otto von Lyon aus beweist. Dass er daneben auch ein edles Herz und manche vortreffliche Eigenschaften besass, dafür bürgt seine ganze Korrespondenz aus Lyon; sie ist ein lauter Protest gegen die allzu schiefe Charakterisierung Alberts durch Aventin und seine Nachbeter.“[176]) Gegen diese hyperoptimistische Auffassung ist seinerzeit Schirrmacher aufgetreten und hat dargelegt, wie gerade dem Bemühen Alberts, zwischen der Kurie und dem bairischen Episkopat zu vermitteln, lediglich selbstsüchtige Motive zu Grunde liegen. Er hatte damals nur das eine Ziel im Auge, wieder in Besitz seiner Pfründe zu gelangen. Die Aussöhnung seiner Gegner mit dem Papst war ihm nur Mittel zum Zweck. Aber gerade, weil sein persönliches Interesse dabei in Frage kam, nahm er sich der Sache mit dem grössten Eifer an.

Der Abfall der bairischen Bischöfe vom Kaiser war die Folge der Verurteilung desselben auf dem Konzil zu Lyon. Hatten sie sich vorher durch nichts einschüchtern lassen, so wirkte die Absetzungssentenz vom 17. Juli 1245 geradezu Wunder. Der erste, welcher in das päpstliche Lager überging, war Konrad von Freising. Noch im Juni 1245 finden wir ihn an der Seite des Kaisers zu Verona, wohin auch Eberhard von Salzburg, Sifrid von Regensburg, Rüdiger von Passau, Heinrich von Bamberg und Egeno von Brixen dem Rufe desselben zum Hoftage gefolgt waren.[177]) Nachdem Friedrich II. hier oder zu Kremona, wo er am 9. Juli weilte,[178]) durch Walter von Okra über die unversöhnliche Stimmung zu Lyon Nachricht erhalten hatte, entschloss er sich, eine zweite Gesandtschaft dorthin zu entsenden. Ausser dem Deutschordensmeister Heinrich von Hohenlohe und dem Grosshofrichter Peter de Vinea

---

[176]) Hist. pol. Bl. 1869 S. 970—971.

[177]) B.-F. Reg. imp. Nr. 3476, 3477, 3479, 3482.

[178]) B.-F. Reg. imp. Nr. 3490b.

nahm auch Konrad von Freising an derselben Teil.[179]) Am 20. Juli, also drei Tage nach der Absetzung des Kaisers, trafen sie zu Lyon ein. An dem Sieg der kaiserlichen Sache verzweifelnd hielt Konrad es für das Geratendste, seinen Frieden mit der Kurie zu machen. Er unterwarf sich und wurde dafür von der über ihn verhängten Exkommunikation und Suspension, sowie von allen Strafen absolviert, welche er seit dem Jahre 1239 sonst noch verwirkt.[180]) Dennoch kehrte er zunächst wieder mit den übrigen Gesandten an den kaiserlichen Hof zurück. Ende Juli treffen wir ihn zu Turin, wohin sich Friedrich inzwischen begeben hatte, um dem Konzile näher zu sein. Damals waren auch die Bischöfe von Regensburg und Bamberg noch in seinem Gefolge.[181]) Ersterer hatte sich schon im Jahre 1244 durch Albert den Böhmen absolvieren lassen,[182]) jetzt trat er, in sein Bistum zurückgekehrt, offen zur päpstlichen Partei über.[183]) Der Abfall seines Kanzlers erregte besonders den Zorn Friedrichs. Im Nov. 1245 erhob er Regensburg zur freien Reichsstadt, weil Bischof Sifrid, einst sein Vertrauter und Ratgeber, an ihm zum Verräter geworden.[184]) Auch die Erwählten Heinrich von Bamberg und Ulrich von Sekkau scheuten nicht den weiten Weg nach Lyon, um sich der Huld ihres triumphierenden Oberhauptes zu versichern. Nur Eberhard von Salzburg und Rüdiger von Passau weigerten sich noch beharrlich, das Urteil vom 17. Juli anzuerkennen. Die Verhandlungen zwischen ihnen und der Kurie wurden durch Albert geführt.[185]) Bei dieser Gelegenheit zeigte sich die politische Gewandheit und Verschlagenheit dieses Mannes im hellsten Lichte. Bald durch Drohungen, bald durch honigsüsse Schmeichelreden suchte er den starren Sinn seiner Gegner zu brechen. An ihrer Aussöhnung mit der Kurie war ihm offenbar viel gelegen, denn er schämte sich des Rates nicht, zur milderen Stimmung des Papstes und der Kardinäle

---

[179]) Schreiben Friedrichs an die englischen Grossen vom 31. Juli 1245. B.-F. Reg. imp. Nr. 3495 (conf. Nr. 3490a), Huill. VI p. 335.

[180]) Schreiben Innocenz' IV. vom 3. Aug. 1245 bei Böhmer: Reg. Inn. Nr. 27. Huill. VI p. 337.

[181]) B.-F. Reg. imp. Nr. 3494.

[182]) Höfler: A. v. Beham S. 25 u. 32.

[183]) Schreiben Innocenz' IV. vom 26. Aug. 1245 bei Böhmer: Reg. Inn. Nr. 30.

[184]) B.-F. Reg. imp. Nr. 3516, Huill. VI p. 366.

[185]) Ueber den Gang der Verhandlungen conf. Schirrmacher: A. v. Possem. S. 132ff.

Geschenke zu schicken, sollte auch der ganze Kirchenbesitz, selbst Glocken und Kelche draufgehen.[186]) Der Salzburger und Passauer erklärten sich schliesslich auch zur Restitution der geraubten Pfründe bereit, aber zur Aufgabe der politischen Ueberzeugung waren sie nicht zu bewegen. Zum Lohn für seinen rastlosen Eifer wurde Albert vom Papst zum Dekan der Passauer Kirche erhoben.[187]) Dazu wurde mit der Entsendung des Bischofs Philipp von Ferrara als Legaten nach Deutschland sein sehnlichster Wunsch erfüllt.[188])

Herzog Otto hatte sich seit der Flucht Alberts immer enger an die kaiserliche Sache angeschlossen. Er lebte seitdem in Eintracht mit den Bischöfen und war auf das eifrigste bemüht, mit Hülfe derselben den durch die päpstliche Agitation gestörten Frieden seines Landes wieder herzustellen. Auch seine Beziehungen zu seinem kriegerischen Nachbarn, dem Herzog Friedrich von Oestreich, blieben ungetrübt. Im Jahre 1243 hatte letzterer sich sogar zu Wels mit einer Tochter Ottos verlobt. Doch entbrannte die alte Feindschaft schon zu Anfang des nächsten Jahres von neuem. Ob Albert der Böhme, wie Schirrmacher vermutet, mit dazu beigetragen, lässt sich nicht nachweisen. Auffallend aber ist es, dass Friedrich der Streitbare sich mitten im Frieden plötzlich durch Verrat der dem Bischof von Passau gehörigen Grenzfeste Obernberg bemächtigte und durch einen zweiten Einfall in das Bistum auch das Schloss Ebersberg an der Traun in seine Gewalt brachte.[189]) Diese Feindseligkeiten galten nicht nur dem Bischof, sondern auch dem Herzog, den Friedrich obendrein dadurch kränkte, dass er das eingegangene Verlöbnis noch

---

[186]) Höfler: A. v. Beham S. 101 u. 113.

[187]) Schirrmacher: A. v. Possem. S. 126.

[188]) Schirrmacher: Friedr. II. Bnd. IV S. 201 ff.

[189]) Cont. Garst. M. G. SS. IX p. 597. Die Vermutung Schirrmachers, dass die Machinationen Alberts der tiefere Grund dieser Feindseligkeiten gewesen sind, (Friedr. II. Bnd. IV S. 142, A. v. Possem. S. 128) liegt allerdings sehr nahe, zumal der Angriff Herzog Friedrichs grade gegen Rüdiger von Passau, den Erzfeind Alberts gerichtet war. Hatte dieser thatsächlich die Hand im Spiel, so muss die Einnahme Obernbergs in die ersten Monate 1244 fallen, da Albert im März dieses Jahres wahrscheinlich schon in Böhmen war. Die Bemerkung Hunds: „is (Fridericus Austriacus) Ottoni duci Bawariae propter desertum Albertum parum propitius“ (Höfler; A. v. Beham S. VII) weiss ich nicht zu deuten. Oder sollte sich der Archidiakon vor seiner Flucht von Wasserburg nach Böhmen vorübergehend am Hofe des Babenbergers aufgehalten haben?

vor Ablauf des Jahres wieder auflöste. Zum Bruch mit dem Babenberger kamen Differenzen mit dem Kaiser. Dass Otto im Juni 1245 nicht auf dem Hoftage zu Verona erschien, sondern statt dessen die Feste Obernberg berannte,[190]) wird seinen Grund nicht allein in dem Zerwürfnis mit Friedrich von Oestreich gehabt haben. Wahrscheinlich war er auch verstimmt über die Verhandlungen, welche damals zwischen diesem und dem Kaiser geführt wurden und einerseits die Vermählung desselben mit Friedrichs Nichte Gertrud, andrerseits die Erhebung Oestreichs zum erblichen Königreich betrafen.[191]) Durch eine solche Bevorzugung

---

[190]) Contin. Garst. M. G. SS. IX. p. 597.

[191]) Schon auf der Fürstenversammlung zu Regensburg im Jahre 1235 soll Konrad nach den Ann. S. Rudb. Salisb. (M. G. SS. IX. p. 786) mit einer Tochter des Baiernherzogs verlobt sein, doch soll dieselbe bald darauf gestorben sein. Schirrmacher (Friedr. II. Bnd. II S. 324) nennt dieselbe Elisabeth, was Riezler (Gesch. Baierns Bnd. II S. 65) wohl mit Recht als einen Irrtum bezeichnet. Später erscheint Konrad mit einer anderen Tochter Ottos, namens Elisabeth, verlobt und es entsteht nun die Frage, wann dieses Verlöbnis geschlossen ist. Schirrmacher scheint anfangs (Friedrich II. Bnd. IV S. 213) der Meinung gewesen zu sein, dass dasselbe schon jahrelang vor der wirklichen Vermählung bestanden habe, hat aber dann den Abschluss desselben in eine viel spätere Zeit verlegt (A. v. Possem S. 143). Riezler (Gesch. Baierns II S. 81), gestützt auf Böhmer: Reg. Frid. Nr. 1043, lässt das Verlöbnis im Jahre 1243 zustande kommen. Der betreffende Brief Friedrichs II. vom Juni dieses Jahres ist jedoch nicht, wie Böhmer meint, an den Herzog von Baiern gerichtet, sondern, wie Ficker (Reg. imp. Nr. 3366) richtig verbessert hat, an den König von Frankreich. Damals war also von einem Ehebündnis zwischen Konrad und Elisabeth von Baiern noch nicht die Rede, sondern es handelte sich um den Abschluss eines solchen zwischen Konrad und der Schwester Ludwigs des Heiligen, Isabella. Schirrmachers Behauptung, dass das Verlöbnis Konrads mit Elisabeth von Baiern erst nach der erfolglosen Werbung des Kaisers um Beatrix von der Provence und zwar „kurz nach der Wahl König Wilhelms" stattgefunden habe, beruht jedenfalls auf einem Irrtum. Denn der Graf von Holland wurde erst am 3. Okt. 1247 gewählt, während die Hochzeit Konrads schon am 1. Sept. 1246 stattfand. Der Irrtum bleibt auch bestehen, wenn man statt „Wilhelm" „Heinrich" lesen wollte. Freilich vollzog sich der Bruch Ottos mit der Kurie erst nach der Wahl Heinrichs (22. Mai 1246), aber das Verlöbnis fand dennoch zweifellos vor diesem Ereignis, ja vor dem 1. Sept. 1245 statt, an welchem Tage der päpstliche Legat Philipp von Ferrara den Domdechan Ulrich von Cambe beauftragte, den Herzog sowohl wie seine Gemahlin zu exkommunizieren, falls sie nicht von der zwischen ihrer Tochter und dem Staufer geplanten Ehe abstünden. Ficker (Reg. imp. Nr. 3463a) hält es nicht für unwahrscheinlich, dass die im Frühjahr 1245 über Ehebündnisse gepflogenen Verhandlungen sich auf dieses

seines Gegners musste Otto sich in seinem Dynastenstolz verletzt fühlen. Jedenfalls zeugt seine rein passive Haltung in jener Zeit gerade nicht von einem sonderlichen Interesse für die kaiserliche Sache. Friedrich II. scheint in dieser Zurückhaltung ein Zeichen des nahen Abfalls gesehen zu haben, denn andernfalls bleibt es unerklärlich, wie er für seinen Sohn Konrad, der seit dem Frühjahr mit des Herzogs Tochter Elisabeth verlobt war,[192]) um die Hand der Beatrix von der Provence werben lassen konnte. Dass der Kaiser gegen den Baiernherzog nicht mehr das frühere Wohlwollen hegte, geht auch daraus hervor, dass er die Grafen von Schaumburg, welchen Friedrich von Oestreich die Burg Obernberg übergeben hatte, mit allen ihren Besitzungen in seinen besonderen Schutz nahm.[192]) Ottos Annäherung an die Kurie war die natürliche Folge dieser unzweideutigen Zeichen kaiserlicher Ungnade. Am 1. Sept. 1245 hatte der päpstliche Legat Philipp von Ferrara ihm mit der Exkommunikation drohen lassen, falls er nicht von der zwischen seiner Tochter und dem Staufer geplanten Ehe abstünde,[193]) aber damals hatte er sich um diese Drohung nicht gekümmert. Jetzt, Ende 1245 oder Anfang 1246, wandte er sich nach Rom mit der Bitte um Erneuerung des ihm von Gregor IX. am 9. Febr. 1239 verliehenen Privilegs, wonach er nur auf ausdrücklichen Befehl des Papstes exkommuniziert werden konnte. Am 2. April 1246 willfahrte Innocenz IV. diesem seinem Wunsche, fügte jedoch hinzu, dass jene Vergünstigung nur so lange Gültigkeit haben solle, als er dem päpstlichen Stuhl unverbrüchliche Treue

---

Verlöbnis bezogen haben. Aventin (Ann. Boj. p. 548) will ferner wissen, dass die diesbezüglichen Verabredungen zu Eger getroffen wurden. Einer Anwesenheit Konrads sowohl wie Ottos im Frühjahr 1245 zu Eger steht nichts entgegen. Ersterer urkundet am 21. Febr. zu Nürnberg (B.-F. Reg. imp. Nr. 4495) und dann erst wieder ebendaselbst am 16. Mai (l. c. Nr. 4497): letzterer urkundet in diesem Jahre zum ersten Male am 27. März zu Landshut (Böhmer: Wittelsb. Reg. S. 21).

[192]) B.-F. Reg. imp. Nr. 3459, Huill. VI p. 259. Diese Urkunde ist datiert vom Febr. 1245, wurde also ein ganzes Jahr nach der Einnahme von Obernberg ausgestellt. Von der gewaltsamen Wegnahme der Burg musste der Kaiser damals schon Kenntnis haben; um so auffälliger ist es, dass er die Schaumburger trotzdem in seinen Schutz nahm, ohne zu befürchten, dadurch den Herzog von Baiern schwer zu verletzen. Eine solche Handlungsweise ohne Voraussetzung einer thatsächlich vorhandenen Spannung zwischen dem Kaiser und dem Herzog ist vollkommen unverständlich.

[193]) Fantuzzi: Mon. Ravenn. V p. 168, Huill. VI p. 346.

bewahre.[194]) In einem vom gleichen Tage datierten Schreiben ermuntert er den Herzog, allen Gegnern der Kirche männlichen Widerstand zu leisten und entschuldigt sein bisheriges Schweigen damit, dass er ihm seine Liebe nicht durch Worte, sondern durch Thaten bezeugen wolle.[195]) Diese letztere Aeusserung war offenbar darauf berechnet, dem Ehrgeiz Ottos durch Hoffnungen auf die deutsche Königskrone zu schmeicheln.[196]) Dass die Kurie wirklich die Absicht gehabt hat, ihn als Gegenkönig dem Staufer gegenüber zu stellen, ist kaum glaublich; es war das nur eins der vielen Mittel, deren sie sich den deutschen Fürsten gegenüber als Köder zu bedienen pflegte. Der Baiernherzog war jedoch über die päpstlichen Bemühungen am thüringischen Hofe zu gut unterrichtet, um sich durch solche Anspielungen betören zu lassen.[197]) Ueberhaupt hatte er seine Beziehungen zu Rom nur wiederaufgenommen, um im Falle eines Zerwürfnisses mit dem Kaiser an der Kurie einen Rückhalt zu besitzen. Als Werkzeug ihrer antistaufischen Politik wollte er nicht dienen, um so weniger, als seit dem Scheitern des provençalischen Heirats-

---

[194]) Böhmer: Reg. Inn. IV Nr. 36.

[195]) Böhmer: Reg. Inn. IV Nr. 35, Höfler: A. v. Beham S. 92—93.

[196]) Conf. Alberts Brief an den Herzog vom Jahre 1246, wo es heisst: nam inter omnes principes Alamanniae vos sacrosancta Romana ecclesia pro ceteris diligebat, cupiens vos et heredes vestros super omnes alios principes exaltare. Höfler: A. v. Beham S. 118.

[197]) Ratzinger (Hist. polit. Bl. 1869 S. 956) glaubt, dass Innocenz IV., kurze Zeit wenigstens, thatsächlich entschlossen war, den Baiernherzog den Staufern gegenüberzustellen. Dem widerspricht jedoch Alles, was wir über die Verhandlungen der Kurie mit dem Landgrafen von Thüringen wissen. Dieselben erstrecken sich, wenn man Matth. Paris (ed. Luard IV p. 268) glauben will, bis in das Jahr 1243. Der offene Uebertritt des Landgrafen zur kirchlichen Partei erfolgte zu Anfang 1244 (B.-F. Reg. imp. Nr. 4865 b), nachdem er vom Papst Dispens für seine Ehe mit Beatrix von Brabant erhalten hatte (l. c. Nr. 4860 a). Nach der Absetzung Friedrichs II. begab sich dann der päpstliche Legat Philipp von Ferrara in Begleitung des Erzbischofs von Köln sofort zum Landgrafen, der jetzt seine Zustimmung zur Wahl gab (l. c. Nr. 4865 c). Vom 21. April 1246, also grade aus der Zeit, wo der Papst den Baiernherzog mit der Aussicht auf die Krone köderte, ist uns ein Schreiben desselben erhalten, in welchem er den deutschen Wahlfürsten mitteilt, dass der Landgraf bereit sei, das negotium imperii zu übernehmen. Die Kurie hatte also von vorneherein ihr Augenmerk auf den Landgrafen gerichtet und hat ihn niemals aus dem Auge verloren. Wenn Innocenz IV. dem Baiernherzog dennoch Anerbietungen gemacht hat, so können dieselben unmöglich ernst gemeint gewesen sein. Conf. Schirrmacher: A. v. Possem. S. 133. Anm. 2.

projektes in seinem Verhältnis zu den Staufern wieder eine Wendung zum Bessern eingetreten war. Wahrscheinlich hatte König Konrad um diese Zeit seine Werbung um die Hand der bairischen Prinzessin erneuert. So erwünscht dem Herzoge unter anderen Umständen eine Verbindung mit dem kaiserlichen Hause gewesen wäre, so trug er jetzt doch Bedenken seine Einwilligung zu erteilen; denn sein Vertrauen zu der kaiserlichen Sache war durch die letzten Erfolge der Kurie, vor allem durch den Abfall der Mehrzahl der bairischen Bischöfe merklich erschüttert worden. Er beschloss daher, zunächst die Stimmung in Lyon zu sondieren, und sandte zu diesem Zweck einen geheimen Boten an seinen ehemaligen Vertrauten, Albert den Böhmen.[198]) Aber noch bevor die Antwort eintraf, fiel die Entscheidung. Am 22. Mai 1246 wurde Heinrich Raspe von Thüringen zu Hochheim zum König gewählt.

Für die damalige Parteistellung in Deutschland ist nichts so bezeichnend, wie diese Wahl. Ausser den Erzbischöfen von Mainz und Köln und den Bischöfen von Strassburg, Metz und Speier hatte sich zu Hochheim nur eine grosse Anzahl Grafen, freier Herrn und Reichsministerialen eingefunden; von den Laienfürsten war, soweit wir wissen, keiner erschienen.[199]) Dieselben scheuten offenbar ein Zusammengehen mit dem niederen Adel, durch welchen ihre Hoheitsrechte von jeher am meisten angefochten wurden. Schon zu Heinrichs (VII.) Zeit war dies der Grund gewesen, weshalb sie sich vom Hofe desselben fern gehalten hatten. Für Herzog Otto kam ausserdem noch hinzu, dass die Parteinahme der schwäbischen Ministerialität für den Thüringer leicht eine Festsetzung desselben in Süddeutschland zur Folge haben konnte. Der im fernen Italien weilende Staufer schien ihm aber als Nachbar weniger gefährlich, als ein deutscher Territorialfürst, der ein Interesse daran haben konnte, sich bei jeder Gelegenheit in seine Angelegenheiten zu mischen. Weiter war für ihn entscheidend der Abbruch der Verhandlungen zwischen Friedrich dem Streitbaren und

---

[198]) Dass der Herzog diesen Schritt gethan, geht aus der Antwort Alberts hervor, wo es heisst: vestrae necessitati adesse et futuris vestris periculis pro meis viribus occurrere, ne praecipio vos imergant, studebo ex animo cum effectu, sicut nunc a me per Ulricum, sacerdotem latorem praesentium, vestrum nuncium, postulastis. Höfler: A. v. Beham S. 119.

[199]) B.-F. Reg. imp. Nr. 4865 d, 4867, 4868; conf. Ann. Scheftl. maj. M. G. SS. XVII p. 342: Eo tempore Heinricus lantgravius Duringie defensor ecclesie ab episcopis et a papa eligitur.

dem Kaiser. Die Gültigkeit der zu Verona getroffenen Abmachungen hing in letzter Linie von der Bereitwilligkeit der Nichte des Babenbergers ab. Diese aber weigerte sich einem Exkommunizierten die Hand zu reichen,[200]) sei es dass ihr frommes Gemüt sich dagegen sträubte, sei es dass ihre Neigung dem böhmischen Prinzen Wladislaw gehörte, der damals gleichfalls um sie warb.[201] Mit dem Tode Friedrichs des Streitbaren am 15. Juni fiel endlich die letzte Schranke, welche den Herzog noch von der kaiserlichen Partei trennte. Dennoch suchte er vorsichtig, seine wahren Absichten zu verbergen. Noch am 5. Juli hoffte Innocenz IV. ihn zu gewinnen. In einem von diesem Tage datierten Schreiben rät er dem Erzbischof von Mainz, mit der Besetzung des Regensburger Bischofstuhles nicht zu voreilig zu sein, sondern auf die Wünsche des Baiernherzogs Rücksicht zu nehmen, da dieser der Kirche noch einmal von Nutzen sein könne.[202])

Bald darauf traf die Antwort Alberts ein, aber trotz aller guten Ratschläge, welche darin dem Herzoge erteilt waren, änderte derselbe seinen Entschluss nicht mehr. Das diesbezügliche Schreiben Alberts gehört zu den interessantesten Aktenstücken jener Zeit.[203]) Dasselbe wirft nicht nur auf sein

---

[200]) Matth. Paris ed. Luard. IV p. 440, 474.

[201]) M. G. Ep. pont. saec. XIII tom II Nr. 71.

[202]) M. G. pont. saec. XIII tom II Nr. 216.

[203]) Höfler: A. v. Beham S. 118—120, Huill. VI p. 416—449, Uebersetzung bei Schirrmacher: Friedr. II., Bnd. IV S. 224—227, A. v. Possem S. 143—145. Höfler datiert diesen Brief vom Ende des Jahres 1246 oder Anfang 1247. Auch Ratzinger (Hist. pol. Bl. 1869 S. 958) verlegt ihn in diese Zeit und führt als Gründe dafür an, dass einerseits die bereits vollzogene Vermählung der Prinzessin Elisabeth mit König Konrad, welche am 1. Sept. 1246 stattfand, erwähnt, andrerseits des Königs Heinrich als noch lebend gedacht wird. „Da nun letzterer am 17. Febr. 1247 starb, so muss der Brief zwischen Sept. 1246 und Febr. 1247 geschrieben sein.“ Dagegen ist jedoch zu bemerken, dass in dem Briefe nur von der Aufhebung der sponsalia, also des Verlöbnisses, nicht schon von einer vollzogenen Ehe die Rede ist. Darnach kann also der Brief auch vor Sept. 1246 verfasst sein. Dafür sprechen auch andere Gründe. Das Schreiben war die Antwort auf eine Anfrage, welche der Herzog durch einen geheimen Boten an Albert gerichtet hatte. Da sich derselbe zu einem solchen Schritt nur in der äussersten Notlage verstehen konnte, muss die Entsendung jenes Boten nach Lyon im Frühjahr 1246, wahrscheinlich noch vor der Wahl des Landgrafen erfolgt sein, denn, wie oben dargelegt ist, befand sich Otto damals thatsächlich in grosser Verlegenheit. Ratzinger verlegt die Entsendung des Boten in den August dieses Jahres und motiviert dieselbe durch das siegreiche Vordringen des Thüringers gegen die bairische Grenze.

Verhältnis zum Herzoge ein helles Licht, sondern zeigt auch, wie dieser Intriguant nicht müde wurde, Argwohn und Misstrauen gegen den Kaiser zu erwecken. „Wie sehr ich Euch, heisst es nach der üblichen Anrede, gegen starke und mächtige Fürsten diente, wie sehr ich Euch liebte, weiss nicht nur ganz Deutschland, auch Böhmen und Mähren ist es nicht unbekannt. Denn in jenen Tagen, wo Eure Hoheit durch meine Ratschläge geleitet wurde, stand es gut mit Euch, auch ging Euch alles trefflich von statten. Denn unter allen deutschen Fürsten liebte die hochheilige römische Kirche Euch am meisten und wünschte Euch und Eure Erben über alle anderen Fürsten zu erheben. Jetzt seid Ihr durch Eure Sünde in den entgegengesetzten Zustand geraten, sodass die heilige Mutterkirche Euch nicht nur Eurer Fürstentümer zu berauben gedenkt und dazu Anstalten trifft, sondern Euch auch mit all Euern Anhängern aus der Einheit der Kirche und der Gemeinschaft der Gläubigen auszuschliessen, weil es keine geringe Vermessenheit war, Euch durch ein Verwandtschaftsbündnis mit demjenigen gegen die Gewalt der Kirche zu verbinden, welcher, der Mörder Eures Vaters, von dem heiligen Konzil zu Lyon wegen seiner Vergehen verurteilt wurde. Wiewol es mir bei meinen früher Ew. Hoheit geleisteten Diensten keineswegs gut erging, da Ihr mir, anderer Umstände zu geschweigen, auf Dringen der Feinde der Kirche den Zugang zu Euren Städten und Burgen verschlosset, so dass ich zur Sicherung meiner Person in den Schlössern meiner Blutsverwandten, zuweilen auch in Höhlen und Wäldern Zuflucht suchen musste, bis mich zuletzt Konrad, Graf von Wasserburg, in sein festes Schloss aufnahm; obwohl ich, wie das alles Ew. Hoheit recht wohl weiss, der Einzige war, der die Sache des katholischen Glaubens in ganz Deutschland vertrat: will ich gleichwohl, alles dessen nicht mehr eingedenk, Eurer Not abzuhelfen und künftigen Gefahren nach Kräften entgegenzutreten, dass sie Euch nicht in ihre Abgründe begraben, von Herzen mit Erfolg bemüht sein, wie Ihr das

---

Eine Gefahr von dieser Seite wäre jedoch durch direkte Verhandlung mit dem siegreichen Gegenkönig schneller abgewandt worden, als durch Entsendung eines Boten nach Lyon. Es wäre dadurch doch zu viel Zeit verloren gegangen. Die Antwort Alberts wird spätestens im Juli 1246 verfasst sein, da er noch nichts von dem Frankfurter Siege Heinrich Raspes (5. Aug.) weiss. Andernfalls würde er dieses Ereignis sicher benutzt haben, um auf den schwankenden Herzog einen Druck auszuüben. Auch Huillard-Bréholles (l. c.) und Schirrmacher (A. v. Possem. S. 146 Anm. 1) haben sich für dieselbe Abfassungszeit entschieden.

gegenwärtig von mir, durch Euren Boten, den Priester Ulrich, den Ueberbringer dieses Schreibens, verlangt habt. Durch diesen habt ihr von mir unter dem Zeichen, das zwischen mir und Euch, sowie zwischen Euch und dem heiligen Papste Gregor festgesetzt war, über Eure ganze Lage und Eure Angelegenheiten meinen Rat verlangt, was ich auch mit Gottes Bestimmung thun will, wenn Euch nur nicht der Feind Gottes und des katholischen Glaubens von der Befolgung meiner heilsamen Ratschlüsse abbringt. Drei Punkte bringe ich Euch somit zunächst in Vorschlag, damit Ihr Euch für einen entscheidet und mir unverweilt durch den Ueberbringer Mitteilung macht. Zunächst also ziemt es Euch, die Sponsalien, welche Ihr im Namen Eurer Tochter mit Konrad von Schwaben vollzogen habt, zurückzunehmen, wonach ich sorgen will, dass der Herr Papst alles, was Ihr in dieser Sache unternommen habt, vollständig aufhebe und durch ganz Deutschland verkünde, dass diese Sponsalien von Anfang an keine Gültigkeit gehabt, noch für die Zukunft rechtliche Geltung hätten, Ist dies geschehen, so werde ich weiter sorgen, dass der Herr Papst diese Eure Tochter auf eine viel edlere und angemessenere Weise verheiraten wird. Desgleichen wird er zu Eurem Vorteil und Eurer Ehre die Eintracht zwischen Euch und Eurem Verwandten, dem erhabensten katholischen Könige, Herrn Heinrich, vermitteln und die von dem Legaten über Euch und Eure Länder verhängten Sentenzen der Exkommunikation und des Interdikts gleicher Weise zurücknehmen, Nun mein zweiter Rat: wenn Ihr den besagten Herrn Konrad als Gemahl Eurer Tochter zu behalten wünscht, so will ich mit Gottes Hülfe Sorge tragen, dass der Herr Papst die Sponsalien oder diese Ehe bekräftige. Gleichfalls will ich sorgen, dass er Euch, Eure Länder und den Herrn Konrad mit Eurer Tochter in seinem Schutz nehme, und, soviel an ihm, ihm das Königreich Sicilien und das Königreich Jerusalem überlasse und gebe, sodass er zur Ehre der Kirche dieselben besitze und in ihnen ruhig und friedlich regiere, aber notwendig wird es sein, dass er seinen Vater, den ehemaligen Kaiser Friedrich als einen Ketzer und Verurteilten gänzlich aufgebe. Denn der Papst will auf jede Weise das römische und deutsche Reich dem erlauchten römischen Könige Heinrich, der jetzt erwählt ist, erhalten, von welchem Vorsatz er selbst, wenn die Sterne vom Himmel fielen und die Flüsse sich in Blut verwandelten, nicht abweichen wird, sondern der gnädigste Herr Heinrich, früher Landgraf

von Thüringen, muss römischer und deutscher König und künftiger römischer Kaiser sein, wie er bereits jetzt durch Gottes Gnade König ist. Der dritte Rat endlich geht dahin, — und sonst weiss ich keine Auskunft zu finden, obwohl ich nicht glaube, dass Engel oder Erzengel genügten, ihn Euch wohlgefällig zu machen, — dass Friedrich nämlich auf den Kaiserthron zurückkehre, sein Sohn Konrad unter ihm regiere und das Ehebündnis Eurer Tochter bleibe, wie es abgeschlossen ist. Allein vielmehr fürchte ich, dass das Rad des Verderbens, welches für Friedrich bestimmt ist, Euch, teuerster Gevatter, samt Euren Erben und dem genannten Konrad gleichfalls erfassen wird. Denn, besässet Ihr auch alles Gold, was der König Salomon besass, so werdet Ihr der Anordnung der heiligen römischen Kirche und der göttlichen Macht nicht widerstehen, siegen muss die Kirche in allen Dingen. Es wird daher gut sein, dass Ihr diesen dritten Artikel nach allen Kräften meidet, damit Euch nicht treffe, was Friedrich als Urteilsspruch empfing. In Betreff der beiden andern Artikel suchet mir ohne Verschub durch den Ueberbringer zu antworten, da ich nichts mehr zu erreichen vermögen werde, wenn Ihr auch nur etwas zögert. Besonders geliebtester Gevatter, bitte ich Euch dringend, dass dieses geheime Schreiben niemand lese, mit Ausnahme des Herrn Heinrich, Propstes von München, Eures Geheimschreibers, welchem ich gleichfalls geschrieben habe." Auch der Inhalt des hier am Schluss erwähnten Briefes ist uns bekannt. Derselbe lässt sich zusammenfassen in der an den Geheimsekretär gerichteten Mahnung, ja recht eifrig die Aussöhnung seines Herrn mit der Kirche zu betreiben, da ihn sonst das Schicksal Heinrichs des Löwen ereilen werde.[204]) „Plump war es, so charakterisiert Schirrmacher treffend diese beiden Schriftstücke, den Herzog überreden zu wollen, dass es ihm unter dem Beirat Alberts gut gegangen, dass die Kurie ihn über alle Fürsten habe erheben wollen; plump, dem Herzog mit dem Geschick Heinrichs des Löwen zu drohen, wozu wohl der Kaiser ein Recht hatte, nicht aber die Kurie, die aus der Auflehnung des Welfenherzogs nur Vorteil gezogen hatte, mehr aber als plump, ja beleidigend war es für den Herzog, von ihm anzunehmen, dass, wenn er wirklich den Kaiser für den Mörder seines Vaters hielt, er fähig wäre, mit ihm in Verwandtschaft zu treten. Und wenn nun der Dekan auf die

[204]) Höfler: A. v. Beham S. 121.

Schmach dieser Verwandtschaft hinwies, wo bleibt seine Abscheu vor derselben, da er doch die Ehe mit Kunrat für den Fall billigte, dass Friedrich nicht wieder zur Herrschaft gelangte? Dass der Herzog trotz der von der Kurie und den Feinden Friedrichs ausgestreuten Verdächtigungen dennoch an ihm und an dem Ehebunde gerade jetzt nach momentanem Schwanken treu festhielt, beweist wie nichts anderes ihre ganze Jämmerlichkeit.“ Dieser letzte Einwand ist in der That schwerwiegend genug, um das ganze Lügengewebe zu zerreissen, mit welchem man römischerseits die Person Friedrichs II. umsponnen hat. Nirgends tritt die Haltlosigkeit der Behauptung, dass der Kaiser der intellektuelle Urheber der Ermordung des Herzogs von Baiern sei, klarer hervor als gerade hier. Zwar begegnet uns diese Verdächtigung hier zum erstenmale in einem Briefe Alberts, aber der Charakter dieses Mannes lässt keinen Zweifel darüber, dass er sich desselben schon früher zur Aufhetzung des Herzogs bedient hat.

Jetzt blieb dieses Mittel, welches sich oft genug bewährt haben mochte, wirkungslos. Am 1. Sept. 1246 fand zu Vohburg in der Nähe von Ingolstadt die feierliche Vermählung Elisabeths mit König Konrad statt.[205]) Diese plötzliche Entschlossenheit des Herzogs erscheint um so wunderbarer, als Konrad kurz zuvor, am 5. August, bei Frankfurt eine empfindliche Niederlage erlitten hatte.[206]) Vielleicht trug jedoch grade dieses Ereignis zum schnelleren Abschluss der Verbindung bei, denn nur durch kräftige Unterstützung des Staufers konnte der Landgraf in seinem Siegeslauf gehemmt werden. Im Notfalle konnte Otto auch auf Hülfe vonseiten der Bischöfe rechnen, denn, nachdem sich die erste Bestürzung über die Absetzung des Kaisers gelegt hatte, waren die meisten wieder in Opposition zur Kurie getreten. Der Erzbischof von Salzburg, sowie die Bischöfe von Freising, Passau, Brixen und Augsburg hatten sich sogar offen gegen die Wahl des Thüringers erklärt.[207]) Aber trotz dieses Rückhaltes geriet der Herzog

[205]) B.-F. Reg. imp. Nr. 4511a. Ficker bemerkt hierzu: „Der Legat Philipp von Ferrara behandelt in einem Schreiben aus Würzburg vom 1. Sept. (1246) das matrimonium bereits als bestehend. Darnach werden wir anzunehmen haben, dass die Ehe schon früher vielleicht durch Prokuration geschlossen war und jetzt nur die Hochzeit stattfand.“ Diese Annahme wird unnötig, wenn man mit Huill. VI p. 346 jenes Schreiben vom 1. Sept. 1245 datiert.

[206]) B.-F. Reg. imp. Nr. 4510b.

[207]) B.-F. Reg. imp. Nr. 4869a, Huill. VI p. 450.

schon nach wenigen Wochen wieder in's Schwanken. Wahrscheinlich waren infolge der durch den päpstlichen Legaten Philipp von Ferrara verhängten Exkommunikation neue Zweifel an der Richtigkeit seiner Handlungsweise in ihm aufgetaucht, Am 7. Oktober drückte er dem Legaten sein Bedauern darüber aus, dass er einer so schweren Kirchenstrafe verfallen sei und erklärte sich bereit, sich nötigenfalls persönlich vor ihm verantworten zu wollen.[208]) Bei einer derartigen Haltlosigkeit war natürlich an eine wirksame Thätigkeit für die kaiserliche Sache nicht zu denken. Nur wo seine territorialen Interessen in Frage kamen, griff Herzog Otto handelnd ein. So leistete er seinem Schwiegersohn Hülfe gegen dessen aufständische schwäbische Vasallen[209]) und schlug den abtrünnigen Herzog von Meran, als dieser im Bunde mit dem Marschall von Pappenheim verheerend in sein Land einfiel.[210])

Ernstere Gefahr für den Baiernherzog brachte das Jahr 1247. Nicht nur wurde sein Herzogtum mit dem Interdikt belegt,[211]) sondern auch König Heinrich brach mit Heeresmacht in dasselbe ein.[212]) Der plötzliche Tod desselben am 16. Febr. änderte nichts an der allgemeinen Lage, da man von Rom aus sofort mit Eifer die Wahl eines neuen Gegenkönigs betrieb[213])

---

[208]) Fantuzzi: Mon. Rav. Append. I p. 191 Nr. 125. Da mir dieses Werk nicht zugänglich war, habe ich den Inhalt dieses Briefes nicht einsehen können. Derselbe ist mir nur bekannt geworden durch eine Notiz zu Nr. 216 des 2. Bandes der Ep. pont. saec. XIII, wo es heisst: Oct. 7. quidem Philippo legato, dolens quod excommunicatus esset, obtulit se paratum esse ad comparendum coram eo, ut de iis, quae contra se proposita essent, responderet. Es liegt die Vermutung nahe, dass dieser Brief die Antwort auf die dem Herzog durch den Dekan Ulrich von Cambe zugestellte Drohung des Legaten sein könnte, also in das Jahr 1245 gehört. Dagegen spricht aber der Umstand, dass Innocenz IV. ihm am 2. April 1246 das Privileg vom 9. Febr. 1239 erneuerte. Eine etwaige Exkommunikation wäre dadurch jedenfalls kraftlos geworden. Es ist also wahrscheinlicher, dass dieselbe nach dem 1. Sept. 1246 überhaupt erst verhängt und aus diesem Anlass jener Brief geschrieben wurde. Ob sich hieraus Rückschlüsse auf die richtige Datierung des Schreibens Philipps von Ferrara an den Dekan Ulrich und damit auf die Richtigkeit der Fickerschen Hypothese (conf. Anm. 205) machen lassen, möge dahingestellt bleiben.

[209]) B.-F. Reg. imp. Nr. 4519c, 4520a.

[210]) Ann. Scheftl. maj. M. G. SS. XVII p. 342, conf. Riezler: Gesch. Baierns II S. 84ff.

[211]) Ann. Scheftl. min. M. G. SS. XVII p. 344.

[212]) B.-F. Reg. imp. Nr. 4883a.

[213]) Conf. den Brief Innocenz' IV. an die Mailänder bei Schirrmacher: Friedr. II. Bnd. IV S. 241.

und noch vor Ablauf des Jahres in Wilhelm von Holland eine geeignete Persönlichkeit fand.[214]) Die Sache des Papstes gewann immer mehr die Oberhand; vor allem warf sich der Klerus immer einmütiger zum Verfechter des hierarchischen Principes auf. Auch im bairischen Episkopat vollzog sich ein völliger Umschwung. Diesen Erfolg hatte die Kurie besonders dem Umstand zu verdanken, dass sie binnen kurzer Zeit über drei Bischofstühle nach ihrem Belieben verfügen konnte. Am 19. März 1246 war Sifrid von Regensburg gestorben, am 28. Juni folgte ihm Friedrich von Eichstädt und am 1. Dez. schied auch Eberhard von Salzburg aus dem Leben. Da von einer Wahlfreiheit der Kapitel nicht mehr die Rede war, fielen die Neuwahlen selbstverständlich zu Gunsten der päpstlichen Partei aus.[215]) Der Widerstand der übrigen Bischöfe war damit gebrochen. Einer nach dem andern suchte um seine Absolution nach, und selbst Rüdiger von Passau zog es vor, sich, wenn auch nur vorübergehend, zu unterwerfen.[216]) So war Herzog Otto von allen Seiten von Feinden umgeben. Dazu erhob sich der alte Gegner seines Hauses, Graf Konrad von Wasserburg. Dieses Ereignis steht in engem Zusammenhang mit der Rückkehr Alberts des Böhmen. Nach der Aussöhnung seines Bischofs mit dem Papst hielt er die Zeit für gekommen, den langersehnten Besitz seiner mühsam erworbenen Pfründe anzutreten. Doch hatte er nur allzu voreilig den Versprechungen Rüdigers Glauben geschenkt, denn dieser hatte es nur darauf abgesehen, ihn in seine Gewalt zu bekommen. Mit Mühe entging Albert der Gefangenschaft. Er floh zum Grafen Konrad von Wasserburg und wird hier ein fruchtbares Feld für seine Agitation gefunden haben. Der Abfall kam dem Grafen jedoch teuer zu stehen. Er wurde von dem Sohne des Herzogs, Ludwig, eingeschlossen und musste schliesslich mit seinem Schützling bei Nacht aus der Burg seiner Väter flüchten. Sie wandten sich zuerst nach Böhmen, dann begaben sie sich nach Lyon.[217]) An der Belagerung von

---

[214]) Wilhelm von Holland wurde am 3. Oktober 1247 zu Worringen gewählt. Conf. B.-F. Reg. imp. Nr. 4885 e.

[215]) In Regensburg folgte Albert von Pütengau, in Eichstädt Heinrich von Würtemberg und in Salzburg Philipp von Kärnthen. Conf. Schirrmacher: Friedr. II. Bnd. IV S. 279—280, A. v. Possem S. 148.

[216]) Schirrmacher: A. v. Possem S. 148; Ratzinger: Hist. polit. Bl. 1879 S. 654.

[217]) Ueber die Belagerung von Wasserburg conf. Ann. Herm. Alt. M. G. SS. XVII p. 394, Ann. Scheftl. maj. l. c. p. 343. Dass Albert

Wasserburg hatten sich auch die Bischöfe von Passau und und Freising beteiligt. Der gemeinsame Hass gegen den Passauer Dekan liess alle anderen Rücksichten schweigen. Wegen dieser einem Gegner der Kurie geleisteten Hülfe wurden beide Bischöfe zur Verantwortung vor den apostolischen Stuhl geladen.[218]) Am 1. April 1248 ging ihnen dann der weitere Befehl zu, den Herzog zur Restitution der dem Grafen von Wasserburg geraubten Besitzungen zu veranlassen, widrigenfalls ihn zu exkommunizieren.[219]) Während der Freisinger Folge leistete, blieben beide Aufforderungen von seiten Rüdigers unbeachtet. Dafür traf ihn im Sommer 1248 die Exkommunikation.[220]) Nach fruchtloser Wiederholung derselben durch den Erzbischof von Salzburg wurde er schliesslich am 17. Febr. 1250 seines Amtes entsetzt.[221]) Dass Albert der Böhme an dem Sturze seines Gegners hervorragenden Anteil hatte, steht ausser allem Zweifel. Schon als Kapellan des Legaten Peter Kapoccio war er nicht ohne Einfluss auf dessen Entscheidungen.[222]) Auch zeigt sein eigenmächtiges Auftreten in dieser Angelegenheit, dass er sich der Gunst der Kurie in hohem Maasse bewusst war. Noch ehe überhaupt über den Bischof ein Urteil gefällt war, hatte er beim Passauer Domkapitel ohne Vorwissen des Papstes die Wahl Konrads, eines Sohnes Heinrichs des Frommen von Liegnitz durchgesetzt, wofür dieser ihm die Schlösser Wildenstein und Wolfstein, die Propstei Niederburg, den Passauer Zoll und die Benefizien

---

damals zu Wasserburg war, berichten Schreitwein und Bruschius (Schirrmacher: A. v. Possem S. 149 Anm. 1). Ratzinger hat früher dieses Faktum bestritten (Hist.-polit. Bl. 1869 S. 962), hat aber seine Ansicht ändern müssen, da der Aufenthalt Alberts zu Wasserburg für Sept. 1247 urkundlich bezeugt ist. (Hist. polit. Bl. 1879 S. 652 ff).

[218]) M. G. Ep. pont. saec. XIII tom II p. 322 Nr. 447. Conf. Schirrmacher: A. v. Possem S. 150.

[219]) Böhmer; Reg. Inn. Nr. 45, Huill. VI p. 610.

[220]) Schreiben Innocenz' IV. vom 4. Febr. 1249 conf. Reg. Inn. IV bei Höfler: A. v. Beham S. 177; M. G. Ep. pont. saec. XIII tom II p. 466 Nr. 652.

[221]) Höfler: A. v. Beham S. 132—134, 136—137.

[222]) Als Kapellan des Legaten Peter Capoccio erscheint Albert in einer Urkunde Alexanders IV. vom 10. April 1258 (Schirrmacher: A. v. Possem. Beil. IV S. 195). Die Legation Peters dauerte vom März 1247 bis Anfang 1249 (conf. M. G. Ep. pont. saec. XIII tom II Nr. 303, 674). Während der letzten Hälfte dieser Zeit scheint Albert in seinem Gefolge gewesen zu sein.

der renitenten Kanoniker zusprach.[223]) Der schlesische Prinz wäre auch auf Verwenden seines einflussreichen Gönners vom Papst bestätigt worden, wenn nicht der Erzbischof von Köln, damals päpstlicher Legat für Deutschland, sich Rüdigers angenommen hätte.[224]) Zwar vermochte er an dem Schicksal desselben nichts mehr zu ändern, aber er erreichte doch, dass dem Günstling Alberts die päpstliche Bestätigung verweigert wurde. Gleichfalls auf Betreiben Alberts wurde darauf von dem Kardinallegaten Peter von Albano der Regensburger Vicedominus, Berthold von Sigmaringen, zum Bischof ernannt. Dieser wagte sich jedoch in Rücksicht auf die kaiserliche Gesinnung der Bürgerschaft nicht nach Passau, sondern begab sich mit seinem Dekan zunächst an den Hof des Königs von Böhmen. Hier hoffte er Unterstützung zu finden, denn zwischen Wenzel und dem Herzog von Baiern war infolge des östreichischen Erbfolgestreites eine ernstliche Spannung eingetreten.

Am 15. Juni 1246 hatte Friedrich der Streitbare, der letzte Herzog von Oesterreich aus dem Hause der Babenberger, im Kampf gegen die Ungarn seinen Tod gefunden.[225]) Seitdem war Oesterreich der Zankapfel zwischen Kaiser und Papst.

---

[223]) Ueber diesen Konrad conf. Schirrmacher: A. v. Possem. S. 152 ff, 171 ff; Ratzinger; Hist. polit. Bl. 1879 S. 732 ff.

[224]) Das erfahren wir aus einem Briefe des Nuntius des Kölner Erzbischofs, des Magister H., genannt portarius Spirensis conf. Höfler: A. v. Beham S. 60. Schirrmacher versetzt die Legation des Erzbischofs von Köln in die Jahre 1241—1242, doch hat Cardauns (Forsch. z. deutsch. Gesch. XIV S. 337—381) dargethan, dass erwähntes Schreiben erst nach 1246 verfasst sein kann, also wohl in das Jahr 1249 gehört, in welchem die Legation des Erzbischofs von Köln sicher verbürgt ist. Im Frühjahr dieses Jahres trat Konrad von Hochstaden nämlich an die Stelle des Erzbischofs von Mainz, der nach der Abberufung Peter Capoccios die Würde eines päpstlichen Legaten für Deutschland bekleidet hatte, aber schon am 9. März gestorben war. Wegen seiner Parteinahme für Rüdiger scheint Konrad mit Albert in Zwiespalt geraten zu sein, denn nur so ist der Hass begreiflich, mit welchem dieser den Stellvertreter des Erzbischofs in Oestreich, den Propst Konrad von St. Guido in Speier, verfolgte (Höfler: A. v. Beham S. 137). Wahrscheinlich befürchtete er, dass derselbe seine Pläne in Betreff der Neubesetzung des Passauer Bistums durchkreuzen könne. Dazu kam, dass der Propst rücksichtslos gegen die Anhäufung von Pfründen einschritt (Schirrmacher: A. v. Possem. S. 160). Es konnte Albert daher nur erwünscht sein, als die Legation im Sommer 1250 in die Hände des Bischofs Peter von Albano überging.

[225]) Schirrmacher: A. v. Possem. S. 158—159.

[225]) Contin. Garst. M. G. SS. IX p. 598.

Ersterer hatte als oberster Lehnsherr die herrenlosen Lande als erledigtes Reichslehn eingezogen und den Grafen Otto von Eberstein mit der Wahrung seiner Interessen betraut[226]); letzterer dagegen sah in einem derartigen Zuwachs der staufischen Macht eine Gefahr für die Kirche und richtete an die Könige von Böhmen und Ungarn die Aufforderung, sich mit Waffengewalt des babenbergischen Erbes zu bemächtigen.[227]) Dazu kam, dass auch die beiden letzten überlebenden weiblichen Agnaten des verstorbenen Herzogs Ansprüche erhoben, aber weder seine Schwester Margarete, die Wittwe Heinrichs (VII.), noch seine Nichte Gertrud, die Gemahlin Wladislaws von Böhmen, konnten dieselben rechtlich begründen.[228]). Dennoch ergriff die Kurie ihre Partei, als sie sah, dass keiner ihrer Paladine ernstliche Anstalten zur Besitzergreifung des Landes machte. Anfangs hatte sie ihr Augenmerk auf Margarete gerichtet. Am 13. April 1247 legte Innocenz IV. ihr nahe, dass nichts so sehr nach seinem Wunsche sei, als wenn sie eine zweite Ehe mit dem Grafen Herman von Henneberg, einem Anhänger Heinrich Raspes, einginge.[229]). Dann aber mag es ihm bedenklich geschienen haben, dass sie schon Mutter zweier Söhne war, deren Vater dem verruchten Geschlechte der Staufer angehörte. Wie leicht konnte sie ihre einmal anerkannten Ansprüche nicht auf einen derselben übertragen? Darum gab man alsbald in Rom der Nichte den Vorzug. Nur musste für sie, die seit dem 3. Januar 1247 Witwe war, ein passender Gemahl, d. h. ein der Kurie in allen Dingen ergebener Mann, gefunden werden. Kaum war daher das Trauerjahr vorüber, als Innocenz seinem Legaten Peter Capoccio, Kardinaldiakon von St. Georg ad velum aureum, diese Angelegenheit auf das Wärmste empfahl. Er dachte dabei zunächst an König Wilhelm, aber auch ein anderer sollte ihm genehm sein, wenn die Kirche allzeit auf seine Ergebenheit rechnen könne.[230]) Wie sehr ihm diese Sache am Herzen lag, zeigen die zahlreichen Schreiben, in welchen alle Welt zum

---

[226]) B.-F. Reg. imp. Nr. 3559 a.
[227]) M. G. Ep. pont. saec. XIII tom II Nr. 279.
[228]) Schirrmacher: Friedr. II. Bnd. IV S. 282 ff.
[229]) M. G. Ep. pont. saec. XIII tom II Nr. 322.
[230]) M. G. Ep. pont saec. XIII tom II Nr. 480. In dem hier abgedruckten Schreiben Innocenz' IV. vom 21. Jan. 1248 heisst es: „Mandamus quatinus ad contrahendum inter ipsam et carissimum in Christo filium nostrum . . . illustrem regem Romanorum sive alium aptum sibi et nobis devotum matrimonium des opem et operam efficacem.

Beistand Gertruds aufgefordert wird.[231]) Endlich fand sich auch ein passender Bewerber in dem Markgrafen Hermann von Baden. Nachdem derselbe sich bereit erklärt hatte, gegen Friedrich II. und Konrad das Kreuz zu nehmen, wurde im Sommer 1248 die Vermählung vollzogen. Am 14. September desselben Jahres bestätigte ihm der Papst den Besitz der ihm von seiner Gemahlin rechtmässig zugebrachten babenbergischen Erblande.[232])

Herzog Otto hatte diese Vorgänge mit dem regsten Interesse verfolgt. Sein Hauptaugenmerk war darauf gerichtet, eine Okkupation Oestreichs durch den König von Böhmen zu verhindern. Darum hatte er nicht nur die Heirat Gertruds mit dem Markgrafen von Baden begünstigt, sondern hatte demselben auch noch in anderer Weise Vorschub geleistet.[233]) Riezler will hieraus schliessen, „dass Otto nochmals geschwankt und für kurze Zeit der päpstlichen Partei sich genähert hatte".[234]) Doch spricht dagegen sein ungetrübtes Verhältnis zu seinem Schwiegersohn Konrad, sowie der Umstand, dass er in Anerkennung seiner reinen Treue und aufrichtigen Ergebenheit aus der Hand des Kaisers die Grafschaften Neuenburg und Scherding empfing, welche bisher der abtrünnige Herzog Otto von Meran vom Reiche zu Lehn getragen.[235]) Auch die Annahme, dass hier, wie so oft, sein persönliches Interesse den

---

[231]) M. G. Ep. pont. saec. XIII tom II Nr. 483—488. Derartige Aufforderungen ergingen damals an den Erzbischof von Salzburg, den Bischof von Olmütz, den König von Ungarn und den Grafen von Hardek.

[232]) M. G. Ep. pont. saec. XIII tom II Nr. 588.

[233]) Ann. Mell., Contin. Garst., Contin. Sancruc. II, Contin. Praed. Vindob. M. G. SS. IX p. 508, 598, 642, 727.

[234]) Gesch. Baierns II S. 93. Riezler begründet diese Vermutung durch eine Stelle in einem päpstlichen Schreiben vom 6. Febr. 1249 (M. G. Ep. pont. saec. XIII tom II Nr. 655, Reg. Inn. bei Höfler: A. v. Beham p. 177, Huill. VI p. 691), welche folgendermassen lautet: „licet idem dux post monitionem tuam, quod contra Ecclesiam in nullo processerat, proprio juramento firmavit ac se promiserit per juramentum hujusmodi processurum nullatenus contra eam, ipse tamen sicut accepimus, juramenti religione contempta, prioribus pejora committens, et Friderici quondam imperatoris persecutoris ecclesie in partibus Austrie gerens vicem, ipsi ecclesie ac eam adjuvantibus plurimum adversabatur." Wann Herzog Otto dieses Versprechen abgegeben hat, wissen wir nicht. Der Herausgeber der Ep. pont. saec. XIII (p. 469 not. 2) scheint es in den Sommer 1248 zu verlegen, doch weiss ich nicht, aus welchen Gründen. Oder sollte der Herzog sich auf die Nachricht von der Niederlage des Kaisers vor Parma (18. Febr. 1248) heimlich wieder der Kurie genähert haben?

[235]) B.-F. Reg. imp. Nr. 3708. Huill. IV p: 631.

Ausschlag gegeben, genügt nicht völlig zur Erklärung seines Verhaltens. Mag er immerhin die Heiratsprojekte der Kurie gefördert haben, um etwaige Absichten der Przemisliden auf die babenbergischen Erblande zu durchkreuzen, eine eigenmächtige fernere Unterstützung des päpstlichen Prätendenten hätte notwendig zum Bruch mit dem kaiserlichen Hause führen müssen. Da hiervon jedoch nichts bekannt ist, bleibt nur übrig, dass er im Einverständnis mit König Konrad handelte. Vielleicht hielt auch dieser den Markgrafen für ein willkommenes Werkzeug gegen die böhmischen Eroberungsgelüste. Jedenfalls lag es im Interesse beider, einer Vergrösserung der Macht Böhmens nach Kräften entgegenzuwirken. Das war auch der Grund, weshalb sie im Sommer 1248, als sich der böhmische Thronfolger Ottokar, gestützt auf einen Teil des Adels und der Geistlichkeit, gegen seinen Vater erhob, die Partei desselben ergriffen.[236]) Infolge dieser inneren Unruhen konnte Wenzel für die nächste Zukunft nicht an eine Einmischung in die östreichischen Verhältnisse denken. Aber auch der Markgraf von Baden vermochte an der Donau keinen festen Fuss zu fassen. Ohne sich um seine und seiner Gemahlin Ansprüche zu kümmern, wandten sich die Grossen des Landes durch eine Gesandtschaft an den Kaiser und erbaten sich von ihm einen Herrn.[237]) Dieser ernannte darauf den Herzog von Baiern und den Grafen Meinhard von Görz zu Statthaltern, ersteren für Oestreich, letzteren für Steiermark.[238])

---

[236]) Contin. Cosmae M. G. SS. IX p. 167 conf. den Brief Innocenz' IV. an den Bischof von Meissen vom 22. April 1249 M. G. Ep. pont. saec. XIII Nr. 691. Schon seit längerer Zeit bestand in Böhmen ein Gegensatz zwischen Wenzel und dem Adel seines Landes. Anfangs war derselbe, dem Beispiel des Königs folgend, auf die Seite des Papstes getreten, hatte sich aber bald wieder für Friedrich II. erklärt. Conf. Schreiben Innocenz' IV. an die Bischöfe von Regensburg und Meissen vom 5. Mai 1248. M. G. Ep. pont. saec. XIII tom II Nr. 553.

[237]) Cont. Garst. M. G. SS. IX p. 598.

[238]) B.-F. Reg. imp. V Nr. 3707; Winkelmann: Acta imp. p. 347 Nr. 400. Ficker und Winkelmann verlegen die Ernennung in den Juni des Jahres 1248, weil damals der Herzog von Baiern und der Abt von Garsten, letzterer als Sprecher der östreichischen Gesandtschaft, Privilegien empfingen. Dagegen hat jedoch Rodenberg (M. G. Ep. pont. saec. XIII p. 469 Nr. 655 not. 2) darauf aufmerksam gemacht, dass in der damals für den Baiernherzog ausgestellten Urkunde der Titel „capitaneus Austriae" fehlt, während Meinhard von Görz in den kaiserlichen Urkunden stets als „capitaneus Stiriae" bezeichnet wird (Huill. VI p. 751—753). Er schliesst daraus wohl mit Recht, dass die Ernennung erst gegen Ende Sommer oder im Herbst 1248 stattfand.

Die Rolle, welche Otto in dieser Stellung spielte, war keineswegs eine hervorragende. Ihm fehlte sowohl die Lust, wie die Fähigkeit zum energischen Handeln. Im Jahre 1249 erschien er zwar in Oestreich, vermochte aber nichts auszurichten, da seine Vorsicht und Unentschlossenheit den kriegsgewohnten Dienstmannen Friedrichs des Streitbaren weibisch erschien.[239]) Dann, wahrscheinlich bald nach dem am 4. Oktober 1250 erfolgten Tode Hermanns von Baden, versuchte Herzog Ludwig noch einmal die Autorität seines Vaters zur Geltung zu bringen, aber gleichfalls ohne Erfolg.[240]) So geschah denn gerade das, was man verhindern wollte. Des ewigen Parteihaders müde, riefen die Grossen des Landes schliesslich Ottokar von Böhmen zum Herzog aus. Am 6. Dezember 1251 empfing er zu Wien die Huldigung und vermählte sich mit Margarete, der nunmehr sechsundvierzigjährigen Schwester des letzten Babenbergers.[241])

Die Uebernahme der östreichischen Statthalterschaft brachte dem Hause Wittelsbach keinerlei Gewinn ein, wohl aber den Hass der Kurie und die Feindschaft Wenzels von Böhmen. Am 6. Februar 1249 hatte Innocenz IV. den Bischof von Regensburg beauftragt, den Herzog von Baiern, da er gegen seinen der Kurie geleisteten Eid im östreichischen Erbfolgestreit die Partei des Kaisers ergriffen, nicht nur aller Priviligien für verlustig zu erklären, sondern auch Bann und Interdikt über ihn und sein Land zu verhängen und das Kreuz gegen ihn zu predigen.[242]) Daraufhin traten der Erzbischof von Salzburg und die Bischöfe von Regensburg, Freising und Sekkau, zu Mühldorf zusammen und luden den Herzog zur Verantwortung vor ihren Richterstuhl.[243]) Sein Nichterscheinen zog die Vollstreckung der angedrohten Kirchenstrafen nach sich. Die Folge war, dass Herzog Otto jetzt endgültig mit der päpstlichen Partei brach

---

[239]) Contin. Garst. M. G. SS. IX p. 599 conf. Anm. 80.

[240]) Contin. Garst., Ann. S. Rudb. Salisb. M. G. SS. IX p. 549, 791. Dieses Ereignis spricht dafür, dass Herzog Otto damals noch Statthalter von Oestreich war; dagegen wollen andere aus dem Umstande, dass Meinhard von Görz in einer Urkunde vom 20. Jan. 1250 „capitaneus in Austria simul et in Stiria" genannt wird (Huill. VI p. 753 not. 1), schliessen, dass der Herzog von Baiern schon 1249 die Statthalterschaft wieder niedergelegt haben muss.

[241]) Contin. Cosmae, Ann. Mell., Contin. Garst. M. G. SS. IX p. 173, 508, 594; Herm. Alt. Ann. M. G. SS. XVII p. 395—396.

[242]) Conf. Anm. 234.

[243]) Ann. S. Rudb. Salisb. M. G. SS. IX p. 790.

und ganz auf die Seite des Kaisers trat. Schon im nächsten Jahre finden wir ihn im offenen Kampf mit den Bischöfen und ihrem Verbündeten, dem König von Böhmen. Es ist schon erwähnt worden, dass Berthold von Sigmaringen, der Erwählte von Passau, sich nach seiner Konfirmation durch den Kardinallegaten Peter von Albano an den Hof König Wenzels begeben hatte. Etwa im August mag er dort eingetroffen sein, denn Anfang Juli weilte er noch im Lager von Boppard, um aus der Hand Wilhelms von Holland die Regalien seines Fürstentums entgegenzunehmen.[244]) Seine Reise nach Prag hatte vor allem den Zweck, die Hülfe des Böhmenkönigs gegen die mit dem Herzog von Baiern verbündeten Bürger von Passau anzurufen. Wirklich gelang es ihm auch, sich mit böhmischer Hülfe in den Besitz der Stadt zu setzen. Am 11. September 1250 hielt er an der Seite seines Dekans, Alberts des Böhmen, seinen Einzug in Passau.[245]) Von hier aus setzte er dann im Bunde mit seinem Bruder, Albert von Regensburg, die Feindseligkeiten gegen den Herzog fort. Um Martini drang er auf einem Verheerungszuge bis in die Gegend von Braunau vor, wurde aber auf dem Rückzuge von einigen Anhängern des Herzogs überfallen und in die Flucht geschlagen. Mehrere seiner Genossen, darunter einer seiner Brüder, fielen in die Gefangenschaft der Sieger und wurden zu Burghausen in Fesseln gelegt.[246]) Schlimmer noch erging es dem Regensburger. Als dieser mit der Bürgerschaft in Streit geraten war, zogen Herzog Otto und sein Schwiegersohn derselben zu Hülfe und nötigten ihn, die Stadt zu räumen. Die Vertreibung des Bischofs wäre ihnen jedoch bald teuer zu stehen gekommen; denn nur durch einen Zufall

---

[244]) B.-F. Reg. imp. Nr. 5017.

[245]) Schirrmacher: A. v. Possem S. 162 verlegt den Einzug Bertholds mit Schreitwein in das Jahr 1251. Ich stimme der Darlegung Ratzingers (Hist. polit. Bl. 1879 S. 833 ff) bei, welcher die Chronologie Schreitweins hier für ungenau und das vorhergehende Jahr 1250 für das richtige hält. Er stützt sich dabei auf die Bemerkung Schreitweins, dass die Konsekration Bertholds ein Jahr nach seinem Einzuge stattfand. Dieselbe fällt aber, wie Ratzinger aus dem vorhandenen Urkundenmaterial nachgewiesen hat, zwischen den 4. und 11. April 1251. Diese Ansicht wird bestätigt durch eine Stelle der Contin. Cosmae, wo es zum Jahre 1251 heisst: 5. Idus Aprilis (9. Apr.) et die palmarum electus Pataviensis Bertoldus promotus est in episcopum in ecclesia Pragensi, praesentibus quinque episcopis et benedicentibus eum et sexto Salzburgensi electo (M. G. SS. IX p. 173).

[246]) Chron. Matseense conf. Ann. S. Rudb. Salisb. M. G. SS. IX p. 791; Schirrmacher: A. v. Possem S. 162.

entging König Konrad damals der Rache des meuchlerischen Prälaten.[247]) Als derselbe sah, dass sein Mordanschlag missglückt war, floh er zum Könige von Böhmen, bei dem alle Widersacher des Kaisers bereitwillige Aufnahme und Unterstützung fanden. Auch sein Hülfegesuch blieb nicht unerhört. Schon zu Anfang des nächsten Jahres (1251) fielen Wenzel und sein Sohn Ottokar mit Heeresmacht in Baiern ein und verwüsteten und plünderten rings das Land. Herzog Otto befand sich in nicht geringer Bedrängnis, zumal König Konrad auf die Kunde vom Tode seines Vaters an den Rhein geeilt war, um dort den Kampf gegen Wilhelm von Holland wieder aufzunehmen. Erst im Mai kam ein Waffenstillstand zustande.[248])

Der am 13. Dezember 1250 erfolgte Tod des Kaisers war für die Sache der Staufer ein schwerer Schlag. Anfangs suchte Konrad den herben Verlust zu verheimlichen[249]), aber nur für kurze Zeit, denn frohlockend sandte Innocenz IV. in alle Welt die Nachricht von dem Ableben des ketzerischen Tyrannen. Die Aufgabe, welche Friedrich II. seinen Söhnen hinterliess, war keine leichte. Nicht nur galt es in Deutschland dem Grafen von Holland die Spitze zu bieten, sondern auch in Italien bedurfte es eines starken Armes, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. In dieser Zeit der Not bewährte sich die Treue des Baiernherzogs. Das Vertrauen, welches König Konrad in ihn setzte, als er ihn vor seinem Zuge nach Italien im Juni 1251 zu seinem Stellvertreter in Deutschland ernannte[250]), rechtfertigte er vollkommen. Zwar hielt er sich vorsichtig in der Defensive, aber seine Haltung war doch derartig, dass Wilhelm von Holland Süddeutschland nicht zu betreten wagte. Auch wäre ein aggressives Vorgehen seitens des Herzogs eine Thorheit gewesen. Denn auf die Kunde vom Tode des Kaisers hatten fast sämtliche Laienfürsten dem Gegenkönig gehuldigt.[251]) Auch Wenzel von Böhmen hatte ihn anerkannt. Noch im Sommer 1251 hatten sich Herzog Otto und König Konrad

---

[247]) Der Zug gegen Regensburg fällt in den Dezember 1250; das Attentat auf König Konrad fand in der Nacht vom 28. auf den 29. statt. Conf. B.-F. Reg. imp. Nr. 4528 n—4529 a.

[248]) Contin. Cosmae M. G. SS. IX p. 172—173, Ann. Herm. Alt. M. G. SS. XVII p. 395.

[249]) B.-F. Reg. imp. Nr. 4533, 4539.

[250]) B.-F. Reg. imp. Nr. 4550.

[251]) B.-F. Reg. imp. Nr. 4885 e, 5065.

vergeblich bemüht, ihn auf ihre Seite zu ziehen[252]); jetzt sandte er Geschenke an den Hof Wilhelms zum Zeichen seiner freundschaftlichen Gesinnung. Wieder einmal stand der Baiernherzog allein, aber trotz der Misslichkeit seiner Lage hielt er getreulich bis zum Ende aus. Auf dem Hoftage, welchen König Wilhelm im Juli 1252 zu Frankfurt abhielt, sollte die Acht über ihn ausgesprochen werden, aber es kam nicht dazu, weil einige der anwesenden Fürsten Einsprache erhoben.[253]) Als dann der Gegenkönig im folgenden Monat in die pfälzischen Besitzungen Ottos am Mittelrhein einbrach, scheint dieser in der oberen Rheingegend Stellung genommen zu haben, ohne dass es jedoch zu einem Zusammenstoss gekommen wäre.[254]) Noch einmal versuchte die Kurie in dieser Zeit den Baiernherzog zu gewinnen, indem sie ihm durch einen Bauern verkünden liess, dass er binnen zehn Tagen sterben werde, wenn er sich nicht mit der Kirche aussöhne; aber vergebens. Der Herzog liess sich dadurch ebensowenig einschüchtern, wie durch die Beredsamkeit des Dominikaners Berthold von Regensburg, der gleichfalls an den Landshuter Hof gekommen war, um ihn zur Rückkehr in den Schooss der Kirche zu bewegen.[255]) Als treuer Anhänger der Staufer starb Herzog Otto am 29. November 1253 eines plötzlichen Todes. Ein Brief König Konrads an die verwitwete Herzogin zeigt uns, wie innig die Beziehungen zwischen ihm und seinem Schwiegervater gewesen waren.[256])

Nur noch einige Jahre überlebte Albert der Böhme seinen ehemaligen Gönner. Nach der Besitzergreifung von Passau hatte Bischof Berthold ihm zum Lohn für seine Dienste das Schloss Ort übergeben. Aber bald wäre der Dekan damals das Opfer eines Verrats geworden. Denn sein Verwandter Ulrich von Furt, den er zum Kastellan eingesetzt hatte, nahm ihn gefangen, um ihn für eine hohe Geldsumme an Herzog Otto und König Konrad auszuliefern. Hätte sein Bischof ihn nicht rechtzeitig befreit, wäre Albert wahrscheinlich einem

---

[252]) Ann. Herm. Alt. M. G. SS. XVII p. 395: Chunradus tamen in festo apostolorum Petri et Pauli cum Ottone duce Chambe venit; quos rex Boemorum videre contempsit.

[253]) B.-F. Reg. imp. Nr. 5105a.

[254]) B.-F. Reg. imp. Nr. 5117a.

[255]) Ann. S. Rudb. Salisb. M. G. SS. IX p. 792, Ann. Herm. Alt. M. G. SS. XVII p. 396.

[256]) B.-F. Reg. imp. Nr. 4617. Hier heisst es: Qui genitoris in nobis officium compensabat et velut nostri pars magna consilii nos charitatis paterne non impares dabat affectus.

harten Schicksal verfallen. Seitdem lebte er in Passau und war als rechte Hand seines Herrn nicht ohne Einfluss auf die Verwaltung der Diözese. Von aller Politik hielt er sich fern. Im Genuss seiner zahlreichen Pfründe gedachte er den Abend seines Lebens in Ruhe und Frieden zu verleben. Das Alles wurde jedoch anders, als Bischof Berthold im Jahre 1254 starb und ihm der friedliebende Otto von Lonstorf folgte. Seiner Stütze beraubt, wurde Albert sofort in neue Pfründestreitigkeiten verwickelt, die schliesslich zu seiner Gefangennahme führten. Die letzten Jahre seines Lebens sind völlig in Dunkel gehüllt. Nach der einen Version soll er lebendig von seinen Gegnern geschunden sein, nach anderen starb er eines natürlichen Todes. Auch sein Todesjahr steht nicht ganz fest. Wahrscheinlich aber starb er in der ersten Hälfte des Jahres 1258[257]), in demselben Jahre, in welchem sein erbittertster Gegner, Bischof Rüdiger, aus dem Leben schied.[258])

Dreimal ist uns während der päpstlichen Agitation in Baiern die Anklage entgegengetreten, dass der Kaiser den Mörder Herzog Ludwigs gedungen habe, zweimal in Schriftstücken der Kurie selbst, einmal in einem Briefe ihres Agenten Albert. Schon vorher hatte dieser Verdacht, wie wir gesehen haben, im Volke bestanden, aber in massgebenden Kreisen war demselben keinerlei Gewicht beigelegt worden. Herzog Otto hatte sich zwar anfangs durch die im Volke kursierenden Gerüchte beeinflussen lassen, war aber bald genug davon zurückgekommen. Erst infolge der Agitation der Kurie an seinem Hofe scheint der Glaube an die Schuld des Kaisers wiederum bei ihm Wurzel gefasst zu haben. Derjenige aber, der den Argwohn von neuem belebte, kann kein anderer gewesen sein als der Passauer Archidiakon. Sein Hass gegen den Kaiser war gradezu dämonisch. Den Rat, welchen er am 21. August 1246 dem Bischof von Passau erteilte, wird er selbst während seiner Thätigkeit in Deutschland nicht unbefolgt gelassen haben.[259]) Auch die fortwährenden Schwankungen der Reichspolitik Ottos in der ersten Hälfte der vierziger Jahre sind zum Teil wohl noch darauf zurückzuführen, „dass dieser Verdacht in seiner Seele bald

[257]) Ueber die letzten Lebensjahre Alberts conf. Schirrmacher: A. v. Possem S. 163 ff, Ratzinger: Hist. pol. Bl. 1879 S. 834, 1880 S. 107 ff.

[258]) Contin. Sancruc. II M. G. SS. IX p. 644.

[259]) Höfler: A. v. Beham S. 101: Unde caritati vestrae consulo pura fide, ut de cetero favorem illius maledicti F. et ejus complicum fugiatis et, utcunque potestis, nomen et famam ejus calcare et nomen romanae ecclesiae exaltare etc.

erstickt, bald wieder angefacht wurde".[260]) Doch kann sich eine derartige Nachwirkung nur vorübergehend geltend gemacht haben; in der Hauptsache wurde die wittelsbachische Politik durch ganz andere Gesichtspunkte bestimmt. Vor allem waren die dynastischen Interessen des Herzogs ausschlaggebend. Das Wohl und Wehe seines Hauses, die beständige Furcht, mit dem Unterliegenden zu Grunde zu gehen, hielten ihn davon ab, sich von vorneherein für eine Partei zu entscheiden. Man kann ihn von dem Vorwurf nicht ganz freisprechen, dass er entschlossen war, es mit dem Gewinner zu halten. Nach dem Konzil von Lyon hätte er vielleicht die Partei der Kurie ergriffen, wenn nicht die Verhandlungen mit dem Landgrafen von Thüringen ihn bedenklich gemacht hätten. Durch die Ernennung zum Statthalter von Oesterreich wurde er schliesslich gänzlich vom Kaiser gewonnen. Die Treue, mit welcher er von diesem Zeitpunkt an demselben anhing, kann mit Recht, wie schon Schirrmacher und Raumer hervorgehoben haben, als Beweis für die Haltlosigkeit der Behauptung gelten, dass sein Vater auf Befehl Friedrichs II. ermordet worden sei.

Dieselbe ist um so mehr mit Vorsicht aufzunehmen, als sie uns in einer Zeit entgegentritt, wo die Vernichtung des Kaisers und seines Hauses das höchste und einzige Ziel der päpstlichen Politik war. Warum haben Gregor IX. und Innozens IV., wenn sie sich dazu berufen fühlten, den Kaiser nicht sofort wegen des ihm zur Last gelegten Mordes zur Rechenschaft gezogen? Warum traten sie mit jener Anklage erst hervor, als ihnen daran gelegen war, den Sohn des Ermordeten für sich zu gewinnen? An dem Mute fehlte es ihnen sicherlich nicht, wohl aber an unumstösslichen Beweisen. Mochte immerhin das Gerücht nach Italien gedrungen sein, dass ein Assassine den Herzog ermordet habe, mochte man immerhin auch dort an eine Beziehung zwischen der Person des Mörders und dem Kaiser glauben, man that es nicht, weil man von seiner Schuld überzeugt war, sondern weil überhaupt alle nachteiligen Gerüchte über Friedrich II. bei der Kurie bereitwillige Aufnahme fanden. Da man päpstlicherseits wusste, dass der Friede von St. Germano nicht von Dauer sein werde, behielt man Alles wohl im Gedächtnis, um beim Wiederausbruch des Kampfes daraus eine Waffe gegen den Kaiser zu schmieden. Die Gelegenheit, das gesammelte Material zu verwerten, liess nicht

[260]) Riezler: Allg. deutsch. Biogr. XXIV S. 647—648.

lange auf sich warten. Als es galt, dem Kaiser die Früchte seines Sieges über die Lombarden zu entreissen, wurden alle während der neunjährigen Friedenszeit geschärften Pfeile auf ihn abgeschossen. „Es versammelten sich, heisst es in einem gleichzeitigen Pamphlet auf die Kurie, die Pharisäer und Schriftgelehrten und hielten Rat über ihren Herrn, den römischen Kaiser. Was sollen wir machen, sprachen sie, da dieser Mensch über seine Feinde so triumphiert? Wenn wir ihm freie Hand lassen, so wird er ganz Lombardien unterjochen und nach kaiserlicher Weise nicht zögern, uns, soviel er vermag, von unsern Stellen zu verjagen und unser Geschlecht auszurotten. Er wird den Weinberg des Herrn Zebaoth anderen Arbeitern übergeben und uns ohne Gericht verurteilen und verderben. Daher lasst uns gleich anfangs widerstehen, ehe der kleine Funke zur verwüstenden Flamme anwächst, ehe die geringe Krankheit sich bis aufs Mark durchfrisst. Ohne Rücksicht auf etwaige Einreden, wollen wir den Kaiser nicht blos mit Worten angreifen, sondern mit allen unseren nicht länger zu verbergenden Pfeilen. Wir wollen diese absenden, bis sie ihn treffen, treffen, bis sie ihn verwunden, verwunden, bis er niederstürze, ihn niederstürzen, dass er nie wieder aufstehe und endlich die Nichtigkeit seiner anmasslichen Träume einsehe".[261]) Derartige Ueberlegungen mögen thatsächlich damals in Rom den Ausschlag gegeben haben. Er, den die Kirche vor kurzem noch ihren lieben Sohn genannt hatte, wurde jetzt nicht nur zum Tyrannen und Gotteslästerer, sondern auch zum Meuchelmörder gestempelt. Jetzt wurde ihm der Vorwurf gemacht, dass er den Landgrafen von Thüringen, den Gemahl der heiligen Elisabeth, habe ermorden lassen[262]), jetzt wurde er als Urheber

---

[261]) Huill. V p. 39; conf. Raumer: Gesch. d. Hohenst. III S. 434, Schirrmacher: Friedr. II. Bnd. III S. 60ff.

[262]) Der Landgraf Ludwig von Thüringen war am 11. Sept. 1227 ein Opfer der Seuche geworden, welche unter den zu Brundisium versammelten Pilgern ausgebrochen war und von welcher auch der Kaiser ergriffen wurde. In einem Schreiben Gregors IX. vom 1. Juli 1239 (M. G. Ep. pont. saec. XIII tom I p. 647) wird gegen Friedrich die Anklage erhoben, dass er den Landgrafen habe vergiften lassen, natürlich ohne dass auch nur der geringste Beweis dafür angeführt wird. Dieselbe Verdächtigung findet sich in den Reinhardsbrunner, Scheftlarer und Marbacher Annalen, sowie in dem Chronicon minorite Erphordensis und in der vita Gregorii IX papae. Dagegen ist in der dem Kaiser sehr feindlichen Denkschrift vom Juni 1245 nicht davon die Rede. Conf. Schirrmacher: Friedr. II. Bnd. II S. 146 (384), B.-F. Reg. imp. Nr. 1709c.

der Kelheimer Mordthat verschrieen, jetzt wurde ihm die Schuld an dem plötzlichen Tode seines Sohnes Heinrich zugeschrieben[263]), jetzt sprengte man sogar das Gerücht aus, dass er in tyrannischer Eifersucht seiner Gemahlinnen selbst nicht geschont hätte.[264]) Wie Pilze schiessen plötzlich die Mordanklagen aus der Erde. Es ist kaum zu glauben, dass die Kurie die Schuld des Kaisers in allen diesen Fällen für erwiesen hielt, aber was galt ihr die Wahrheit, wenn ihre hierarchischen Interessen auf dem Spiele standen? Von den neueren Geschichtsforschern, abgesehen von Höfler und Böhmer, ist wohl kaum einer für diese Anklagen eingetreten, nur von der Ermordung des Herzogs von Baiern hat ausser Raumer und Schirrmacher noch niemand den Kaiser freigesprochen. Warum sollte dieser Verdacht nicht ebenso unbegründet sein, wie die anderen? Wir haben soeben einen Blick auf die päpstliche Agitation am bairischen Hofe geworfen. Alle Fäden derselben sind zwar nicht mehr zu erkennen, aber soviel ist klar, dass damals von der Kurie kein Mittel gescheut worden ist, die Treue der deutschen Fürsten zu ihrem ruhmvollen Herrscherhause zu untergraben. Eins dieser Mittel war der gegen den Kaiser geschleuderte Vorwurf, den Herzog von Baiern ermordet zu haben.

Die neuere Forschung hat denselben, wie schon erwähnt ist, zum Teil aufrecht erhalten. Auf Grund der zahlreichen Quellenzeugnisse hielt man die Schuld des Kaisers für erwiesen, und in der That ist es auffallend, wie dieser Verdacht, wenn er wirklich haltlos war, in so viele gleichzeitige Annalen und Chroniken Aufnahme finden konnte. Aber auch hier ist die päpstliche Agitation als die Ursache zu betrachten. Nicht lange vor jener Zeit war der Kurie in den Orden der Franziskaner und Dominikaner ein Werkzeug erstanden, wie sie es grade

---

[263]) Conf. die Denkschrift „Aspidis ova" vom Juni 1245 bei Höfler: A. v. Beham S. 78, Huill. VI p. 289. Höfler (Friedr. II. S. 90—91) scheint diese Verleumdung aufrecht zu erhalten; über die Nichtigkeit derselben conf. Schirrmacher: Friedr. II. S. 254 ff, B.-F. Reg. imp. Nr. 4383 n.

[264]) Diese Anklage findet sich in derselben Denkschrift, wo sie die Fortsetzung der Erzählung vom Ende Heinrichs (VII) bildet. Ohne Bedenken hat Böhmer (Reg. imp. p. XXXVI) ihr Glauben geschenkt, während Huillard-Bréholles (Introduction p. CLXXXIX—CXC) weniger einer schlechten Behandlung seitens des Kaisers, als seiner despotischen Eifersucht „qui devait interdire l'examen de leur maladie aux investigations des medecins" Schuld giebt. Schirrmacher: Friedr. II. Bnd. IV S. 491 ff hält das Ganze mit Recht für eine gehässige Erfindung seiner Feinde.

für den bevorstehenden Kampf sich nicht geeigneter wünschen konnte. Die bedingungslose Unterordnung unter den päpstlichen Willen machte sie zu einer furchtbaren Waffe in ihrer Hand. Schon im Jahre 1227 hatte sich gezeigt, wie geschickt sie den Haufen zu bearbeiten verstanden. Sowohl im Abendlande, wie im Morgenlande suchten sie damals den Boden unter des Kaisers Füssen zu unterwühlen.[265]) Jetzt, nachdem derselbe zum zweiten Male gebannt war, nahmen sie ihre Thätigkeit mit erneutem Eifer wieder auf. Ueber ihre damalige Wirksamkeit geben die Briefe Innozenz' IV. den besten Aufschluss. Bekanntlich liess dieser Papst, nachdem zu Lyon die Absetzung des Kaisers ausgesprochen war, allerorten das Kreuz gegen ihn predigen, als gelte es einen Kampf gegen die Ungläubigen.[266]) Alles wurde aufgeboten, um dem Kaiser Feinde zu erwecken. Mit Dispensationen aller Art war man in Rom freigebiger denn je. Wegen verbotener Ehe[267]), unehelicher Geburt[268]), von Gelübden[269]), Simonie[270]) und Häufung von Pfründen[271]) konnte jeder Dispens erlangen, der dem Kreuzesruf Folge leistete. Die Vernichtung des verhassten Geschlechtes der Staufer ging der Kurie über alles. Das Geld, welches zur Befreiung des heiligen Landes zusammenkam, wurde ohne Bedenken zu diesem Zwecke verwandt; ja an die päpstlichen Legaten ergingen sogar geheime Instruktionen, der Kreuzpredigt gegen die Ungläubigen nach Kräften Einhalt zu thun, damit nicht das gegen den Kaiser gerichtete Unternehmen darunter leide.[272]) Zugleich sollten die Gelübde derjenigen, welche sich zum Zuge in das heilige Land verpflichtet, auch gegen Friedrich II. Gültigkeit haben, unbeschadet der Verheissungen, welche sich daran knüpften.[273]) In dieser Zeit, wo die päpstliche Agitation ihren Höhepunkt erreichte, waren die Bettelmönche die eifrigsten

---

[265]) Schirrmacher: Friedr. II. Bnd. II S. 149, 209, 213, B.-F. Reg. imp. Nr. 1740a.

[266]) M. G. Ep. pont. saec. XIII tom II Nr. 199, 213, 247, 309, 313, 327, 504, 545, 551, 585, 630, 720, 745. Auch werden verschiedentlich Persönlichkeiten namhaft gemacht, die das Kreuz gegen Friedrich II. und Konrad genommen, so in Nr. 417, 490, 547, 550, 553, 649, 683, 698.

[267]) M. G. Ep. pont. saec. XIII tom II Nr. 222, 303 XXI, 425, 587.

[268]) l. c. Nr. 303 I, 681 XXIII f u. h.

[269]) l. c. Nr. 202, 587, 631, 718.

[270]) l. c. Nr. 303 VII u. XII, 681 XXIII g.

[271]) l. c. Nr. 303 XVIII.

[272]) l. c. Nr. 213.

[273]) l. c. Nr. 453, 459, 462, 465, 534, 594.

Diener der Kurie. Sie waren es, die überall das Kreuz gegen den Kaiser predigten, die überall Kämpfer gegen ihn warben und die päpstlichen Sentenzen verkündeten. Besonders waren Sizilien und Deutschland das Feld ihrer Wirksamkeit. Friedrich erkannte sehr bald die Gefahr, welche ihm von Seiten der neuerstandenen Orden drohte. In seinem Erbreiche ging er darum rücksichtslos gegen dieselben vor. Alle jene harten Massregeln, welche er zu ihrer Unterdrückung traf, sowie ihre schliessliche Ausweisung aus Sizilien[274]) waren nur die Folge ihres feindseligen Verhaltens. In einem Briefe an das Generalkapitel der Predigerbrüder vom Jahre 1246 beklagt er sich besonders darüber, dass die Brüder des Ordens, welche wegen ihres Ordensgewandes überall Zutritt hätten, das leichtgläubige Volk gegen ihn und das Reich aufbringen[275]), und in einer Verordnung vom Februar 1249 befiehlt er, dass alle Predigerbrüder und Minderbrüder, welche im Königreich die ungerechter Weise über ihn verhängte Exkommunikation verkünden und päpstliche Bullen ins Land bringen, ohne weiteres mit dem Feuertode bestraft werden sollen.[276]) Eine derartige Bestimmung lässt sich doch nur daraus erklären, dass der Kaiser durch die Hetzereien der Bettelmönche auf das Aeusserste gereizt war. Ungestörter konnten dieselben in Deutschland wirken.[277]) Den Inhalt ihrer

---

[274]) B.-F. Reg. imp. Nr. 2437, 2628, 2991, 3153, 3153a.

[275]) B.-F. Reg. imp. Nr. 3602, Huill. VI p. 479.

[276]) B.-F. Reg. imp. Nr. 3764, 3765, 3666. Nach einem Briefe Gregors IX. vom 24. Nov. 1239 (Böhmer: Reg. Greg. IX. Nr. 151) soll schon damals diese Strafe an einem Franziskaner auf kaiserlichen Befehl vollzogen sein. Auch in der Flugschrift „Aspidis ova" wird dem Kaiser sein grausames Verfahren gegen die Bettelmönche zum Vorwurf gemacht, doch ist hier wohl stark übertrieben.

[277]) M. G. Ep. pont. saec. XIII tom II Nr. 162, 462, 589, 630, 718, 720 conf. Potthast: Reg. pont. Nr. 12257, 12278, 12419 und Menconis Chronicon M. G. SS. XXIII p. 539—540. Da letztere Stelle für die Wirksamkeit der Bettelmönche charakteristisch ist, möge sie hier wiedergegeben werden: „Anno Domini 1246 exivit frater Wilbrandus de ordine minorum fratrum anno 12 a predicatione sua priori, quando fuit cooperator venerabilis viri domni Johannis decani Osnaburgensis. Nunc vero missus fuit a domno Maguntino archiepiscopo, cui domnus papa speciale super hoc dedit mandatum. Predicavit autem crucem super Frethericum de Stoph quondam Romanorum imperatorem et indixit treugas ad quinquennium. Et multi secuti sunt ipsum in predicationibus, quoniam largas dabat indulgentias, et plurimi crucem receperunt. Sed cito secuti sunt eum fratres sui, dicentes ipsum fuisse ordini inobedientem ac ideo non esse audiendum. Haec dissensio per prelatos Frisie sic est sopita, quod idem Wilbrandus iter ad papam

Predigten kennen wir zwar nicht, aber nach der dem Legaten Peter Capoccio am 15. März 1247 erteilten Vollmacht kann kein Zweifel darüber sein, dass sie in Deutschland nicht minder wie in Sizilien den Namen des Kaisers auf jegliche Weise verunglimpften. Ueberall, heisst es hier, wo sich nur Volk versammelt, müsse man Geistliche (d. h. Bettelmönche) hinsenden und der Hohenstaufen nichtswürdige Abscheulichkeit schreckbar abmalen, ihre Anhänger zu allen öffentlichen Handlungen, Verträgen, Zeugnissen unfähig erklären, sie von allem Handel und Verkehr nicht minder, als von der Kirchengemeinschaft ausschliessen, mithin sie an Leib und Seele verderben.[278]) Denen, welche die Predigt eines Franziskaners oder Dominikaners anhörten, wurde Ablass auf vierzig Tage verheissen.[279]) Unter den Anklagen, welche die Bettelmönche vor versammelter Menge gegen den Kaiser erhoben, wird sicherlich auch die Ermordung des Baiernherzogs eine hervorragende Rolle gespielt haben. Denn durch nichts konnten sie ihn in den Augen des Volkes mehr herabwürdigen, als wenn sie ihn als Ketzer und Meuchelmörder verschrieen. Sie werden darin nicht hinter ihren Gebietern in Rom zurückgestanden haben, deren Briefe aus dieser Zeit eine wahre Fundgrube der ausgesuchtesten Schmähreden und Verleumdungen sind.

Der Einfluss der Bettelmönche erstreckte sich jedoch nicht nur auf die grosse Masse, sondern auch für die Geschichtsschreibung jener Zeit ist ihre agitatorische Wirksamkeit nicht ohne Folgen geblieben, insofern grade durch sie eine Reihe dem Kaiser sehr nachteiliger Gerüchte in den gleichzeitigen Quellen Aufnahme fanden. Schon der Umstand, dass sie auf ihren Agitationsreisen stets in den Klöstern Herberge nahmen, ist für ihren Einfluss auf die mittelalterliche Historiographie nicht ohne Bedeutung. Man wird die Gelegenheit nicht versäumt haben, Erkundigungen von ihnen einzuziehen und dabei manch ungünstige Nachricht über den Kaiser vernommen haben. Auch das Gerücht von der Schuld Friedrichs II. an der Ermordung Ludwigs von Baiern fand wahrscheinlich erst auf

---

acceleraret de omni negocio suo melius certificandus.“ Weiter heisst es denn zum Jahre 1247: Eodem anno Wilbrandus ivit ad curiam domni papae et quia multam pecuniam secum detulit et multa et magna in curia ex parte Frisonum promisit in rebus et personis subsidia, multam ibi invenit gratiam.

[278]) Raumer: Gesch. d. Hohenst. IV S. 116.

[279]) M. G. Ep. pont. saec. XIII tom II Nr. 630.

diese Weise eine weitere Verbreitung. Auffallend wenigstens ist es, dass fast alle darauf bezüglichen Quellennachrichten während oder bald nach der päpstlichen Agitation in Deutschland niedergeschrieben sind. Stellen wir alle Berichte über den Tod des Herzogs zusammen, so lassen sich dieselben rücksichtlich ihres Inhaltes folgendermassen gruppieren:

A. Diejenigen Berichte, welche von einer Schuld des Kaisers nichts wissen:
   a. Diejenigen Berichte, welche nur das Faktum ohne Angabe des Urhebers verzeichnen:
      1) Annales Moguntini.[280])
      2) Annales Colmarienses minores.[281])
      3) Annales Mellicenses.[282])
      4) Continuatio Sancrucensis prima.[283])
      5) Continuatio Claustroneoburgensis tertia.[284])
      6) Continuatio Lambacensis.[285])
      7) Annales Ensdorfenses.[286])
   b. Diejenigen Berichte, in denen der Mörder ein Unbekannter genannt wird.
      1) Annales Scheftlarienses majores ad a. 1231.[287])
      2) Annales S. Rudberti Salisburgensis.[288])
      3) Historia imperatorum.[289])
   c. Diejenigen Berichte, in denen der Mörder ein Assassine genannt wird.
      1) Annales Marbacenses.[290])

---

[280]) M. G. SS. XVII p. 2: Item 1230 dux Bawarie occiditur.

[281]) M. G. SS. XVII p. 189: Ludovicus dux Bawarie occiditur.

[282]) M. G. SS. IX p. 507: Ludovicus dux Bawarie occiditur.

[283]) M. G. SS. IX p. 627: Ludovicus dux Bawarie manifeste cultello transforatus est.

[284]) M. G. SS. IX p. 637: Ludovicus dux Bawarie manifeste cultello transforatus est.

[285]) M. G. SS. IX p. 558: Eodem anno Ludovicus dux Bawarie apud Chelheim cultellis transfixus miserabiliter interiit.

[286]) M. G. SS. X p. 5: Ludovicus dux Bawarie Chelheim occiditur.

[287]) M. G. SS. XVII p. 339: Eodem anno miserabile nefas et omni seculo dolendum accidit in nece ducis Bawarie, qui 16 Kal. Octobris quodam ignoto transfixus cultro miserabiliter obiit.

[288]) M. G. SS. IX p. 784—785: Ludovicus dux Bawarie presente familia sua a quodam ignoto cultro percussus obiit.

[289]) Mencken: Script. rer. Germ. III p. 125: Dux Bawarie a quodam viro cultello fixus obiit, idemque captus et occisus, quis vel unde fuit quilibet ignorabat.

[290]) M. G. SS. XVII p. 176: Eodem anno Ludovicus dux Bawarie interfectus obiit. Fuit autem cultello preacuto, quem nos possumus

2) Chronicon Alberici.[291])
3) Chronicon Sampetrinum.[292])

B. Diejenigen Berichte, welche den Kaiser als den Urheber bezeichnen.

a. Diejenigen Berichte, welche der Schuld des Kaisers nur als eines Gerüchtes gedenken
1) Annales Scheftlarienses majores ad a. 1235.[293])
2) Annales Colonienses maximi.[294])
3) Päpstliche Absetzungssentenz vom 17. Juli 1245.[295])

b. Diejenigen Berichte, welche den Kaiser schlechtweg als den Urheber des Mordes bezeichnen.
1) Annales Scheftlarienses minores.[296])
2) Continuatio praedicatorum Vindobonensium.[297])

---

appellare sicam, a quodam persona, ut dicebatur, vili et ignota, quales mittere solet quidem potens, qui dicitur,senex de montanie. Comprehenso autem interfecto, cum multis suppliciis torquerent eum et cogerent ad confitendum, cuius instinctu vel jussu tantum facinus attemptare presumpsisset, nihil ab eo poterant extorquere et sic omnia membra laniatus et discerptus periit.

[291]) M. G. SS. XXIII p. 929: Dux Bawarie a quodam sicario Assacino occiditur, a veteri de montana transmisso. Quod audiens rex Hungarie eidem veteri multa transmisit in auro et argento exenia et ejus gratiam impetravit et obtinuit.

[292]) Mencken: Script. rer. Germ. III p. 254: Anno Domini 1231 mense VII occisus est Ludevicus dux Bawarie a servo quodam gentilis regis, qui dicitur senior.

[293]) M. G. SS. XVII p. 340: Imperator Fridericus de Italia ad terras Teutonicorum venit, per Bawariam transiens, Ratispone cum principibus colloquium habuit: Ottoni duci Bawarie pro morte patris, de qua suspectus habebatur, reconciliatur.

[294]) M. G. SS. XVII p. 842: Ante hanc circiter tres menses Ludwicus dux Bawarie a quodam Sarraceno, nuncio vetuli de montanis, in medio suorum est occisus. Nam idem vetulus de montanis imperatori confederatus multas injurias, quas idem dux imperatori intulerat, intendit vindicare, hoc autem conscientia imperatoris creditur gestum esse, quia imperator ipsum ducem paulo ante diffidaverat in rebus et in persona misso ad hoc nuncio speciali.

[295]) M. G. Ep. pont. saec. XIII tom II p. 92: Ducem Bawarie, specialem ecclesie Romane devotum, fecit (Fridericus) sicut pro certo asseritur, Christiana religione suspecta, per assassinos occidi.

[296]) M. G. SS. XVII p. 343: Ludwicus dux Bawarie apud Kelhaim per nuncios Friderici imperatoris occiditur.

[297]) M. G. SS. IX p. 727: Eodem anno Ludwicus dux Bawarie aput Chelheim a stechario cultello transfoditur nutu imperatoris Friderici, quoniam provocavit filium in patrem.

3) Monachus Paduanus.[298])
4) Annales Hermanni Altahensis.[299])
5) Brief Alberts des Böhmen an Herzog Otto von Baiern vom Jahre 1246.[300])
6) Alberti Stadensis Chronicon.[301])
7) Annales Neresheimenses.[302])
8) Conradi de Fabaria Continuatio casuum S. Galli.[303])

Untersuchen wir jetzt die einzelnen Nachrichten rücksichtlich ihrer Glaubwürdigkeit, so ist vor allem die Frage zu erörtern, inwieweit wir es mit gleichzeitigen Aufzeichnungen zu thun haben. Wenn ein neuerer Quellenforscher einmal behauptet hat, dass für die kritische Verwertung einer Nachricht der Nachweis ihres zeitlichen Ursprungs nicht allzuhoch anzuschlagen ist, so dürfte diese Behauptung ziemlich vereinzelt dastehen. An sich freilich giebt die Gleichzeitigkeit noch keine Bürgschaft für die Glaubwürdigkeit einer Nachricht, aber die bisherige kritische Methode ist wohl nicht mit Unrecht von der Voraussetzung ausgegangen, dass der den Ereignissen am nächsten stehende Autor auch der bestinformierte ist. Denn er schreibt unter dem unmittelbaren Eindruck der Ereignisse, während der spätere Autor stets Gefahr läuft, durch eigene oder fremde Zuthaten die Geschichte der Vergangenheit zu entstellen. Besonders trifft das für die mittelalterliche Geschichtsschreibung zu. Von einer Prüfung durch einen „überlegenen Verstand", von einem „Gesetz des gescheidteren Mannes" kann hier in den meisten

---

[298]) Muratori: Script. rer. Ital. VIII p. ?: Quem (Conradum) nisi sceleratus dux Bawarie suscepisset, immemor patris sui a Frederico per assassinos interfecti, lantgravius eum de Alemannia effugasset.

[299]) M. G. SS. XXVII p. 343: Ludwicus dux Bawarie presente familia sua a quodam ignoto pagano cultro percussus obiit et hoc apud Chelheim insidiis domini Friderici imperatoris 16. Kalendas Octobris.

[300]) Höfler: A. v. Beham S. 118: Non parva temeritas fuit vos illi affinitatis federe contra claves ecclesie sociari, qui parricida vester existens, per sanctum concilium Lugdunense sine culpis exigentibus existit condemnatus.

[301]) M. G. SS. XVI p. ?: Dux Bawarie procurante imperatore a quodam sicario occiditur, sed ille nisus fugere trucidatur.

[302]) M. G. SS. X p. 23: Ludwicus dux Bawarie a quodem Saraceno Montanie dolo imperatoris occiditur.

[303]) M. G. SS. II p. 181: Reconciliato imperatore cum Romano pontifice, cum didicisset pro certo conspirationis facte contra ipsum ducem Bawarie caput caudamque refrenantem, misso siccario violentissimo, qui suam vitam pro morte ducis non timeret opponere, ipsum prout male gesserat, pugione fecit occidi. Sicque iniquitas, quam perpetraverat, in caput ipsius est reversa.

Fällen nicht die Rede sein.[304]) Um so mehr ist daher Vorsicht geboten, wenn es sich um die Verwertung einer zeitlich späteren Nachricht handelt, die durch keinen Zeitgenossen bezeugt ist.

Eine streng chronologische Ordnung der auf die Ermordung des Baiernherzogs bezüglichen Quellennachrichten ist kaum möglich. Die Abfassungszeit der einzelnen Berichte lässt sich nur annähernd bestimmen, oft aber fehlt es auch dazu an festen Anhaltepunkten. Was zunächst die Gruppe A a betrifft, so können die Annales Moguntini und Colmarienses minores nicht in Betracht kommen, da sie einer sehr viel späteren Zeit angehören. Letztere wurden nicht vor dem letzten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts[305]), erstere sogar erst zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts niedergeschrieben.[306]) Am nächsten scheint dem Ereignis die Continuatio Sancrucensis prima zu stehen, Da die bis zum Jahre 1233 reichenden Annalen des Wiener Schottenklosters[307]) wörtlich aufgenommen sind, die Erzählung aber nicht über das Jahr 1233 hinausgeführt wird, so liegt die Vermutung nahe, dass der Verfasser noch zu Ende dieses oder zu Anfang des nächsten Jahres durch den Tod von seiner Arbeit abberufen wurde. Dieselbe gewinnt um so mehr an Wahrscheinlichkeit, als wir in der zweiten, für die Jahre 1234—1237 so reichhaltigen Fortsetzung von Heiligenkreuz[308]) wahrscheinlich gleichzeitige Aufzeichnungen vor uns haben.[309]) Zu den wenigen eigenen Nachrichten der ersten Heiligenkreuzer Fortsetzung gehört auch die kurze Bemerkung über den Tod des Baiernherzogs. Dass der unmittelbar unter dem Eindruck des Ereignisses schreibende Verfasser nur das trockene Faktum giebt, ohne irgendwelche Andeutungen über die Person des Mörders oder den vermeintlichen Urheber des Mordes zu machen, ist für die Entscheidung unserer Frage nicht ohne Belang. Ganz gleichlautend ist der Bericht der Continuatio Claustroneoburgensis tertia. Dieselbe kann für diese Zeit überhaupt nicht als selbstständige Quelle gelten, da sie vom Jahre 1225 an nur eine wörtliche Abschrift der Continuatio Sancrucensis prima ist. Von grossem Werte dagegen sind die Aufzeichnungen, welche

---

[304]) Wattenbach: Deutschl. Geschichtsqu. I S. 1.
[305]) Conf. die Einleitung von Th. Jaffe M. G. SS. XVII p. 184.
[306]) M. G. SS. XVII p. 1.
[307]) Continuatio Scotorum M. G. SS. IX p. 624—626.
[308]) Continuatio Sancrucensis secunda M. G. SS. IX p. 637—646.
[309]) O. Redlich: Die östreichische Annalistik bis zum Ausgang des 13. Jahrh. Mitt. d. Inst. f. östr. Geschichtsforsch. III S. 518 ff.

im Kloster Lambach gemacht wurden; doch ist gerade die Stelle, welche sich auf die Ermordung Ludwigs bezieht, erst von späterer Hand hinzugefügt worden.[310]) Auch der Autor, welcher die Geschichte der Jahre 1231—1236 in die Melker Annalen eintrug, schrieb nicht unmittelbar gleichzeitig, sondern erst einige Jahre nach 1236, denn andernfalls wären die chronologischen Ungenauigkeiten am Schluss dieses Abschnittes wohl vermieden worden. Ueber die Abfassungszeit des betreffenden Teils der Ensdorfer Annalen lässt sich nichts Bestimmtes ermitteln.

Von den unter A b verzeichneten Quellen ist die Historia imperatorum nur eine ungeschickte, wahrscheinlich in Lübeck angefertigte Uebersetzung der Sächsischen Weltchronik. Da letztere, wie aus der Benutzung der Chronik des Albert von Stade hervorgeht, jedenfalls erst nach 1256 verfasst wurde, kann jene lateinische Version nicht vor dem letzten Viertel des Jahrhunderts entstanden sein.[311]) Ziemlich gleichzeitig ist dagegen der Bericht der Salzburger[312]) und grossen Scheftlarer Annalen. Letztere sind für unsere Frage noch dadurch von besonderem Interesse, dass in ihnen eine doppelte Auffassung vertreten ist. Bei der Erzählung von der Ermordung Herzog Ludwigs wird nämlich der Schuld des Kaisers mit keinem Worte gedacht, während sich zum Jahre 1235 die Notiz findet: Ottoni duci Bawarie pro morte patris de qua suspectus habebatur, reconciliatur. Man muss annehmen, dass beide Berichte von verschiedenen Verfassern stammen, wie ja auch Ph. Jaffe in der Einleitung sagt, dass seit dem Jahre 1163 verschiedene Hände bei der Abfassung thätig gewesen sind.[313])

---

[310]) Derartige nachträgliche Zusätze finden sich auch zu den Jahren 1220 und 1235. Der Zusatz zum letzteren Jahre ist von derselben Hand, welche die Ereignisse der Jahre 1236—1241 niedergeschrieben hat und bezieht sich auf den Tod Heinrichs (VII), kann also erst 1242 gemacht sein. Ob die früheren Zusätze von demselben Autor sind, ist in der Ausgabe der M. G. nicht vermerkt worden.

[311]) Wattenbach: Deutschl. Geschichtsqu. II S. 416—419.

[312]) Wattenbach: Deutschl. Geschichtsqu. II S. 276.

[313]) Leider hat Jaffe in der Ausgabe der M. G. es versäumt, die jedesmalige Aenderung der Handschrift anzumerken. Er sagt in der Einleitung (p. 334—335) nur ganz allgemein: Inde ab anno 1163 variae manus, versibus per totam pagellarum latitudinem ductis, annales longius contexuerunt; non quo aequalis annorum singulorum memoria illata sit, sed sic fere fieri potest, ut quisque annalista praeteritos annos plures una opera suppleret. Qua propter in annorum numeris videtur toties erratum esse.

Dagegen scheint allerdings eine Bemerkung zum Jahre 1229 zu sprechen, wo es heisst: Pace tandem inter ducem Bavarie et regem Heinricum 6 Kal Septembris facta usque in octavam beati martini, videns ipse dux, se nichil proficere in hoc, quod contra imperium arma tulerat, pacem iterato quesivit et impetravit, obsides regi dedit jurans se a regno deinceps non recessurum in fide. Set res, ut postea patet, nichil profuit. Der letzte Satz ist offenbar eine Anspielung auf das spätere gewaltsame Ende des Herzogs, und zwar lässt der Schreiber nicht undeutlich durchblicken, dass er in demselben einen Akt der Vergeltung sieht. Die Ereignisse der Jahre 1229 und 1235 können also immerhin denselben Verfasser haben, aber unverständlich bleibt es dann, weshalb sich zum Jahre 1231 keinerlei Andeutung über die vermeintliche Schuld des Kaisers findet. Dieser Widerspruch ist nur so zu erklären, dass man für die Jahre 1229—1235 drei verschiedene Autoren annimmt. Falls sich der Satz: set res, ut postea patet, nichil profuit, nicht als späterer Zusatz erweist, schrieb der erste Autor nicht lange nach 1231, kam aber selbst nicht mehr zur Darstellung der Ereignisse dieses Jahres. Sein Fortsetzer war wahrscheinlich ein Mann von kaiserlicher Gesinnung, da er jenes Gerücht, welches er ebensogut wie sein Vorgänger gekannt haben wird, verschweigt. Er schrieb vermutlich bis zum Jahre 1233 oder 1234. Ein weiterer Fortsetzer fand sich erst geraume Zeit nachher, denn dass die Aufzeichnungen der folgenden Jahre nicht unmittelbar gleichzeitig gemacht sind, geht schon aus den zahlreichen chronologischen Irrtümern hervor. Doch ist die Frage nach der Abfassungszeit dieses Teils für uns weniger wichtig, als die Konstatierung der Thatsache, dass der Bericht über den Kelheimer Mord ungefähr um 1234 niedergeschrieben wurde.

In der Gruppe A c sind diejenigen Quellen zusammengestellt, in welchen der Mörder zwar ein Assassine genannt wird, aber von einer Entsendung desselben durch den Kaiser nicht die Rede ist. Dahin gehören zunächst die Marbacher Annalen. Hegel nimmt an, dass der Verfasser erst nach der Mitte des Jahrhunderts schrieb[314]), wogegen Wilmans es für wahrscheinlich hält, dass derselbe nicht lange nach den letzten Aufzeichnungen zum Jahre 1238 starb.[315]) Gleichzeitig sind seine Nachrichten jedenfalls nicht. Die Ereignisse des Jahres 1220

[314]) Städtechroniken I S. 50—53.

[315]) M. G. SS. XVII p. 144—145.

schrieb er erst nach 1227 und 1237, denn einmal erwähnt er hier schon die im März 1227 stattgehabte Krönung der Gemahlin Heinrichs (VII.), Margarete's von Oestreich, dann gedenkt er der Vermählung Friedrichs II. mit Isabella von England, welche ihm Konrad „den späteren König" gebar. Da Konrad erst im Jahre 1237 zum König gewählt wurde, kann dieser, sowie der ganze folgende Abschnitt erst nach dieser Zeit verfasst sein. Dennoch war der Verfasser auch über die frühere Zeit gut unterrichtet, wie sein ausführlicher Bericht zum Jahre 1231 zeigt. Das Gerücht von der Schuld Friedrichs II. hat er gleichfalls gekannt, denn weiterhin führt er den Zwist, welcher im Jahre 1233 zwischen Herzog Otto und König Heinrich ausbrach, darauf zurück, dass der Herzog dem Könige wegen der Ermordung seines Vaters gezürnt habe. Bestätigt sich die Ansicht Aloys Schultes, dass wir in den Marbacher Annalen keine Originalquelle, sondern eine Kompilation vor uns haben[316]), so dürfte die nachträgliche Erwähnung jenes Verdachtes sich daraus erklären, dass für die Jahre 1231 und 1233 zwei verschiedene Vorlagen benutzt sind. Kürzer, aber dem Inhalte nach gleich, ist der in der Chronik Alberichs enthaltene Bericht. Was die Entstehung dieses Werkes betrifft, so hat die Untersuchung Scheffer-Boichhorsts im 23. Bande der M. G. zu einem wesentlich anderen Resultat geführt, als die Wilmans. Letzterer hält nämlich das ganze Werk, welches mit der Sintflut beginnt und bis zum Jahre 1231 reicht, für die Arbeit eines Verfassers, der als Mönch im Kloster Neu-Moustier lebte und zwischen 1239 und 1251 schrieb.[317]) Scheffer-Boichhorst unterscheidet dagegen zwei Autoren, den ursprünglichen Verfasser Alberich aus dem Cisterzienserkloster Trois-fontaines bei Chalons-sur-Marne und einen Ueberarbeiter, der dem Augustinerkloster Neu-Moustier bei Huy angehörte. Begonnen wurde die Chronik etwa im Jahre 1232, aber vollendet, wie aus der Benutzung des Aegidius von Orval hervorgeht, erst nach 1250. Von Trois-fontaines kam sie dann nach Huy, wo der Mönch von Neu-Moustier eine Reihe auf die Hausgeschichte seines Klosters bezügliche Notizen hinzufügte. Aus wessen Feder der Bericht des Jahres 1231 stammt, würde kaum zu entscheiden sein, wenn man nicht einen Anhaltepunkt hätte

[316]) Neues Archiv X S. 433 conf. Wattenbach: Deutsch. Geschichtsqu. II S. 412—413.

[317]) Arch. f. ält. Deutsch. Geschichtsk. X S. 174—246 conf. Wattenbach: Deutschl. Geschichtsqu. II S. 422—423.

an dem Zusatz, dass der König von Ungarn auf die Kunde von dem gewaltsamen Ende des Baiernherzogs dem Alten von Berge goldene und silberne Geschenke gesandt und um seine Freundschaft nachgesucht habe. Diese Bemerkung macht es wahrscheinlich, dass Alberich jenen Bericht verfasste, und zwar war sein Gewährsmann der Kardinalbischof Jakob von Präneste, der früher Abt von Trois-fontaines war[318]) und im Jahre 1232 als päpstlicher Legat in Ungarn weilte.[319]) Derselbe zählte bekanntlich zu den erbittertsten Feinden des Kaisers und wird es nicht unterlassen haben, während seiner Agitationsreise in Frankreich während der Jahre 1239—1240 die nachteiligsten Gerüchte über ihn zu verbreiten. Von einer direkten Schuld Friedrichs wagt jedoch auch Alberich nicht zu sprechen; er begnügt sich, die Fabel von den Assassinen wiederzugeben. Drittens ist noch das Chronicon Sampetrinum zu erwähnen. So wie uns heute das Werk vorliegt, ist es zum grössten Teil eine erst im 14. Jahrhundert entstandene Kompilation, die aber dadurch für uns von Wert ist, dass eine Reihe uns nicht mehr erhaltener Quellen in ihr verarbeitet sind.[320]) Aus welcher Quelle der Bericht über die Ermordung des Baiernherzogs geschöpft ist, lässt sich nicht mehr ermitteln. In den Erfurter Annalen, welche für die Jahre 1219—1254 ausgeschrieben sind, findet sich derselbe nicht.[321]) Auch die gleichfalls benutzte Erfurter Minoritenchronik schweigt darüber, obgleich der Verfasser die angeblichen Beziehungen des Kaisers zu den Assassinen sehr wohl kennt[322]) und ihn an anderer Stelle der Vergiftung des Landgrafen von Thüringen beschuldigt.

[318]) Chron. Alberici l. c. p. 929: Rome tres episcopi cardinales a papa electi sunt, videlicet domnus Renaldus camerarius in Hostiensem, domnus Romanus in Portuensem, domnus Thomas in Albanensem et domnus Jacobus abbas Trium Fontium in episcopum Prenestinum. Felten (Greg. IX. S. 307) will hierunter das bei Rom gelegene Tre-Fontane verstehen, doch hat Scheffer Boichhorst (l. c. p. 640) nachgewiesen, dass nur das bei Chalons gelegene Trois-fontaines gemeint sein kann. Seiner Darlegung schliesst sich Wattenbach (Deutschl. Geschichtsqu. II S. 423) an.

[319]) Felten: Gregor IX. S. 124 Anm. 3.

[320]) Wattenbach: Deutschl. Geschichtsqu. II S. 331—332, Lorenz: Deutschl. Geschichtsqu. II S. 97—98.

[321]) Ann. Erphordenses M. G. SS. XVI p. 26—40.

[322]) M. G. SS. XXIV p. 201: Haec scribit Innocentius papa in decreto concilii Lugdunensis. Iste Fridericus imperator obtinuit asisinos, homines mortiferos, perfidos et maleficos a quodam rege barbarorum, ut fertur, qui appellatur Vetustus de Montanie, quos misit quo voluit ad occidendum.

Wir kommen jetzt zu den unter B. zusammengestellten Quellen, d. h. denjenigen, welche den Kaiser als den Urheber der Ermordung Herzog Ludwigs betrachten. Zwei Gruppen sind hier zu unterscheiden, solche, welche ihn nur mutmasslich und solche, welche ihn schlechtweg als den Anstifter des Mordes bezeichnen. Zu der ersten Gruppe gehören die Annales Scheftlarienses majores, die Annales Colonienses maximi und die Absetzungssentenz vom 17. Juli 1245. Die grossen Scheftlarer Annalen sind schon besprochen. Aus ihrer Bemerkung zum Jahre 1235 geht nur das eine mit Gewissheit hervor, dass damals ein dem Kaiser feindliches Gerücht in Umlauf war, welchem auch Herzog Otto vorübergehend Glauben geschenkt hat. Ebenso wird in dem Urteil des Konzils von Lyon nur von einem Gerücht gesprochen; hätte die Kurie unumstössliche Beweise gehabt, würde sie ihre Anklage entschieden ungleich schärfer formuliert haben. Die dritte der hier in Betracht kommenden Quellen sind die Annales Colonienses maximi. Sie zeigen im allgemeinen eine kaiserfreundliche Haltung. Um so auffälliger ist es, dass der Schreiber der Jahre 1226—1237 jenen Verdacht teilt, doch spricht auch er, wie das hinzugefügte „creditur" zeigt, nur von einem Gerücht. Von einer entschiedenen Aussprache des Verdachtes, wie Winkelmann sie herauslesen will,[323]) kann hier darum nicht die Rede sein. Veranlasst wurde der Chronist zur Wiedergabe jenes Gerüchtes wahrscheinlich durch die von ihm unmittelbar darauf erzählte Nachricht von der freundlichen Aufnahme, welche die Gesandten des Alten vom Berge mit denen des Sultans am kaiserlichen Hofe gefunden.[324]) Dass der Kaiser der Anstifter des Mordes gewesen, scheint ihm jedoch nicht wahrscheinlich gewesen zu sein, denn er bezeichnet ihn nur als Mitwisser, lässt aber die Initiative von dem Alten vom Berge ausgehen, der sich seinem Bundesgenossen durch die Beseitigung des treulosen Herzogs gefällig erweisen wollte. Was die Abfassungszeit betrifft, so ist Wattenbach mit Waitz der Ansicht, dass die einzelnen Aufzeichnungen in kurzen Zwischenräumen, also grösstenteils ziemlich gleichzeitig eingetragen wurden.[325]) Für die Beweiskraft der auf unsere Frage bezüglichen Stelle ergibt sich damit jedoch garnichts, da, wie

---

[323]) Gesch. Friedr. II. S. 399 Anm.
[324]) Conf. Anm. 38.
[325]) Deutschl. Geschichtsqu. II S. 408.

nicht genug betont werden kann, nur von einem Gerücht gesprochen wird.

Die Quellen der zweiten Gruppe, welche für unsere Frage allein entscheidend sein können, gehören durchweg einer späteren Zeit an. Jedenfalls erst nach 1245 ist abgefasst der Bericht der kleinen Scheftlarer Annalen, der Wiener Predigermönche, des Mönches von Padua und des Hermann von Altaich. Die kleinen Scheftlarer Annalen können erst nach 1247 entstanden sein, da die grösseren Scheftlarer Annalen benutzt sind.[326]) Die Continuatio praedicatorum Vindobonensium ist eine späte Kompilation mit wenigen selbständigen Zusätzen.[327]) Für den hier in Betracht kommenden Abschnitt ist die erste Heiligenkreuzer Fortsetzung ausgeschrieben, doch sind zu dem kurzen Bericht derselben über den Tod des Baiernherzogs noch die Worte hinzugefügt „nutu imperatoris Friderici quoniam provocavit filium in patrem.“ Diese Bemerkung zeigt schon, dass der Schreiber den Ereignissen ziemlich fern gestanden haben muss, da er einen groben Anachronismus begeht, indem er die Ermordung des Herzogs mit dem Aufstand Heinrichs (VII.) in Zusammenhang bringt. Was die betreffende Stelle des Monachus Paduanus betrifft, so kann sie, wie sich aus dem Inhalt ergibt, nicht vor 1246 geschrieben sein. Einer noch späteren Zeit gehört der Bericht des Abtes Hermann von Niederaltaich an. Nach seiner eigenen Aussage begann er erst als Abt, also frühestens im Jahre 1242, seine Aufzeichnungen;[328]) aus einer Notiz zum Jahre 1232 geht sogar hervor, dass er diesen Abschnitt seines Werkes erst nach 1268 verfasst haben kann.[329]) Selbstständigen Wert hat dasselbe erst vom Jahre 1256 an. Für die Vorzeit hat er neben anderen hauptsächlich Salzburger Annalen benutzt. Diesen hat er auch den Bericht über den Tod Herzog Ludwigs entlehnt, hat aber nicht unterlassen können, durch die angehängten Worte: et hoc apud Chelheim insidiis domni Friderici imperatoris 16 Kalendas Octobris, seiner Abneigung gegen den Kaiser Ausdruck zu geben. Lorenz führt diesen Umschwung in der Gesinnung des Klosters wohl nicht

---

[326]) Conf. Einleitung von Ph. Jaffe M. G. SS. XVII p. 335.

[327]) O. Redlich l. c. p. 526—527.

[328]) M. G. SS. XVII p. 381.

[329]) Hermann beruft sich hier auf das Zeugnis des Bischofs Bernhard von Sekkau, der von 1268—1283 regierte. M. G. SS. XVII p. 392 conf. Ratzinger: Hist. polit. Bl. 1880 S. 210.

mit Unrecht auf die Agitation Alberts des Böhmen zurück.[330]) Diese Vermutung gewinnt um so mehr an Wahrscheinlichkeit, als Abt Hermann zu den päpstlichen Agenten nachweislich in naher freundschaftlicher Beziehung stand. Wahrscheinlich hatten beide ihre Studien im Kloster Niederaltrich begonnen. Schirrmacher will in dem von Albert einmal erwähnten H. frater Altahensis conscius den späteren Abt Hermann erkennen;[331]) Ratzinger bezieht diese Stelle dagegen auf den von Aventin unter den Anhängern Alberts aufgezählten Hainricus monachus Altaichii inferioris.[332]) Alberts Beziehungen zum Kloster Niederaltaich scheinen sich demnach nicht nur auf seine Bekanntschaft mit dem Abt erstreckt zu haben. Dafür spricht auch der Umstand, dass mehrfach Verwandte von ihm unter den Klostermitgliedern genannt werden, so im Jahre 1256 ein Ulricus Bohemus presbyter, im Jahre 1280 ein Heinricus und ein Wintherus Bohemus.[333]) Es ist daher wohl kein Zufall, dass seine Konzeptbücher gerade in Niederaltaich von Aventin wieder aufgefunden wurden. In seinem Testamente spricht Albert von „gewissen Büchern", welche in den Besitz seines Neffen Albert übergehen sollten.[334]) Vermutlich sind unter diesen „gewissen Büchern" seine persönlichen Aufzeichnungen zu verstehen, welche er nicht in andere Hände kommen lassen wollte. Ratzinger identificiert genannten Neffen mit dem jungen Albert von Furt, welcher im Jahre 1268 nebst seinem Bruder Ulrich als scolaris im Kloster Niederaltaich bezeugt ist.[335]) Dass die Konceptbücher Alberts auf diesem Wege noch zu Lebzeiten des Abtes Hermann nach Niederaltaich gekommen sind, ist nicht unwahrscheinlich. Benutzt hat derselbe sie jedoch keinesfalls, denn gerade die Zeit, für welche die Aufzeichnungen Alberts von Bedeutung sind, ist in dem Annalenwerke Hermanns

---

[330]) Deutschl. Geschichtsqu. I S. 177—178: „Etwa seit dem Auftreten Alberts von Beham scheint die alte kaiserliche Gesinnung des Klosters einer entschieden päpstlichen Richtung Platz gemacht zu haben. Für die Gegner der Staufer, besonders für Heinrich von Baiern und Ottokar von Böhmen, sind die deutlichsten Sympathien jetzt sichtbar."

[331]) A. v. Possem S. 106 Anm. 1 conf. Böhmer: A. v. Beham S. 152.

[332]) Hist. polit. Bl. 1879 S. 649 conf. Aventini Ann. Bojorum p. 541.

[333]) M. G. SS. XVII p. 368 u. 369. Den Ulricus Bohemus hält Ratzinger mit Braunmüller für einen Bruder Alberts; Heinrich und Winther (Günther?) sollen seine Neffen gewesen sein. Hist. polit. Bl. 1879 S. 573.

[334]) Höfler: A. v. Beham S. 148: Alios libros meos, legales videlicet et alios quosdam lego nepoti meo Albertulo.

[335]) Hist. polit. Bl. 1880 S. 209—210.

äusserst dürftig behandelt. Dagegen ist es sehr wohl möglich, dass der Abt durch seinen Verkehr mit dem päpstlichen Agenten sowohl rücksichtlich seiner politischen Ueberzeugung, als rücksichtlich seiner ganzen Auffassung der Verhältnisse im antistaufischen Sinne beeinflusst worden ist. Auch bei seiner historiographischen Thätigkeit werden die Mitteilungen seines Freundes, soweit sie in seinem Gedächtnis haften geblieben, nicht unbeachtet gelassen sein. Schon aus diesem Grunde ist die Nachricht Hermanns von der Schuld des Kaisers an der Kelheimer Mordthat mit Vorsicht aufzunehmen. Derselben ist kein grösserer Wert beizumessen, als dem eigenen Zeugnis Alberts, über dessen Glaubwürdigkeit schon in einem anderen Zusammenhang gesprochen worden ist. Hier möge nur noch erwähnt werden, dass Höfler darin eine der schlagendsten Stellen sieht über die Begründung der oft geleugneten Angabe, Herzog Ludwig von Baiern, Ottos Vater, sei auf Befehl Friedrichs II. meuchlerisch erstochen worden.[336]) Bei dem Charakter Alberts, bei seinem glühenden Hass gegen den Kaiser und seinem blinden Gehorsam gegen die Kurie ist es kaum zu verstehen, wie seinem Zeugnis auch nur irgendwelches Gewicht beigelegt werden kann. Schon die Tendenz jenes Briefes, in welchem er Friedrich II. dem Herzoge gegenüber einen „parricida" nennt, muss jeden unbefangenen Forscher mit Mistrauen gegen die Wahrheit seiner Aussage erfüllen.[337])

Jüngeren Datums, als die soeben besprochenen Nachrichten, scheint der Bericht des Albert von Stade zu sein. Nach Weiland begann er seine umfangreiche Weltchronik einige Jahre vor 1240, arbeitete aber sehr lange daran. Noch im Jahre 1256 und in den Jahren 1261—1264 sind Zusätze gemacht.[338]) Im Jahre 1240 war er bei den Ereignissen des Jahres 1202 angelangt, möglicherweise kann also noch der ganze folgende Abschnitt bis 1231 in diesem Jahre niedergeschrieben sein. Dass er den Kaiser des Mordes beschuldigt, darf uns nicht Wunder nehmen, da er gerade um die Zeit, wo er jenen Passus schrieb, in das Minoritenkloster zu Stade eingetreten war. Zudem lebte er in dem Bereich der agitatorischen Thätigkeit des Erzbischofs von Hamburg-Bremen,

---

[336]) A. v. Beham S. 118 conf. Friedr. II. S. 78.

[337]) Schirrmacher: Friedr. II. Bnd. I S. 322—323, Winkelmann: Gesch. Friedr. II. Bnd. I S. 399—400 Anm.

[338]) Forsch. z. Deutsch. Gesch. XIII S. 163 ff, Wattenbach: Deutschl. Geschichtsqu. II S. 401 ff.

von dem Albert der Böhme meldet, dass er unerschrocken wie ein Löwe die päpstliche Bannbulle verbreitet habe.[339])

Wirklich gleichzeitig sollen die Aufzeichnungen der Neresheimer Mönche sein, doch ist der häufige Wechsel der Handschrift, wie ihn das Original aufgezeigt haben soll,[340]) noch kein strenger Beweis dafür. Vielmehr machen die Schicksale des Klosters während des in Deutschland entbrannten Parteikampfes es sehr wahrscheinlich, dass die vorliegenden Annalen erst der zweiten Hälfte des Jahrhunderts angehören. Zwar wissen wir nicht, ob bei der zweimaligen Niederbrennung Neresheims durch König Konrad in den Jahren 1246 und 1249[341]) ältere Aufzeichnungen zu Grunde gegangen sind, aber die Kürze, mit welcher dieser zweimalige Unglücksfall behandelt ist, scheint darauf hinzudeuten, dass die diesbezüglichen Aufzeichnungen erst geraume Zeit später gemacht wurden. Ein Augenzeuge würde sich wohl eingehender darüber ausgelassen haben. Wie dem aber auch sein mag, jedenfalls waren die Mönche zu Neresheim den Staufern sehr feindlich gesinnt und darum nicht abgeneigt, allen ungünstigen Gerüchten, welche über den Kaiser in Umlauf waren, Glauben zu schenken.

Zum Schluss bleibt noch das Zeugnis des Conradus de Fabaria[342]) zu prüfen übrig. Dasselbe ist von Winkelmann als unumstösslicher Beweis für die Schuld des Kaisers angeführt worden. „Von allen Autoren, heisst es bei ihm, konnte nur einer etwas Genaueres wissen, Konrad von Pfäffers, welcher die Anschauungen des in die Angelegenheiten des Hofes tief eingeweihten Abtes von St. Gallen vertritt, und dieser eine zeiht mit dürren Worten den Kaiser des Mordes. Man muss bemerken, dass Konrad sonst dem Kaiser sehr freundlich ist, dass er kein Wort von der Fabel der Assassinen sagt, nichts als das trockene Faktum. Deshalb theile ich Böhmers Ansicht, reg. imp. p. 382, dass Friedrichs Schuld mehr als mutmasslich ist; giebt es doch ähnliche Blutflecke in seinem Leben!“

---

[339]) Höfler: A. v. Beham S. 16: Archiepiscopus Bremensis, ut fama est, mantatum sibi conjunctum contra Fridericum exequitur intrepide ut leo.

[340]) M. G. SS. X p. 16.

[341]) M. G. SS. X p. 23 u. 24.

[342]) Der lateinische Name ist im folgenden stets beibehalten, da nach Meyer von Knonau (Mitth. z. vaterl. Gesch. St. Gallens XVII S. XVII—XVIII Anm. 1) die Identität von Fabaria und Pfäffers zweifelhaft ist.

Dieser Ausführung haben sich Meyer von Knonau[343]) und Riezler[344]) angeschlossen. Alle drei stützen sich hauptsächlich darauf, dass ihr Gewährsmann seine Nachrichten aus dem Munde des Abtes Konrad von Busnang empfing, der in den Jahren 1227—1234 als vertrauter Ratgeber König Heinrichs eine einflussreiche Stellung einnahm.[345]) Ueber die Vorgänge am Hofe des jungen Königs musste der Abt von St. Gallen daher thatsächlich gut informiert sein, aber wie konnte er dort etwas Genaueres über die Schuld des Kaisers erfahren? War Friedrich II. wirklich der Urheber des Mordes, so wird er Niemandem, am allerwenigsten aber seinem unzuverlässigen Sohne darüber Mitteilung gemacht haben. Hätte dieser untrügliche Beweise gehabt, so würde er sich derselben sicherlich bedient haben, um sich der Hülfe Herzog Ottos gegen seinen Vater zu versichern. Nach den Scheftlarer Annalen gelang es ihm aber nicht, den Baiernherzog zu gewinnen. Dass der Kaiser auch am Hofe des Königs verdächtigt wurde, ist nicht unmöglich; Abt Konrad kann jedoch diesen Verdacht nicht geteilt haben. Sein ganzes Verhalten während der Empörung Heinrichs und der Anwesenheit Friedrichs in Deutschland zeigt, dass die Ehre seines Herrn und Kaisers in seinen Augen unbefleckt dastand.[346]) Schon im Jahre 1232, als er seinen Herrn nach Italien begleitete, wird er wiederholt als Zeuge in kaiserlichen Urkunden genannt,[347]) ebenso während des Aufenthalts Friedrichs in Deutschland während der Jahre 1236 und 1237.[348]) Nach

---

[343]) l. c. p. XXXIV: „Das Zeugnis derselben (unserer Quelle) über die Ursache der Ermordung des bairischen Herzogs darf geradezu als ausschlaggebend angenommen werden.“ Conf. p. 243 not. 301.

[344]) Gesch. Baierns II S. 61: „Eben dieser Gewährsmann (K. v. Pfäffers) wirkt durch seine furchtbare Bekräftigung der Anklage am meisten darauf hin, dass auch wir der Wucht des Verdachtes uns nicht entziehen können, mit dem die Zeitgenossen den Kaiser belasteten.“

[345]) Meyer von Knonau l. c. p 225.

[346]) Schirrmacher: Friedr. II. Bnd. II S. 248—249; Meyer von Knonau l. c. p. 263—264.

[347]) B.-F. Reg. imp. Nr. 1956, 1957, 1959, 1960, 1961, 1963, 1964, 1965, 1968, 1974, 1980.

[348]) B.-F. Reg. imp. Nr. 2137, 2140, 2143, 2188. Die letzte dieser Urkunden wurde im August 1236 zu Brixen ausgestellt. Nach Meyer von Knonau (l. c. p. 264) erschien Abt Konrad damals zum letztenmale am Hofe, doch ist das ein Irrtum, denn noch im Mai und Sept. 1237 findet er sich als Zeuge in kaiserlichen Urkunden. Conf. B.-F. Reg. imp. Nr. 2250, 2275.

Meyer von Knonau konnte freilich die Person des Kaisers durch jene That in den Augen des Abtes gar keine Einbusse erleiden, da derselbe den Mord für „einen wohlberechtigten Akt strafender Vergeltung“ hielt.[349]) Es ist jedoch kaum glaublich, dass der Abt eine dahin gehende Aeusserung gethan hat, denn dieselbe würde von einer Rohheit seiner sittlichen Grundsätze zeugen, wie man sie bei einem geistlichen Herrn jener Zeit nicht voraussetzen darf. Auch war Konrad von Busnang zu sehr Diplomat, als dass er ein so unbedachtsames Wort selbst in der Abgeschiedenheit seines Klosters hätte fallen lassen. Wollte also der Geschichtsschreiber von St. Gallen mit dem Schlusssatz: sicque iniquitas quam perpetraverat in caput ipsius est reversa das sagen, was Meyer von Knonau darin lesen will, so hat er das auf eigene Verantwortung hin gethan, wie überhaupt sein ganzer Bericht von der Ermordung des Herzogs wohl nur eine Reproduktion des im Volksmunde kursierenden Gerüchtes ist.[350]) Wenn er dennoch von der Schuld des Kaisers, wie von einer erwiesenen Thatsache spricht, so stützte er sich dabei kaum auf die Autorität seines Abtes, da dieser, wie schon hervorgehoben ist, selbst nicht in der Lage war, irgendwelche bestimmte Angaben zu machen. Die Rede ist allerdings auf jenes Ereignis gekommen, wie schon aus der unmittelbar folgenden Erzählung von der Reise des Abtes nach Oestreich hervorgeht, doch wird auch er bei dieser Gelegenheit nur von einem Gerücht gesprochen haben. Schon seine guten Beziehungen zum Kaiser mussten ihm jede Verdächtigung desselben verbieten. Weiter verliert der Bericht des Conradus de Fabaria dadurch an Beweiskraft, dass die Gleichzeitigkeit seiner Aufzeichnungen keineswegs so fest steht, wie J. v. Arx und Meyer von Knonau angenommen haben. Es sprechen zum mindesten ebensoviel Gründe dagegen, wie dafür. J. v. Arx nimmt an, dass Konrad etwa um das Jahr 1234 schrieb und bald darauf starb, da seine Darstellung nur bis zum Jahre 1233 reicht und den Tod des von ihm verherrlichten Abtes im Jahre 1239 nicht mehr erwähnt.[351]) Ebenso verbietet es nach Meyer von Knonau der „deutlich hervortretende, auf Abt Konrad sich zusammenziehende Plan, eine über dessen Zeit hinaus liegende Ab-

---

[349]) l. c. p. XXXV, 243 Anm. 301.

[350]) Schirrmacher: A. v. Possem. S. 24 Anm. 3.

[351]) M. G. SS. II p. 164.

fassung für das Buch anzunehmen."[352]) Dem widerspricht zunächst der Umstand, dass des Kaisers zweimal als eines schon Verstorbenen gedacht wird, denn einmal ist von ihm als „dive memorie imperator", ein anderes Mal als „imperator auguste memorie" die Rede.[353]) Darnach wäre die Abfassungszeit sogar über das Jahr 1250 hinauszurücken. Damit stimmt die ganze Haltung der Darstellung überein. Von den Zeiten Konrads von Busnang ist stets wie von einer vergangenen Zeit die Rede, in welche sich der Verfasser im Geiste zurückversetzt und welche ihm als die ruhmvollste seines Klosters erscheint. Ferner ist der apologetische Ton der Schrift auffallend. Dass die Angriffe, welche fortwährend zurückgewiesen werden, nur rhetorische Fiktionen sind, ist nicht anzunehmen, da sie zu häufig wiederkehren.[354]) Wahrscheinlich waren nach dem Tode des Abtes allerlei Tadel über seine Amtsführung laut geworden; an Neidern wird es ihm nicht gefehlt haben. Diesen Schwarzsehern und Zweiflern, diesen Scheelsüchtigen und Verkleinerern, qui sinistre omnia norunt interpetrari, quorum animus, mens et spiritus detractioni est deditus, will Konrad begegnen und ihnen beweisen, wie der Verstorbene in jeder Beziehung als Muster eines Abtes gelten kann. Auch die mancherlei Ungenauigkeiten, welche sich der Verfasser zu Schulden kommen lässt,[355]) sind wohl darauf zurückzuführen, dass derselbe erst in späterer Zeit zum Teil unter Zuhülfenahme früherer Notizen, zum Teil aus dem Gedächtnis sein Werk niederschrieb. Meyer von Knonau nimmt daran Anstoss, dass Konrad von Busnangs Nachfolger, Berthold von Falkenstein, nirgends erwähnt wird.[356]) Demgegenüber muss aber bemerkt werden, einmal, dass wir es mit einem unvollendeten Werke zu thun haben und zweitens, dass der Verfasser mit dem neuen Abt vielleicht nicht zum besten harmonierte und deshalb jeden Parallelismus, sowie überhaupt nur die Erwähnung des Namens vermied. Für die Geschichte Heinrichs (VII.) bleibt das Werk trotzdem von unschätzbarem Werte, da hier zweifellos die Erzählungen des Abtes Konrad zu Grunde gelegt sind. Daneben sind in die Darstellung aber auch andere Nachrichten verflochten, welche dem Klosterchronisten von weniger

[352]) l. c. p. XIX.
[353]) Meyer von Knonau l. c. p. 219 u. 220.
[354]) Meyer von Knonau l. c. p. 219, 234—235, 246, 247.
[355]) Wattenbach: Deutschl. Geschichtsqu. II S. 356.
[356]) l. c. p. XIX not. 5.

massgebender Seite hinterbracht wurden. Dahin gehört jener Bericht über die Ermordung Herzog Ludwigs, den er, wie er uns vorliegt, nie und nimmer aus dem Munde seines Abtes vernommen haben kann.

Das Resultat der vorstehenden quellenkritischen Erörterung kann dahin zusammengefasst werden, dass bei weitem die grössere Mehrzahl der für die Schuld des Kaisers sprechenden Berichte erst während oder bald nach der päpstlichen Agitation in Deutschland entstanden ist. Der Einfluss derselben auf die Historiographie jener Zeit ist unverkennbar. An zwei Beispielen können wir diesen Einfluss noch deutlich verfolgen, an Alberich von Trois-Fontaines und an Hermann von Niederaltaich, von denen der eine zu dem Kardinalbischof von Präneste, der andere zu Albert dem Böhmen in Beziehung stand. Dennoch ist nicht zu zweifeln, dass jener den Kaiser belastende Verdacht schon vor dem Jahre 1239 bestanden hat. Das bezeugt der Bericht des Conradus de Fabaria über die Reise seines Abtes nach Oestreich im Winter 1232—1233, das bezeugt auch die Nachricht der Scheftlarer Annalen, dass der diesbezügliche Argwohn Herzog Ottos erst im Jahre 1235 auf einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Kaiser zu Regensburg beseitigt wurde. Aber damals war nur gerüchtweise von der Schuld des Kaisers an der Ermordung des Baiernherzogs die Rede. Es ist schon bemerkt worden, dass sich die Entstehung dieses Gerüchtes nicht mehr bis in seine ersten Anfänge verfolgen lässt, aber auf Grund unserer Untersuchung über die Abfassungszeit der verschiedenen Quellennachrichten wird es möglich, wenigstens nicht unwahrscheinliche Vermutungen darüber aufzustellen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass, wie gleichfalls schon angedeutet worden ist, erst die mystische Persönlichkeit des Mörders den Verdacht auf den Kaiser gelenkt hat. Eine Beziehung zwischen beiden war durch die Bezeichnung desselben als Assassinen nur allzuleicht gegeben. An eine durch fremdländischen Gesichtstypus oder fremdländische Tracht ausgezeichnete Persönlichkeit ist dabei nicht zu denken, sondern das Wort „Assassine" scheint in jener Zeit überhaupt nur „Mörder" bedeutet zu haben, wie es sich auch heute noch in der französischen Sprache erhalten hat. In den Aufzeichnungen der Wiener Dominikaner wird es geradezu mit stecharius = Stecher wiedergegeben;[357]) ebenso

[357]) Conf. Anm. 298.

bedient sich Jansen Enikel stets dieser Uebersetzung.[358]) Diejenigen Quellen, welche nur von einem Assassinen oder von einem Unbekannten reden, geben daher wahrscheinlich das ursprüngliche Gerücht wieder. Gleichzeitig tauchte aber auch schon der Verdacht auf, dass der Kaiser seinen Bundesgenossen, den Alten vom Berge, zur Entsendung des Mörders veranlasst habe. Damit steht in Einklang, dass beide Versionen in den vor 1239 niedergeschriebenen Nachrichten ziemlich parallel nebeneinander herlaufen. Doch nicht überall fand dieses Gerede günstigen Boden, wie das gänzliche Schweigen der östreichischen Annalisten zeigt. Erst nach 1239 haben Bettelmönche und andere Agenten der Kurie das anfängliche Gerücht zu einer feststehenden Thatsache aufgebauscht und zu Agitationszwecken benutzt. Daher in allen späteren Aufzeichnungen die ganz bestimmte Behauptung, Friedrich II. habe den Herzog ermorden lassen. Irgendwelche Beweiskraft kann derselben jedoch bei dem ausgesprochenen Bestreben der Kurie, den Kaiser auch moralisch zu vernichten, in keiner Weise beigelegt werden. Trotz der zahlreichen übereinstimmenden Quellennachrichten ist daher das Urteil Böhmers zu verwerfen, dass solange wir die Geschichte nicht nach Belieben machen, sondern solange wir solche auf glaubwürdige Zeugnisse für wahr annehmen, Kaiser Friedrich als der mutmassliche Urheber des Mordes gelten muss.[359])

Schon in der Zeit, wo mit den humanistischen Studien sich auch der Sinn für Kritik von neuem belebte, hat man diese Anklage als haltlos befunden und nach anderen Motiven für die Ermordung des Baiernherzogs gesucht; aber alle uns überkommenen Nachrichten können nicht eher zur Entlastung des Kaisers herangezogen werden, bis wir wissen, aus welcher Quelle sie geschöpft sind. Am nächsten kommen vielleicht diejenigen der Wahrheit, welche behaupten, die That sei im Wahnsinn vollbracht worden. Jedes weiteren Beweises ermangelt eine andere, aus dem 15. Jahrhundert stammende Nachricht, dass König Heinrich den Mörder gedungen und später selbst ein reumütiges Bekenntnis seiner Schuld abgelegt habe. Nach einer dritten ebenso unwahrscheinlichen Nachricht soll ein Mann, dem der Herzog die Frau entehrt, zwei wilde Söhne zur Rache erzogen haben, indem er sie lehrte Vieh

---

[358]) Conf. Anm. 38.
[359]) Reg. imp. p. 382.

und, was er ihnen nur mit dem Finger zeigte, niederzustechen.[360]) Ob einer dieser Nachrichten eine historische Thatsache zu Grunde liegt oder ob wir es hier mit blossen Vermutungen zu thun haben, lässt sich heute nicht mehr entscheiden. Wir können nur sagen, dass den Kaiser keine Schuld am Morde trifft.

Friedrich II. selbst hat sich niemals weder gegen diese noch gegen andere derartige Beschuldigungen verteidigt, und es wäre auch gegen seine Würde gewesen, nur ein Wort über einen so grundlosen Verdacht zu verlieren. Dennoch litt er sehr unter den zahllosen Verleumdungen, welche durch die Kurie und ihre Werkzeuge über ihn in Umlauf gesetzt wurden. Das bezeugt der Ausruf in einem Briefe an seinen Schwiegersohn, den griechischen Kaiser Vatazes: „O glückliches Asien! o ihr glücklichen Beherrscher der Morgenländer, welche die Waffen der Unterthanen nicht fürchten und von den Erfindungen der Geistlichen und Bischöfe nichts zu besorgen haben!“[361])

---

[360]) Alle drei Versionen finden sich bei Aventin: Annales Bojorum p. 532. Bei der ausgesprochenen antiklerikalen Richtung seiner Werke könnte man glauben, dass es sich hier um eine Erfindung seinerseits handelt, um den vielbeschuldigten Kaiser zu entlasten, aber er hat hier aus Ebran von Wildenberg und Veit Arenpeck geschöpft, bei denen sich zuerst diese von der Tradition des 13. Jahrh. abweichenden Nachrichten finden.

[361]) Raumer: Gesch. d. Hohenst. IV S. 90, B.-F. Reg. imp. Nr. 3600.